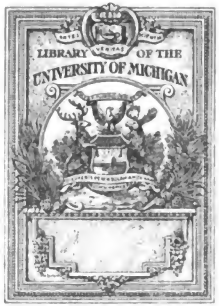
Murhards
polit. Annal.
VIIdes Heft
1821

Digitized by Google



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Digitized by Google

P. L. 44 10964
D
.A4
bd.2
no.7

Allgemeine politische Annalen.

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

In

Verbindung mit einer Gesellschaft von Gelehrten

herausgegeben

von

Friedrich Murhard.

Jahrgang 1821.

Siebentes Heft.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1821.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Aphorismen über Amerika. Aus einem Sendschreiben des Hrn. Moritz von Fürstenwärther an den Freyherrn von Gagern. S. 245.
II. Verhandlungen der Kammern Frankreichs im Jahre 1821. S. 278.
III. Fernere Sitzungen des neapolitanischen Parlaments vom Jahre 1820 bis zum Schlusse derselben, am Ende Januar's 1821. S. 305.
IV. Teutsche Erbverbrüderungen und deren politische Folgen. S. 359.
V. Politische Ansichten der Zeit. S. 365.

* * *

Plangemäße Beyträge können entweder an den Herausgeber, Hrn. Hofrath Dr. Murhard in Frankfurt a. M. oder an die Verlagshandlung in Stuttgart adressirt werden. Die Buchhandlungen des In- und Auslandes, welche eine Anzeige ihrer Verlags-Artikel politischen Inhalts in dem Journal wünschen, werden ersucht, ein Exemplar derselben portofrey, sobald als möglich, dem Herausgeber der Allg. polit. Annalen zu übersenden.

Literarische Anzeigen.

Nachricht an die HH. Indienne- oder Kattundruck-Fabrikanten, Färber und Bleicher.

Um die viele briefliche Anfragen wegen der Fortsetzung des von mir herausgegebenen Magazin für die Druck-, Färbe- und Bleichkunst im Allgemeinen zu beantworten, dient zur Nachricht, daß dasselbe nicht fortgesezt wird, an dessen Stelle aber das von mir redigirte polytechnische Journal getreten ist. Dieses Journal liefert aus dem Gebiete der angewandten Mathematik, Mechanik, Architektonik, Physik, Chemie, Technologie, Waaren- und Produktenkunde das Neueste und Interessanteste für den Manufakturanten, Fabrikanten, Künstler, Gewerbsmann, Kaufmann, für Land- und Hauswirthschaft u. s. w. — Alles, was in England, Frankreich, Italien und den deutschen Staaten im Fache der Wollen-, Seide-, Leinen- und Baumwollen-Druckerey, Färberey und Bleicherey, und den damit verwandten Industriezweigen erfunden und vervollkommnet wird, bestrebt sich das polytechnische Journal auf das Schnellste, in monatlichen Heften, zur Kenntniß seiner Leser zu bringen.

Augsburg, den 1. Jun. 1821. Dingler.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Polytechnisches Journal,

eine Zeitschrift zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse im Gebiete der Naturwissenschaft, der Chemie, der Manufakturen, Fabriken, Künste, Gewerbe, der Handlung, der Haus- und Landwirthschaft ꝛc. herausgegeben von

Digitized by Google

I.

Aphorismen über Amerika.

Aus einem Sendschreiben des Hrn. Moritz von Fürstenwärther an den Freyherrn von Gagern.

Ich bin zurückgekehrt aus der neuen Welt in die alte, und habe den deutschen Boden wieder betreten. Schon fing ich an zu fürchten, das Band, welches mich äußerlich noch mit meinem Vaterland verknüpfte, werde zerreißen, oder hielt es doch, wenn auch das nicht, für meine Bestimmung, dort künftig in seinem Dienste oder zu seinem Wohl zu leben; — ich hatte zulezt, wie Sie nunmehr durch meine Mittheilungen seit dem Dec. v. J. wissen, alle Hoffnungen und Plane meines künftigen Lebens darauf gebaut — schon hatte ich den Gedanken überwunden, getrennt von ihm und allem in ihm, was mir einst theuer war und noch ist, zu leben; schon sah ich einen Ersatz in der Hoffnung, dort neue und dauernde Bande zu knüpfen, als Sie mich in dem Augenblicke, wo ich mit Ungeduld der Nachricht von Ihrer Zustimmung und Unterstützung entgegensah, von neuem zurückberufen, und dringender als das erstemal. Meine Lage ließ mir keine Wahl, und hätte sie mir die Freyheit derselben gelassen, so würden entgegengesezte Gefühle und Rücksichten, ja Pflichten mir sie, wo nicht genommen, doch sehr erschwert haben. Ich folgte gezwungen und nur einer gebieterischen Nothwendigkeit nachgebend, Ihrem Rufe, unwillig, ich gestehe es freymüthig, und mit einem Herzen voll bitteren Unmuths über so viele Täuschungen und widrige Fügungen und darüber, daß ich immer nur ein Ball des Schicksals, immer nur fremden Impulsen folgen soll, ohne daß es mir vergönnt ist, nach

meinen eigenen Planen zu handeln. Ich sage das mit einem schuldigen und lebendigen Gefühl meiner Verbindlichkeiten gegen Sie. —

Ich lebte in einer sonderbaren, in vielem Betracht ungünstigen Lage, in welche ich mich vielleicht gegen Ihren Willen und Wunsch, da Sie mich schon früher zurückriefen, durch meine eigene Schuld, aber nicht ohne Entschuldigungsgründe für mich zu haben, versezt fand, ich lebte immer in Ungewißheit, Erwartung und Spannung, mit Schwierigkeiten kämpfend, und die vielfachsten Täuschungen erlebend. Menschen, Leben und Sitten sprechen mich nicht an; allein ich war gewohnt, wenn mir die Umgebungen nicht gefielen, in mich selbst zurückzukehren; und ich lebte und fand Ersatz in der Idee und Hoffnung einer Bestimmung und eines Wirkungskreises, in welchem ich auch fern von meinem Vaterlande demselben, nach meiner festen Ueberzeugung, hätte wesentlich nützlich seyn können. Gleichwohl habe ich die Erfahrung vieler Europäer auch an mir bewährt gefunden, daß nach einem mehr oder weniger langen Aufenthalt in dem Lande der Freyheit, selbst wenn vieles noch nicht aufgehört hat, mit früheren Ideen und Gewohnheiten in Widerspruch zu seyn und zu mißfallen, ein gewisses unerklärliches Gefühl an dasselbe fesselt, und macht, daß man es ungern verläßt. —

Ich habe eine Welt neuer Ansichten, Ideen und Eindrücke mitgebracht; sie sind zwar mit meinen früheren zum Theil in Widerspruch; doch haben sie dieselben, wenn gleich geschwächt und modifizirt, nicht vernichtet. Ich hatte während einer einsamen Fahrt, wo keine äußere Gegenstände meinen Geist störten und zerstreuten, und die mich umgebende Stille und Leere denselben zwang, in sich selbst zurückzukehren, Zeit, jene zu ordnen und zu vergleichen. Ich blickte mit ruhigerem Gemüthe vorwärts und zurück, und suchte sie wo möglich in Einklang zu bringen und von aller Parthey-

Digitized by Google

lichkeit des persönlichen Gefühls zu entkleiden. Was ich Ihnen hier meiner persönlichen Ankunft voraussendend mittheile, mögen Sie als das Resultat meines unbefangenen Urtheils, als Ergänzung und Beschluß meiner bisherigen Berichte, und zugleich als mein politisches Credo ansehen.

Sie werden ohne Zweifel meine Ueberzeugung theilen, daß bey der gegenwärtigen Lage der civilisirten Welt Europa und Amerika in ein näheres Verhältniß getreten sind, vorzüglich aber zwischen den amerikanischen Freystaaten und Deutschland eine Menge gemeinschaftliche Interessen und Berührungs-Punkte sich ergeben, welche eine engere Verbindung und eine genauere gegenseitige Bekanntschaft, zumal für lezteres, höchst wichtig und wohlthätig machen. Nicht blos für den Auswanderer, wiewohl diese Rücksicht allein ein hinreichender Grund seyn würde, da das Wohl eines nicht unbeträchtlichen Theils der deutschen Nation, zumal wenn wir auf die Zukunft sehen, davon abhängt, welcher bisher größtentheils durch irrige oder übertriebene Vorstellungen von jenem Lande zum Auswandern in dasselbe bewogen wurde, und so oft das Opfer seines Entschlusses wurde, sondern in allgemeinerer Beziehung für das Interesse des Handels, der Literatur, der Manufakturen, in politischer und moralischer Rücksicht. Sie werden überzeugt seyn, daß es besser sey, daß die Freystaaten in ihrer wahren Gestalt mit allen ihren Vorzügen und Nachtheilen, mit ihren Lichtseiten sowohl als Schattenseiten, den Europäern und insbesondere den Deutschen erscheinen, als in dem verführerischen Nimbus, der blos erstere sehen ließ, leztere aber ihren Augen verbarg, zumal zu einer Zeit, wo bey der politischen Gährung, der herrschenden Unzufriedenheit und dem allgemeinen Streben nach Freyheit alle Augen auf das vorzugsweise sogenannte Land der Freyheit jenseits des Meeres, als Muster und Ideal, gerichtet sind. Sie werden endlich überzeugt seyn, daß die Vereinigten Staaten

Deutschland heilbringender, friedlich und versöhnt neben einander, als in einem scharfen Kontrast, feindlich sich in der Idee gegen einander überstehen.

Es ist nicht Alles zu loben in Republiken, auch nicht in den nordamerikanischen; vieles wäre von ihnen nachzuahmen und zu lernen, und die Nothwendigkeit wird es ohnehin erfordern; manches andere ist zwar an sich zu empfehlen, aber nicht immer anwendbar. Vieles ist geradezu zu tadeln und davor zu warnen. Eine genauere Bekanntschaft daher mit jenen, eine bessere Einsicht in den Geist ihrer Verfassung, ihrer Einrichtungen und Gesetze, gesellschaftlichen Zustand, Sitten, Meinungen und Gewohnheiten, würde uns nur lehren, mäßig in den Forderungen zu seyn, und Manches mit Resignation als eine unvermeidliche Folge der Begebenheiten und einer ganz verschiedenen gesellschaftlichen und historischen Lage zu ertragen, ohne die einzige Schuld den Fürsten beyzumessen; bey der unruhigen Reizbarkeit, bey dem Hang zur Excentricität, welche in dem Charakter, wenigstens des gebildeteren oder bildungsfähigen Theils unserer Nation liegen, und welche vorzüglich und jezt mehr als je die deutsche Jugend und heranwachsende Generation auszeichnen, könnte es nur eine wohlthätige Wirkung hervorbringen, wenn es deren Geist, der keine Schranken kennt, vergönnt wäre, auch über das Meer zu schweifen, dort einzudringen und zu forschen, und wenn der kalte Verstand der Amerikaner, so sehr sie auch allen Despotismus hassen, zu ihren erhizten Gemüthern spräche. Jene nehmen jezt ein größeres Interesse an den Begebenheiten und dem Schicksal von Deutschland, wie Deutschland an dem ihrigen, wäre es auch nur aus Neugierde, aus Motiven des Handels und des Interesse oder par pur esprit d'opposition. Sie sehen mit Verachtung und Mitleid auf die europäischen Verfassungen und Maximen herab, die Deutschen mit Bewunderung zu ihnen herauf. Gleichwohl werden mit der Zeit jene gezwun-

Digitized by Google

gen seyn, diesen sich zu nähern, und die Freyheit, der sie sich rühmen, zu ihrem eigenen Besten einzuschränken. Möchten wir ihnen auf halbem Wege entgegenkommen: in medio veritas, medium tenuere beati.

Aber es wäre zu wünschen, daß die Vorstellungen, welche von jenem Lande in Deutschland verbreitet werden, nicht zum Theil falsch, einseitig, entstellt und widersprechend, wie bisher, aus tausend verschiedenen, oft unreinen, Quellen flössen. Privatpersonen sollten zum Organ derselben dienen, deren freye Lage es erlaubte, oder Pflicht es erforderte, unpartheyisch die Dinge zu würdigen und ohne Rücksicht die Wahrheit zu sagen. Personen mit öffentlichem Charakter haben nicht die Gelegenheit und Muße zum Beobachten, sie stehen zu hoch, überschauen blos die äußeren Verhältnisse, sind gebunden durch Instruktionen und Rücksichten; ihre Berichte bleiben geheim und meistens unfruchtbar für das Ganze. So dachte ich mir meine Bestimmung, meinen Beruf: Als Beobachter auf einer ganz neuen Stufe der Kultur und Civilisation der Menschheit zum Wohle meines Vaterlandes, als Vermittler zwischen den Freystaaten und ihm. Mein Daseyn würde nicht spurlos verschwunden seyn.

Dem Geschichtforscher und Philosophen, überdrüßig des ewig wiederkehrenden Cyclus von denselben Wirkungen aus denselben Ursachen, von Entstehen und Untergang der Staaten, von wechselnden Verfassungen, Revolutionen und Kriegen in der alten Welt, ohne daß eine Veredlung des Menschengeschlechts oder ein besserer äußerer Zustand desselben die Folge davon ist, scheinen neue Resultate und Aussichten in der Geschichte der neuen sich zu eröffnen, die Menschheit sich hier nach ganz neuen Gesetzen auszubilden, und einen, von dem bisherigen ganz verschiedenen Gang in ihrer Entwickelung nehmen zu wollen, so daß ihnen für das Problem des Fortschreitens oder Rückgangs derselben, welches von vielen bereits als unauflösbar und als

eine müßige Spekulation aufgegeben, neue Erfahrungen und Entscheidungsgründe in der Zukunft vorbehalten bleiben. Bis jezt eröffnet sich ihnen eine erfreuliche Aussicht, wenn sie sehen, wie Keime europäischer Kultur von der Vorsehung in eine neue Hemisphäre, in einen frischen neuen Boden verpflanzt, unter den Einflüssen ganz neuer günstiger Verhältnisse und einer belebenden Freyheit der Entwickelung neue und verschiedene Früchte bringen und ein wundervolles Gedeihen versprechen.

Von einigen europäischen Ansiedlern, welche zuerst in der nördlichen Hälfte des neuen Kontinents, bis dahin eine ungebaute Wildniß nur von wilden Menschen oder Thieren bewohnt, sich niederliessen, ihren Ursprung herleitend, giengen die Anfangs und eine Zeitlang noch von dem Mutterland abhängigen Kolonien bald zu dem Verhältniß der Mündigkeit und unabhängiger Staaten über, und machten seitdem schnelle Fortschritte in ihrer Entwickelung im Innern und nach Außen. Sie betrachten nunmehr die ungeheure Fläche von der kanadischen Gränze und dem Mexicanischen Meerbusen und bis an die westlichen Ufer des Kontinents, bis an die Südsee, als ihr festes Gebiet. Schnell und unaufhaltsam dehnen sich die Gränzen nach lezterer Richtung durch wirkliche Occupation und die vor der atlantischen Küste unaufhörlich vorwärts strömende Population aus, und in ihrem Gefolge die Anhänge der Kultur und Civilisation. Talleyrand entwirft mit wenig Worten ein treffendes Bild, wenn er sagt: „Ein Reisender in Nordamerika, welcher von einer großen Stadt, wo der gesellschaftliche Zustand eine vollkommene Ausbildung erhalten hat, weiter in das Innere reist, geht nach und nach durch alle Grade der Civilisation und Industrie, welche allmählig abnehmen und sich verlieren, bis er in wenig Tagen zu der rohen und unscheinbaren Hütte gelangt, von frisch gefällten Baumstämmen gebaut,

Digitized by Google

Eine solche Reise ist eine Art von praktischer Analysis von dem Ursprung der Nationen und Staaten. Wir gehen aus von dem künstlichsten und zusammengesezteſten Verein, bis wir zu den einfachsten Elementen gelangen; wir reisen rückwärts in der Geschichte des Fortschreitens des menschlichen Geistes, und wir finden im Raum, was der Zeit angehört."

Die Natur muß der Kultur, der Jäger dem Ackerbauer weichen, ist eine Maxime des amerikanischen Staatsrechts. Derselben gemäß zieht sich der Urbewohner oder Indianer, in dem Verhältniß als jene fortschreiten, weiter in die Wildniß zurück, nicht gezwungen oder mit Gewalt vertrieben, sondern das Land, das er verläßt, durch Vertrag und gegen ein Equivalent abtretend. Schon ist Boonslik in dem Missouri-Territorium, vor einigen Jahren noch eine unangebaute Waldstrecke, und wo jezt schon eine Zeitung erscheint, nicht mehr die äußerste Niederlassung, indem der halbwilde Sonderling, der derselben jenen Namen gegeben, selbst die Natur der Kultur vorziehend, weiter vorwärts in die Wildniß gedrungen ist. Schon träumen sich die Amerikaner eine nicht ferne Zeit, wo eine Chaussee von Albany im Staat Neuyork bis an die Mündung des Flusses Columbia an der Südsee führen wird.

Ohne Zweifel sieht das Gouvernement die mannigfaltigen Nachtheile, die aus der zu schnellen Ausdehnung der Gränzen und dem beständigen Zuströmen der Bevölkerung nach denselben entstehen, ohne daß beyde nach bestimmten Planen und Gesetzen erfolgen, und ehe daß die Länder rückwärts eine vollkommene Organisation und innere feste Ausbildung erhalten. Allein es steht nicht in dessen Macht, es zu verhüten; vielmehr sieht es sich gegen seine Absicht gezwungen, jene zu begünstigen, indem es, um die zerstreuten vertheidigungslosen Niederlassungen in der Nähe der Indianer gegen die Angriffe derselben zu schützen, Militärposten

Digitized by Google

vorausschicken muß, und dadurch wieder zum neuen Vordringen aufmuntert. Es waren hauptsächlich solche Motive, welche die Yellowstone-Expedition veranlaßten, welche aber von vielen Mitgliedern des jetzigen Kongresses aus den angeführten und andern Gründen für unzweckmäßig befunden, vermuthlich auf die sogenannten Councilbluffs beschränkt werden wird. Für höhere politische und wissenschaftliche Zwecke waren die Entdeckungs-Expeditionen von Lewis und Claro und Ficke und eine andere, welche jezt ausgerüstet werden, und von Detroit aus nach den großen Seen im Nordwesten, und von da auf einem neuen Wege durch bis jezt wenig oder gar nicht erforschte Länder nach den Quellen des Mississippi gehen soll.

Es ist kein Wunder, wenn bey einer beynahe unbeschränkten Freyheit des Naturstandes, und zugleich bey allen Vortheilen der Kultur und Civilisation, die Bevölkerung sich ausserordentlich vermehrt, und in einem Jahrhundert wahrscheinlich sich über die ganze Oberfläche des weiten Gebiets der vereinigten Staaten erstrecken wird. Sie verdoppelt sich alle 20 bis 23 Jahre in sich selbst, ohne den Zuwachs, den sie jährlich durch Auswanderungen aus Europa erhält, und dieses Verhältniß der Vermehrung wird wahrscheinlich fortdauern, so lange keine Hindernisse ihrer weiteren Ausdehnung im Wege stehn, und noch Raum auszufüllen bleibt.

Es zeigen sich, in der Geschichte aller Länder und Zeiten bisher unbekannte, Erscheinungen und Resultate. Staaten entstehen und bilden sich einer nach dem andern in einem von civilisirten Menschen bisher unbewohnten, von jeher oder seit undenklichen Zeiten in seinem natürlichen Zustande befindlichen Theile der Erde wie organische Wesen nach Naturgesetzen, und wie instinktmäßig. In der alten Welt sahen wir sie entstehen, durch die Willkühr einzelner, durch

Digitized by Google

Zufall, Gewalt, Usurpation und undenkliche Präscription; hier sehen wir sie entstehen durch freywilligen Vertrag und ohne einen andern Antrieb, als den des gegenseitigen Bedürfnisses und Interesse. Wir sehen hier an einem unmittelbaren Beyspiel, wie das reine Vernunft- oder Naturrecht zum erstenmale zum angewandten wird, wie die bisher für chimärisch gehaltenen Träume der Philosophen von einem gesellschaftlichen Vertrag zur Wirklichkeit werden; wie nach einem neu als ein Naturgesetz wirkenden Princip die Keime und ersten Elemente der politischen Vereine sich historisch bilden; wie einzelne, in der Wildniß zerstreute, Ansiedler sich von selbst zu Gemeinden, diese zu Distrikten, diese zu Territorien verbinden, wie diese endlich sich zu Staaten formen und nunmehr als mündige und unabhängige Glieder in den großen Staaten-Verein unter ein gemeinschaftliches selbst gewähltes Oberhaupt treten. Wir sehen endlich, wie ohne Fabel, Vorzeit und frühere Geschichte auf einmal die Menschheit sich verjüngt, und eine neue Geschichte anhebt, mit völliger Freyheit, die Lehren der Weisheit und Früchte der Kultur der alten Welt zu benutzen und vor ihren Verirrungen und Mißgriffen sich zu bewahren.

Von so schönen Hoffnungen belebt, zu welchen die Gegenwart zu berechtigen scheint, fragt sich der Freund des Menschengeschlechts: Was werden die Erfolge einer späteren Geschichte seyn? Wird jenes auf diesem Wege fortschreiten, sich frey und schön entwickeln, und zur Vollendung ausbilden, oder werden sich auch hier dieselben Erscheinungen und Erfolge, nur von andern Punkten ausgehend, und unter verschiedenen Formen und Gestalten wiederholen? Werden die freyen Verfassungen sich erhalten oder ausarten? Werden die verschiedenen Staaten, welche jezt noch ein gemeinschaftliches Band umschlingt, wenn ihre Zahl sich vermehrt, ihre Kultur zunimmt, und ihr Interesse sich sondert,

Digitized by Google

vereint bleiben, oder sich trennen und feindlich bekriegen? Die Entscheidung bleibt der Zukunft vorbehalten. Allein es wird nicht bleiben, wie es ist, und wahrscheinlich wird auch hier der Kreislauf sich erneuern: schon jezt deuten unzweydeutige Zeichen darauf hin; manche Symptome lassen nahe Veränderungen erwarten. Dadurch daß über eine zu große Fläche eine verhältnißmäßig nur geringe Population zerstreut oder ungleich vertheilt ist, und durch das zu plötzliche Entstehen politischer Berührungspunkte und Kollisionen nach Außen, ehe alle Verhältnisse im Innern einen festen Bestand erlangt und die noch gährende Masse sich zu einem festen Körper konsolidirt hat, entstehen Nachtheile, welche eine Veränderung in dem gegenwärtigen Zustand und System nothwendig herbeyführen werden. Mangel an Koncentration und Energie der Gewalt, an Einheit und Interesse, und eine daraus entspringende Schwäche im Innern und nach Außen sind diese Nachtheile. Taxen werden mit der Zeit nöthig werden; nichts ist unvermeidlicher wie sie und der Tod, sagt Franklin selbst, das große Orakel der Amerikaner. Schon zeigen sich verschiedene feindlich einander gegenüberstehende und bekämpfende Interessen nach südlichen, westlichen oder nördlichen Sektionen und Verschiedenheit der Lokalität, in Rücksicht auf Handel, Manufaktur und Ackerbau, welche eine bittere Partheysucht erzeugen und den Grund zur Uneinigkeit und Trennung legen. So lange die Elemente noch einfach bleiben, die Gleichheit der Bildung, des Vermögens, der Sitten sich erhält, wird der innere und äußere Zustand trotz jener Nachtheile noch fortdauern; allein auch diese Gleichheit wird einst verschwinden. Die niedern Kräfte und Leidenschaften scheinen bey dem gegebenen freyen Spielraum vor allen sich zu entwickeln. Mit den Keimen der Kultur ist auch das Unkraut der Laster aus Europa mit herüber verpflanzt und droht wuchernd sich zu verbreiten. Es fehlt den Amerikanern jenes tiefe Naturgefühl, welches die Nationen der

Digitized by Google

alten Welt auf dem ursprünglichen Boden wurzelnd charakterisirt, und welches sie auf allen Stufen der Kultur und selbst der Ueberfeinerung noch bey einer gewissen Einfachheit der Sitten und Gemüthlichkeit erhält; die Amerikaner sind ein junges Volk, aber ohne Jugend.

Die Konstitution sowohl der Vereinigten Staaten, als die der einzelnen insbesondere sind in der Theorie als Ideale und Muster, auf ewigen Grundsätzen der angebornen unveräußerlichen Menschenrechte, der Freyheit der Person, des Eigenthums, des Gewissens und individuellen Strebens nach Glück gegründet, und völlig berechnet, das Glück des Volks zu machen. Die einzelnen Staaten sind unabhängig, mit völliger Macht, nach ihren besondern Interessen und Verhältnissen sich selbst zu konstituiren und zu verwalten, und stehen unter einem gemeinschaftlichen und selbst erwählten Oberhaupt des föderativen Vereins, mit Beschränkung jener, nur so weit es das gegenseitige Wohl aller in den inneren Angelegenheiten sowohl als den Verhältnissen nach außen erfordert. Die Amerikaner haben Recht, auf solche Vorzüge stolz zu seyn, und sich in dem Bewußtseyn derselben glücklich zu schätzen. Sie genießen bis jezt deren Früchte in der That bis zu einem gewissen Grad. — Aber mit der Administration ist es anders, darüber sind die Klagen der Unzufriedenen auch dort laut und allgemein, theils gegründet, theils übertrieben, motivirt durch persönliche Animosität, Privatinteresse und Partheysucht; die Gewohnheit eines gleichmäßigen ununterbrochenen Glücks und Wohlstandes macht die Amerikaner doppelt empfindlich gegen die geringste Unterbrechung, gegen die geringsten Ursachen von Unzufriedenheit, und gegen Unglücksfälle, welche sie vielleicht eher äußeren Ursachen und sich selbst, als dem Gouvernement, zuschreiben sollten; allein wo unter zahllosen Petitionen, Adressen und Pamphlets von verschiedenen, das Interesse des Handels, der Manufaktu-

Digitized by Google

ren und des Ackerbaus, vertretender Partheyen, einseitig und mit feindlicher Tendenz Mottos, wie folgendes, und nicht ganz mit Unrecht führen: men will sooner live prosperously under the worst governement than starve under the best — und das in einem Lande, welches in Rücksicht seiner Lage natürlichen Resourcen nichts zu wünschen übrig läßt, da kann die Administration nicht ganz frey von aller Schuld entweder der Schwäche oder des Willens seyn.

Es herrscht gegenwärtig in den Vereinten Staaten eine solche beynah allgemeine Noth und Mißvergnügen, daß man sich nicht leicht in Europa eine richtige Vorstellung davon, am wenigsten von den Ursachen macht, woher sie entspringen; sie waren die einzigen, die bey den fast ununterbrochenen Kriegen und Bewegungen, welche Europa seit der französischen Revolution beunruhigten, gewannen, indem sie während dieses Zeitraums sich in dem Fall alleinigen Besitzes des Handels befanden, den sie mit so glücklichem Erfolge benuzten, daß ihr Wohlstand in kurzer Zeit auf den höchsten Gipfel stieg. Alle Zweige des Gewerbes und der Industrie hatten ein glückliches Gedeihen und wurden durch den thätigen Handel belebt. Es erzeugte sich aber dadurch ein zu großes Uebergewicht des Handelsinteresse, und ein übertriebener Spekulationsgeist, welche zum Nachtheil der zwey übrigen großen Nationalinteressen der Manufakturisten und Landbauer fortdauerten, als die Zeiten, die sie früher begünstigt hatten, bereits vorüber waren. Jene guten Erfolge des Handels dauerten, nur durch einige beschränkende Regulative des Kongresses verändert, fort, bis die V. St. selbst in den Krieg mit England verwickelt wurden. Jezt hatte auf einmal aller auswärtiger Handel und Verkehr ein Ende. Die Nachfrage und der Preis der auswärtigen Waaren stiegen; dieß war eine günstige Zeit für Manufakturen, eine Menge wurden errichtet und hatten ein gutes Gedeihen. Nach dem erfolgten Frieden begann

der auswärtige Handel von neuem mit vermehrtem Eifer über alles Maaß und Ziel. Der Spekulations- und Unternehmungs-Geist überstiegen Vermögen und Kredit. Die ersten Importationen wurden um enorme Preise auf der Stelle abgesezt und neue Bestellungen ohne Rücksicht und Vorsicht gemacht. Bald aber war der Markt überladen, keine Nachfrage mehr da; die Preise fielen eben so tief wieder herab, es entstanden die größten Verluste, ein Bankrott folgte auf den andern. Soweit was den Handel betrifft. Die kaum entstandenen Manufakturen und Fabriken konnten nun bey der übermäßigen Importation von auswärtigen und vorzüglich englischen Waaren, mit denen noch fortwährend, ungeachtet alle Waarenhäuser noch angefüllt waren, das Land von englischen Agenten überschwemmt, und die in Auctionen um die niedrigsten Preise losgeschlagen wurden, nicht mehr mit denselben concuriren, und gingen eine nach der andern zu Grunde; der Landmann, der ebenfalls keinen Absatz für seine Produkte mehr fand, sah sich gezwungen, deren Preise herabzusetzen, und das liegende Eigenthum selbst fiel außerordentlich im Werth. Das Uebel wurde noch vermehrt durch eine übermäßige und leichtsinnige Vermehrung und schlechte Verwaltung der Banken ohne alle Kontrolle und Zusammenhang in allen Staaten der Union; dazu kam endlich, daß die seither gewohnten glücklichen Erfolge des Handels und der Industrie einen übertriebenen Luxus in allen Klassen erzeugt hatten, durch dessen plötzlich nothwendig gewordene Einschränkung manches Gewerbe und Verdienst stockten, und daß der Spekulations-Geist über das Vermögen hinaus auch auf die Landeigenthümer übergegangen war. Dieß waren die Hauptursachen, welche verbunden mit anderen, besonderen und lokalen, eine solche allgemeine Noth und solche Erscheinungen hervorbrachten. Bankerotte von Privat-Personen und Banken, welche häufig eine Menge anderer ohne Verschulden in einen gemein-

Digitized by Google

schaftlichen Ruin hineinzogen, folgten einer auf den andern; das baare Geld ging außer Lands, oder wurde ungenuzt aus Vorsicht der Circulation entzogen, aller Kredit hörte auf. Das liegende Eigenthum wurde aus Noth, um die geringsten Schulden, welche mit Strenge eingefodert wurden, zu tilgen, entweder von den Eigenthümern selbst aus freyer Hand, oder öffentlich von den Sherifs um die geringsten Preise verkauft, alle Gewerbe stockten, und in einem Lande, in welchem früher Fremde, welche an dessen Ufer landeten, sogleich Arbeit und Unterhalt fanden, sah sich eine Menge der eigenen Bewohner aus Mangel derselben dem Elend und Noth Preis gegeben,

Eine Menge Zeitungen, Broschüren, Adressen und Petitionen schilderten die allgemeine Noth oft treffend, oft auch mit übertriebenen Farben, brachen in die lautesten Klagen und Beschuldigungen gegen das Gouvernement aus, und gaben, je nachdem sie die Uebel diesen oder jenen Ursachen zuschrieben und das Interesse sie motivirte, verschiedene oft sich ganz entgegensezte Heilmittel an.

Es ist schwer, so viele Interessen und Ansichten zu vereinigen, und immer wird ein Theil sich prägravirt glauben und unzufrieden bleiben, wo das Ganze noch so wenig Bestand und Einheit hat. Der Manufakturist verlangt, daß der Kongreß die Einfuhrzölle zu seinem Vortheile erhöhe. Der Kaufmann und der Landeigenthümer sehen darin eine Parteylichkeit oder Ungerechtigkeit und eine Beeinträchtigung ihres Interesse. Die Schwierigkeit ist, daß die Einfuhrzölle die vorzüglichsten Quellen der Staatsrevenüen sind, durch deren Verminderung directe Taxen nothwendig werden würden, und daß das Interesse des Handels und Ackerbaus in der gesetzgebenden Versammlung vorwiegend ist, und besser vertreten wird, als das der Manufakturen. Wenn man alles unparteyisch erwägt, so scheint das Handels-Interesse

überhaupt zum Nachtheil der übrigen zu sehr zu überwiegen, und in dessen Einschränkung das Heilmittel zu liegen. Dieß ist die Meinung aller aufgeklärten und liberalen Amerikaner. Die Erfahrung zeigt hier, daß der Grundsatz nicht immer in der Anwendung richtig sey, daß die Industrie sich selbst überlassen bleiben und ihr eigenes Gleichgewicht finden müsse, und daß die Amerikaner eine größere Einschränkung ihrer Freyheit und ihres Privat-Interesse dem Wohl des Ganzen zum Opfer bringen müssen, wenn sie die Vortheile ihres Vereins genießen wollen. —

Wie vollkommen immer die Verfassung seyn mag, wo die Interessen der verschiedenen Klassen eines Volks sich nicht gegenseitig unterstützen, tragen und im Einklang stehen, vielmehr sich feindlich engegen stehen, da ist kein vollkommener Staat; und da ist kein public spirit, wo nicht jedes Glied derselben über dem Wohl des Ganzen seinen Privat-Vortheil vergißt oder diesen in jenem findet. —

Alle Blicke waren auf den lezten Kongreß gerichtet mit Hoffnung einer Aenderung in dem bisherigen System und der Abhülfe so vieler Uebel, aber alle fanden sich getäuscht; wichtige Gegenstände, welche darauf Bezug hatten, beschäftigten denselben während der Dauer seiner Sitzung, aber ohne daß es in der Hauptsache zur Entscheidung kam, und solche Maßregeln von ihm genommen wurden, wie man sie zu erwarten berechtigt war. Die Bill zu Gunsten eines neuen Tarifs und die Erhöhung der Auflagen auf die Importation der auswärtigen Waaren fiel, nachdem sie im Haus der Repräsentanten passirt war, im Senat nur mit der Mehrheit einer Stimme gegen sie durch, und nur eine andere für die Auferlegung einer Taxe auf die so nachtheiligen und häufigen öffentlichen Auktionen, meistens englischen Agenten gehöriger Waaren, wurde mit Reducirung derselben auf ganz unbedeutende Procente zum Gesetz. —

Digitized by Google

Auch in einer andern wichtigen Angelegenheit entsprach die Entscheidung nicht der Erwartung, wenigstens des besseren Theils der Nation, und trug nicht wenig zur Vermehrung der Spannung und Unzufriedenheit bey, nämlich die sogenannte Missouri-Question, oder die Frage, ob die westlich des Mississippi nun sich bildenden Staaten und in dem gegenwärtig vorliegenden Fall der Missouri-Staat (nur einen Theil des ausgedehnten Territoriums gleichen Namens oder Ober-Louisiana ausmachend) mit der Bedingung, in ihrer Konstitution die Einführung der Sklaverey zu verbieten, in den föderativen Verein aufgenommen werden sollen, oder ohne diese Restriktion. Aus Motiven des Eigennutzes und des Parteygeistes wurde von vielen die Befugniß des Kongresses nach der föderativen Konstitution zu dieser Restriktion und die Zweckmäßigkeit derselben bestritten, und dieß veranlaßte die heftigsten mit aller Leidenschaft der Parteywuth geführten Debatten. Der Buchstabe der Konstitution schweigt über diese Frage entweder ganz, oder drückt sich zweydeutig und auf eine eludirende Art über sie aus. Zeitungen, Pamphlets und Abressen ohne Zahl nahmen mit gleichem Eifer Partey dafür und dawider. Aber umsonst, daß alle Wohldenkende, man kann sagen die Majorität, zu der Gegenpartey gehörten, und mit den triftigsten Argumenten, mit den beredtesten Farben ihren Abscheu dagegen zu erkennen gaben; umsonst, daß die ersten Schriftsteller, vorzüglich der Verfasser des „appeal of America from the judgment of England", aus dem Geist der Konstitution und früherer Observanz das Recht und die Verpflichtung des Kongresses zur Ausschließung der Sklaverey aus den neuen Staaten, als Bedingung der Zulassung und zur Verhinderung der weiteren Ausbreitung derselben mit überzeugender Evidenz deducirten, so siegte dennoch das Interesse der Sklaven-Staaten ob. Missouri trat in die Reihe der Staaten ohne Restriktion, mit Beschränkung derselben für die Zukunft auf

den

Digitized by Google

den 36sten Grad nördlicher Breite, wodurch sie bloß, von den ausgebreiteten, noch wenig oder gar nicht kultivirten und bewohnten Ländern, welche das Territorium Nordwestern und Michican ausmachen, gesetzlich ausgeschlossen wird, welche aber, wegen der weniger günstigen Beschaffenheit von Klima und Boden, in den ersten Jahrhunderten nicht bevölkert werden möchten.

Die Sklaverey in den alten Staaten war ein nothwendiges, vorher existirendes, aus dem Kolonial-Zustand in das gegenwärtige unabhängige System übergangenes und verflochtenes Uebel, dessen plötzliche oder gänzliche Ausrottung unmöglich, oder mit den nachtheiligsten Folgen verbunden gewesen seyn würde; es blieb künftigen Gesetzgebern vorbehalten, dasselbe nach und nach abzuschaffen oder unschädlich zu machen; aber daß dasselbe ohne Noth ausgebreitet, den kommenden Geschlechtern in jenen weiten schönen Ländern in Westen als ein trauriges Erbtheil vermacht und dessen Dauer formell sanktionirt wurde, was früher nie der Fall war, wird von allen wohldenkenden Amerikanern mit Recht als eine große National-Kalamität betrachtet, und als eine Ursache einer einst zu fürchtenden Auflösung der Union beklagt.

Die Politik der amerikanischen Staaten-Republik sucht sich von der Berührung mit der europäischen soviel wie möglich entfernt zu halten; und sie haben Recht. Es spricht sich aber allenthalben eine natürliche Opposition gegen dieselbe aus. Wider Willen werden sie jedoch in die Wirbel derselben hineingezogen. Die Verhältnisse mit Spanien waren zulezt von ganz sonderbarer Art. Die Geschichte des Florida-Tractats bietet interessante Verwickelungen dar, und es war eine größere Verwirrung, als Auflösung derselben zu erwarten; während der lang erwartete und endlich angekommene außerordentliche spanische Botschafter unter-

weges war, ereigneten sich in Spanien Begebenheiten, welche man in Washington vor seiner Ankunft erfuhr, und die wahrscheinlich auf die Lage der Dinge und der Negociationen einen bedeutenden Einfluß haben werden. Anfangs verkündigten die Zeitungen, daß derselbe der Ueberbringer der Ratifikation des Traktats und mit absoluter Vollmacht ausgerüstet sey, alle übrigen noch bleibenden oder entstehenden Differenzpunkte auszugleichen. Später wurde versichert, daß derselbe weitere Bedingungen mache, unter andern, daß die V. St. die Unabhängigkeit der spanischen Kolonien nicht anerkennen sollen, und daher den Unterhandlungen neue Hindernisse in den Weg lege, so daß das amerikanische Gouvernement sie am Ende völlig abgebrochen habe. Was immer nur der Erfolg seyn mag, der Traktat werde ratificirt oder nicht, so ist wahrscheinlich, daß die V. St. Florida in Besitz nehmen werden.

Die geographische Lage der A. Freystaaten schützt dieselben bey allen Kriegen, in die sie mit europäischen Mächten mögen verflochten werden, vor unmittelbaren Angriffen in ihrem eigenen Gebiet; und sie werden so lange eines ununterbrochenen Friedens genießen, bis sie sich selbst entzweyen und bekriegen. Auch in dieser Hinsicht wird ihre Geschichte sich einst ganz neu und lehrreich zeigen, indem sie zum Erstenmale an einem Beyspiel zeigen wird, welchen Einfluß eine lange Dauer des Friedens auf die Bildung der Menschheit oder einer Nation hat.

Weder die Engländer in Kanada noch die Spanier in Mexiko sind gefährliche Nachbarn mehr; die Amerikaner vielmehr dem Geiste nach ihnen gefährlich. Inzwischen scheinen jene einst mit den Russen in nähere unmittelbare Berührung zu kommen. Dieselben sollen nach glaubwürdigen Nachrichten ihre Niederlassungen an der A. Nordwest-Küste stark vermehrt, und von Norfolksound aus südlich über

die Mündung des Kolumbus-Flusses, an welcher eine A. Colonie sich festgesezt hat, hinaus, bis nahe an den äußersten Posten der Spanier in Californien ausgedehnt haben. Ein Gerücht sagt sogar, daß Californien an Rußland abgetreten sey. Ohne Zweifel sehen die Amerikaner und Engländer mit eifersüchtigen Augen auf die Ausbreitung und Annäherung der Russen, wenn gleich bis jezt nur aus einem merkantilischen Interesse wegen des so einträchtlichen Pelzhandels mit China.

Unter allen spanisch-amerikanischen Ländern ist Mexiko, obgleich den vereinigten Staaten am nächsten, ja unmittelbar an deren Gebiet angrenzend, dasjenige, dessen innerer Zustand, Begebenheiten und Stimmung aus Mangel an Communication am wenigsten bekannt sind; ein Beweis, daß die königliche Autorität daselbst noch fest begründet ist, welche mit Verdoppelung der gewohnten Strenge und Eifersucht auf die Isolirung dieser Provinz und alle Ausschliessung der Fremden wacht. Ein dumpfes Schweigen und geheimnißvolles Dunkel ruhen auf diesem, in Rücksicht seiner geographischen Lage und natürlichen Vorzüge und Ressourcen unwidersprechlich interessantesten Punkt der Erde in der künftigen Geschichte des menschlichen Geschlechts, als an welchen sich manche Faden künftiger politischer Kombinationen und Interessen, welche einen wichtigen Einfluß auf dessen Schicksal haben, knüpfen werden.

Die Provinz Texas, deren Schicksal von der definitiven Entscheidung des jezt noch schwebenden Florida-Traktats abhängt, wurde bisher noch von den V. St. als zu Louisiana gehörig, mit Bestimmung des Rio del Norte als Grenze, in Anspruch genommen. Dieselben hatten bisher keinen großen Werth darauf gelegt, da sie der wüsten und unbewohnten Länder außerdem noch so viele hatten, und liessen die Spanier in dem Besitz. Leztere betrachteten diese weite

Digitized by Google

zwischen Mexiko und dem Gebiete der V. St. gelegene, dem Flächen-Inhalt nach dem dritten Theil von ganz Deutschland gleichkommende, im Innern aber noch gänzlich unbewohnte, nur von wilden Horden durchstreifte Strecke, als die beste Barriere, sie von den Amerikanern und dem epidemischen Einfluß ihrer Grundsätze zu trennen. Indessen war doch zu fürchten, daß diese, bey ihrem großen Unternehmungsgeist und ihrer unruhigen Lokomotivität, wenn auch anfänglich ohne bestimmte feindliche Absichten und unabhängig von höhern politischen Zwecken, sich dort nach und nach ausbreiten, und mit ihnen in nähere, ja unmittelbare Berührung kommen möchten. Diese Besorgnisse vermehrten sich, als neuerlich eine Bande gesetzloser Abentheuerer, wiewol ohne höhere Autorität und Genehmigung von Seiten des V. Gouvernement, sowohl an der Küste des Mexikanischen Meerbusens sich festsezten, als auch von der südwestlichen Grenze von Louisiana aus, Streifzüge und Einfälle in die Provinz Texas machten, ja dieselbe durch eine förmliche Proklamation für unabhängig erklärten. Wenn gleich man solchen Unternehmungen mit Recht keine große Wichtigkeit zuschrieb, und dieselben, wie leicht vorauszusehen war, bereits in sich selbst zergangen sind; so hatte doch schon früher der spanische Minister zu Washington, der Ritter Onis, den Plan, durch eine Kolonie Schweizer und Deutsche in der Provinz Texas, am Zusammenfluß der Flüsse Sabine und Trünty, welche etwa hundert Meilen von da in den Mexikanischen Meerbusen sich ergießen, einen festen Punkt zu bilden, und durch große Begünstigung an das spanische Interesse zu binden, wodurch er mit der Zeit eine sichere Vormauer gegen die amerikanische Grenze hin zu erhalten hoffte. Derselbe hatte schon vor seiner Abreise nach Europa mit einer Gesellschaft von Kaufleuten aus Neufchatel unterhandelt, und ihnen seine Bemühungen versprochen, den König von Spanien von der Wichtigkeit des Unterneh-

Digitized by Google

mens zu überzeugen und zu bewegen, sie in der Ausführung zu unterstützen. Wiewohl nun viele der Meinung waren, daß eine solche Maßregel dem Interesse der Spanier eher entgegen sey, indem, wenn jener leere Raum sich nach und nach ausfüllte, was früh oder spät der Fall seyn würde, dadurch, daß jene Kolonien mit den Amerikanern nothwendig in eine enge Berührung kommen müßten, dieselben sich wahrscheinlicher mit diesen verbinden würden, wodurch man gerade das beförderе, was man verhüten wolle, so würde dennoch der Ritter Onis, welcher verschiedener Meinung in diesem Punkt war, in Madrid wahrscheinlich seinen Plan durchgesezt haben, wenn die Ratifikation des Traktats sich nicht so lange verzögert hätte, und die neueren Begebenheiten in den Weg getreten wären. Jene Gesellschaft Schweizer hatte nun jenes Unternehmen bereits aufgegeben; allein, nachdem sie auf ein Gesuch an das Gouvernement der V. St. um Bewilligung gleicher Vortheile eines Etablissements eine abschlägige Antwort erhalten, haben sie die Idee von Neuem ergriffen, und von dem ohnlängst neu angekommenen spanischen Minister, welcher sich ebenfalls für dasselbe interessirt, neue Hoffnungen erhalten.

Mit dem übrigen spanischen Südamerika ist zwar die Kommunikation völlig ungehindert; allein obgleich es nicht an Nachrichten von dorther fehlt, so sind sie doch unvollständig, unzusammenhängend, und oft widersprechend, so daß es schwer ist, sich aus der Ferne eine richtige Vorstellung von dessen wahrem inneren Zustand, und wahrscheinlich künftigem Schicksale zu bilden. Zwar ist an dem Erfolg der Unabhängigkeit von Europa früh oder spät nicht mehr zu zweifeln. Außer einem Theil von Peru und einigen Punkten der terra firma haben die Spanier nirgends festen Fuß mehr. Die Insurgenten haben auf lezterer neuerlich wieder entscheidende Vortheile erhalten, und die gänzliche

Digitized by Google

Zerstörung oder Zurückziehung der Spanier scheint unvermeidlich; was aber dann die weiteren Folgen seyn, was die neueren Begebenheiten in Spanien, was eine freywillige oder erzwungene Emanzipation der Kolonien für einen weiteren Einfluß auf deren Schicksal haben werden, ist nicht leicht vorher zu sehen. Die inneren und äußeren Verhältnisse von Nord- und Südamerika waren und sind gänzlich verschieden, und es ist durch Analogie von dem einen auf das andere nicht zu schließen. Beyde haben den Nachtheil mit einander gemein, daß die Population auf einem ungeheuren Raum zerstreut oder zu ungleich vertheilt ist; lezteres aber den besondern, daß jene zu gemischt und aus zu verschiedenen Kasten besteht: Geborne Spanier, Creolen, Neger, Indianer, Mulatten und Mestizos. Die Nordamerikaner genossen bereits in ihrem Kolonial-Zustand eines hohen Grades bürgerlicher Freyheit, und gingen leicht und natürlich, ohne gewaltsame Revolution in ihrem ganzen gesellschaftlichen Zustand, in ihr gegenwärtiges unabhängiges Verhältniß über; sie waren besser vorbereitet in dieser und jeder anderen Hinsicht zu demselben, als die Südamerikaner; diese stehen, nach allem zu schließen, jenen an Energie, Kapacität und Aufklärung nach, und scheinen daher zur Selbstregierung noch nicht reif, vielleicht gar nicht tauglich; und es ist sehr zu fürchten, daß, wenn der gemeinschaftliche Kampf für Freyheit und Unabhängigkeit, in welchen vielleicht eine größere Anzahl wider Willen hingezogen wurde, als man glaubt, aufhört, und der Zweck desselben erreicht ist, auf solche Weise aber das einzige gemeinschaftliche Interesse wegfällt, was so viele streitende Interessen und Elemente einigte und verband, diese sich in Parteyen, innere Unruhen und Kriege wieder auflösen werden, welche jenen schönen Theil der Erde auf lange Zeit der Hoffnung eines glücklichern Zustandes und des ruhigen Genusses der vielen Vorzüge, womit die Natur ihn gesegnet, berauben. —

Ich schließe diese Skizze mit meinen Erinnerungen über die Auswanderung, welche jezt, nicht mehr so isolirt, besser werden begriffen werden. Die Vorstellungen und Meinungen darüber sind, wie es scheint, in Deutschland immer sehr verschieden und schwankend. Alles, was über Amerika und insbesondere diesen Gegenstand geschrieben wird, trägt die Farbe der Parteylichkeit, des Eigennutzes, der Animosität, und der getäuschten Hoffnungen. Es ist schwer bey einem Urtheil über einen so vielseitigen Gegenstand dem Irrthum zu entgehen; darum maße ich auch mir keine Unfehlbarkeit bey gegenwärtigen Bemerkungen an; allein ich glaube auf die Beystimmung aller Unbefangenen rechnen zu können. —

Mein früherer Bericht, der seitdem in Deutschland gedruckt worden, hat auch den Weg nach Amerika gefunden, allein nicht alle Parteyen befriedigt. Während viele der Meinung waren, daß ich sehr günstig, aber wahr, von den Vereinigten Staaten geurtheilt hatte, wollten Andere, weil ich nicht Alles gelobt, nur Verläumdung darin finden. In dieser Verschiedenheit der Beurtheilung liegt für mich der größte Beweis, daß ich die Wahrheit gesagt, wenigstens ihr so nahe gekommen bin als möglich; und wirklich ist dieß nach meinen späteren Erfahrungen und Beobachtungen im Ganzen noch jezt meine Ueberzeugung. Ich gab indessen nur weite Umrisse, wo manche leere Räume durch genauere Details auszufüllen blieben, und wo bey der Anwendung Vieles der weiteren Erforschung, Vorbereitung und klugen Ausführung überlassen blieb. Allein seit ich jenen Bericht schrieb, hat sich vieles zum Nachtheil geändert, wovon ich Sie theilweise in meinen früheren Berichten bereits unterrichtete. In keinem Lande ist alles, was die inneren ökonomischen Verhältnisse betrifft, einem schnelleren Wechsel und einer größeren Fluktuation unterworfen, wie in den Vereinigten Staaten, was, beyläufig gesagt, auch die Spekulationen des Handels so unsicher macht; und dieses war in

keiner früheren Periode mehr der Fall, als in dem kurzen Zeitraum, welcher seit dem Datum jenes Berichts verflossen ist. Wenn nach Schlözer Statistik das lezte Blatt der Geschichte ist, so muß der Leser in der von diesem Lande rasch die Blätter wenden.

Deutschland hat einen Ueberfluß von Menschen, die es mit Schwierigkeit ernähren kann, und die ihm zur Last fallen, und Nordamerika bietet Raum und Subsistenz dar. Ich abstrahire einen Augenblick von der gegenwärtigen ungünstigen Lage desselben, welche wahrscheinlich nur vorübergehend ist. Also ist die Auswanderung von dort hieher etwas Natürliches, was die Fürsten eher begünstigen als verhindern sollten. Sie sind mit Recht der Meinung, daß sie den Ländern nicht nachtheilig sey. Die Bevölkerung leidet nicht einmal darunter. Franklin sagt: für einen, der weggeht, werden zwey geboren. Manche wenden ein, es gehe viel Geld dadurch außer Land; allein es würde durch Erbschaften, wenn Ordnung dabey eingeführt würde, mehr noch zurückkommen. Die Amerikaner erklären laut und häufig vor der Welt, und rühmen sich dessen, daß ihr Land ein Asyl sey für die Unterdrückten und Bedrängten der alten Welt, und daß ihre Arme denselben stets offen seyen. Allein darunter darf man nur verstehen, daß sie der Einwanderung keine absichtliche Hindernisse in den Weg legen, und daß der Fremdling, wenn er so glücklich gewesen ist, diejenigen zu besiegen, welche sich ihm natürlicher Weise entgegenstellen, gleich einen Theil der bürgerlichen Rechte genießt, und durch Naturalisation später in deren völligen Besitz tritt. Dieß sind große Vorzüge in der That, und mehr zu fordern wäre unbillig; allein es ist für die Masse der armen Auswanderer, zumal der Deutschen, einfältig, unerfahren in Allem, und unbekannt mit der Sprache, nicht genug; das Gouvernement thut nichts weiter zu ihrer Unterstützung und

Digitized by Google

Erleichterung, wenigstens jezt mehr; man muß vielmehr aus dessen unmittelbaren offiziellen Aeußerungen sowohl als wirklichem Verfahren schließen, daß es anfängt, die Einwanderung mit ungünstigen Augen anzusehen. Die Antwort der Committee der öffentlichen Ländereyen auf die Petition der Schweizer-Gesellschaft, deren ich oben erwähnte, und wovon ich weiter unten sprechen werde, scheint dieß zu bestätigen. Das in vorigem Jahre erlassene Gesetz, welches auf den Transportschiffen das Verhältniß von zwey erwachsenen Personen auf fünf Tonnen vorschreibt, hat augenscheinlich die Absicht, die Auswanderung einzuschränken, indem dasselbe strenger ist, als nöthig wäre, um blos für die Bequemlichkeit und Gesundheit der Passagiere zu sorgen. Ein während dem lezten Kongreß erlassenes Gesetz, welches von dem Juni dieses Jahres an, bey dem Verkauf des öffentlichen Landes, mit Versagung eines ferneren Credits, baare Bezahlung verlangt, jedoch den niedrigsten Preis von 2 Dollars auf 1¼ herabsezt, soll zwar hauptsächlich die Absicht haben, die dem Staate so nachtheiligen Landspekulationen einzuschränken, hat aber ebenfalls dieselbe Tendenz. Häufig hört man jezt die Amerikaner behaupten, daß die vielen Auswanderer die allgemeine Noth vermehrten. Daß Gesellschaften es zu ihrem ausschließenden Geschäft machen werden, dem Auswanderer in seinem ersten Unternehmen behülflich zu seyn, ist nicht zu erwarten; die deutschen Gesellschaften thun viel, ihre Wirksamkeit aber ist nicht hinreichend, und hilft dem Bedürfniß nicht ab; die Glieder derselben sind Geschäftsleute, die sich nicht ganz dem Zweck widmen können; und Privat-Personen, die Lezteres auch thun könnten und wollten, opfern ihre Zeit und Vermögen umsonst auf, und haben nur Undank und Verdruß. Es scheint demnach, daß alles, was zum Vortheil der Auswanderer von Deutschland aus geschehen könnte, sich darauf beschränkt: daß man fortfährt, die zum Theil irrigen und über-

triebenen Vorstellungen von dem Lande und den Vortheilen der Auswanderung dahin zu berichtigen, und dadurch den Hang zu derselben in die natürlichen Gränzen zurückführen; daß die menschenfreundlichen Gesellschaften, welche sich dort bilden, darauf sehen, daß alles mit Ordnung geschehe, daß durch strenge Strafgesetze den noch nicht ganz aufhörenden Unordnungen und Betrügereyen in den Häfen ein Ende gemacht werde, und die Leute dann ihrem Schicksal überlassen werden auf ihrer Fahrt nach dem neuen Vaterlande, wo sie selbst sehen mögen, wie sie zurecht kommen, bis es einmal einem reichen deutschen Enthusiasten einfällt sich dort zu etabliren, und ihr Beschützer und Rathgeber zu seyn, wenn er es auf die Gefahr hin unternehmen will, nicht mit Undank belohnt zu werden.

Ungern verlasse ich diesen Gegenstand, durchdrungen von der Ueberzeugung von seiner Wichtigkeit für das gesammte deutsche Vaterland. Es sey mir daher erlaubt, noch in ein näheres Detail zu gehen.

Schon seit längerer Zeit ergaben sich aus der immer zunehmenden Ausdehnung der Gränzen und Bevölkerung in den V. St. große Nachtheile für den Auswanderer dadurch, daß die Entfernung der Gegenden, wo er am leichtesten Beschäftigung und Fortkommen finden könnte, von der Küste zu groß, und es ihm daher wo nicht unmöglich, doch äußerst schwer wurde dorthin zu gelangen. Seit zwey Jahren aber ist der Zustand des Landes für die Auswanderer überhaupt sehr ungünstig. Doch ich mache Unterschiede in Ansehung der Klassen der Auswanderer. Ich rede zuerst von dem Haufen der ärmeren Klasse; sie mögen ihre Ueberfahrt bezahlt haben oder nicht, Handwerker und Professionisten oder Landbauer seyn, für alle diese werden jene Nachtheile, welche aus der zu großen Ferne der Gegenden, wo man ihre Hände braucht, entstehen, künftig eher zu- als abnehmen; doch finden diejenigen, welche Passage bezahlt, und vielleicht außerdem noch etwas

weniges im Vermögen haben, dort Mittel, sich durchzuschlagen, wenn sie ohne zu zaudern sogleich die Küste verlassen und in das Innere gehen. Die gegenwärtig herrschende Noth trifft alle ohne Unterschied; der Lohn ist um die Hälfte gefallen; selbst im Innern dienen oft die Arbeiter für bloße Nahrung. Viele Amerikaner sind ohne Beschäftigung und wandern selbst aus nach den spanischen Besitzungen. Die Auswanderung der Redemptionner daher sollte wenigstens, so lange der jetzige Zustand dauert, welcher wahrscheinlich nur vorübergehend ist, aus Menschlichkeit für die bethörten Leute selbst sowohl, als zur Ehre des deutschen Namens gänzlich untersagt werden. Die Assembly von Pensylvanien hat während ihrer dießjährigen Sitzung ein sie sehr begünstigendes Gesetz erlassen, nach welchem zwey frühere Verordnungen, die Apprentices (Lehrlinge) betreffend, auf dieselben ausgedehnt werden, wodurch sie in eine Klasse mit jenen gesezt werden, und alle rechtlichen Vortheile derselben genießen; allein was hilft dieß, da bey ihrer Landung in Philadelphia sie Niemand mehr braucht und sie weiter nach den Sklaven Staaten geführt werden? Auch sind vorigen Sommer mehrere Schiffe direkt von Amsterdam, wahrscheinlich gegen den Willen der Leute, nach Neuorleans gegangen, wo ihr Schicksal schlimmer als das der Neger seyn wird. Bey den jetzigen Restriktionen des Transports werden keine amerikanische Schiffe, unter gegenwärtigen Umständen, Passagiere mehr, die ihre Ueberfahrt nicht baar bezahlen können, annehmen, weßwegen zu fürchten ist, daß sie wieder habsüchtigen Menschenhändlern in die Hände fallen werden. Es ist allgemeine Klage, daß die jetzigen Auswanderer von einer verdorbenern Natur seyen als ehedem, und dieser Eindruck schadet ihnen auch nicht wenig. — Es ist nach allem zu erwarten und zu hoffen, daß die Auswanderungen sich künftig von selbst vermindern werden, dadurch, daß bey Verbreitung richtiger Begriffe die Lockungen und Reizungen zum Theil aufhören. Fast

Digitized by Google

alle finden sich in ihren Erwartungen dort mehr oder weniger getäuscht. Ein Theil findet wohl ein besseres Leben; allein wenn die Auswanderer wüßten, mit welchen Beschwerden, Mühseligkeiten, Gefahren und Entbehrungen sie es erkaufen müßten, sie würden unfehlbar sich lieber mit ihrem Loose im Vaterlande begnügen, und einen Schritt unterlassen, den sie so oft zu spät bereuen. Eine große Anzahl ist in dem verflossenen und gegenwärtigen Jahre zurückgekehrt, welche Gelegenheit oder Mittel dazu fanden.

Daß ich mir von der Ausführbarkeit von Kolonien und deren Zweckmäßigkeit zum Besten der unvermögenden Klasse von Auswanderern anfangs nicht ganz richtige Vorstellungen bildete, sah ich später ein, und warnte verschiedentlich davor. Allein die Verschlimmerung der Zeiten hat auch hier die Schwierigkeiten im hohen Grade vermehrt. Es ist fürs erste thöricht, große Acquisitionen von unkultivirtem Lande zu machen in der Absicht, dasselbe anzubauen zu einer Zeit, wo das Grundeigenthum außerordentlich im Werth gefallen ist, und der Absatz der Produkte sich sehr vermindert hat, so daß in manchen Gegenden die Felder brach liegen, weil die Kosten der Kultur den Ertrag übersteigen. Die größte Schwierigkeit bey Kolonien bleibt die Unzuverlässigkeit des deutschen gemeinen Volks, und das Risiko, die Ueberfahrtskosten für dasselbe zu bezahlen, um es, gesezt auch mit der Aussicht des eigenen Vortheils, zu kolonisiren, bey dessen nur zu allgemein sich zeigender Geneigtheit, sich zu entfernen, ohne die eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen. Es ist eine traurige Erfahrung, wie das deutsche Volk, so wie es, nach einer langen Fahrt auf derselben bereits verwildert, den amerikanischen Boden betritt, völlig ausartet, ganz unbändig wird, und alle Züge, die seinen Charakter auszeichnen, verliert, dadurch aber zeigt, wie nachtheilig der zu schnelle Uebergang zu einem Grad von Freyheit, zu dem es nicht vorbereitet und reif ist, auf dasselbe wirkt, wiewohl die Deut-

schen, wenn nach Verlauf von ein paar Jahren der erste Rausch vorüber ist, einen sehr nüchternen Charakter annehmen, und eine ruhige ordnungsliebende Klasse von Bürgern, nur mit Verlust einiger ursprünglichen guten Eigenschaften des Gemüths, bilden.

Wenn ich eine Zeit lang den Irrthum hegte, daß ferne westliche Gegenden die geeignetsten zur Gründung von Kolonien seyen, so bin ich auch davon zurückgekommen. Jene Nachtheile der größeren Kosten wegen der Entfernung, und das Risiko des Transports, und daneben des großen Mißverhältnisses zwischen dem Preis der Produkte und des Lohns und der übrigen Bedürfnisse, welche der Kolonist nicht selbst erzielt, treten hier mit doppelter Stärke ein und vermehren die Schwierigkeit. Das Beyspiel Birbecks hat den Irrthum erzeugt, und obgleich derselbe vor nicht langer Zeit in einem in den Zeitungen eingerükten Briefe den übeln Nachrichten von dem Fortgange seines Unternehmens widersprach, und seine Zufriedenheit mit demselben bezeigte, so muß man doch nach allem glauben, daß seine Hoffnungen zu sanguinisch und die Beschreibungen, die er früher dem Publikum mittheilte, übertrieben waren, daher er nur die Welt damit täuschte. Das Beyspiel von Rapp machte eine Ausnahme. Nach der Versicherung von glaubwürdigen Augenzeugen, die ganz kürzlich dessen Harmonie besucht haben, bleiben die Schilderungen, die frühere Reisende davon gegeben haben, weit entfernt, übertrieben zu seyn, noch hinter der Wahrheit zurück. Es scheint beynahe die Wirkung einer Zauberey, wie diese interessante Niederlassung im Kontrast mit der umgebenden Nachbarschaft, deren Bewunderung und Neid sie erregt, das vollkommenste Bild von Wohlstand, Ueberfluß, Ordnung, Einfachheit der Sitten, Frömmigkeit und Eintracht darstellt. Aber alles dieß ist die Schöpfung eines seltenen Verstandes und die Wirkung geistiger Triebfedern. Es ist ein kleiner Staat für sich und zwar

eine Theokratie. Außerordentlich viel kommt auf gute Leitung und was die Amerikaner good management nennen, so wie auf zufällige Begünstigungen, an. Dieß zeigt ein neueres Beyspiel. Im verflossenen Jahre brachte ein Edelmann aus der Schweiz eine Anzahl Kolonisten mit sich herüber, kaufte bey Marietta im Staat Ohio eine Strecke Landes, und gründete darauf eine Kolonie, welche den besten Erfolg verspricht. Allein die Leute, die er mitbrachte, waren ausgesucht und zuverlässig und ihm treu und ergeben. Bey Gründung von Kolonien in dem dortigen Lande muß alles, was den Schein von Zwang hat, vermieden, und es müssen nur freye Triebfedern in Bewegung gesezt werden. Sollten künftig reiche Privatpersonen oder Gesellschaften ähnliche Unternehmungen versuchen wollen, so ist es erforderlich, daß sie anfangs nach denselben Grundsätzen verfahren. Wenn dann einmal ein fester Grund gelegt und ein Kern gebildet wäre, so könnte eine solche Kolonie zum Mittelpunkt dienen, um den sich die armen Auswanderer, durch liberale Bedingungen und Behandlung angezogen und zusammengehalten, von selbst versammelten. Auch wäre es nach meiner Meynung immer keine schlechte Spekulation, wenn deutsche Gesellschaften große Landacquisitionen machten, nur mit der größten Vorsicht und Auswahl. Es ist in gegenwärtiger Zeit das sicherste Mittel, Kapital anzulegen. Nur muß man nicht einen unmittelbaren Gewinn davon erwarten. Mit der Zeit liessen sich vielleicht Fabrik-Unternehmungen damit verbinden; denn man wird nothwendig dahin zurückkommen müssen. Aber zu allen Unternehmungen der Art im Großen sind Kapital, Geschick und Vorsicht nothwendige Requisiten, wozu ich noch füge, daß die Leitung derselben nicht zu Vielen anvertraut werden darf; denn alle Gemeinschaften der Art mißglücken, wie die Erfahrung noch täglich zeigt.

Wenn gleich der Staat keinen Kredit mehr bey dem Ankauf der öffentlichen Ländereyen gibt, auch den Auswan-

Digitized by Google

derern künftig keine Begünstigungen zur Anlegung von Kolonien mehr ertheilt, vielmehr dieselben nicht gerne zu sehen scheint, so bleiben sie doch erlaubt, und es sind allenthalben und zu jeder Zeit Ländereyen von guter Qualität und zu fast eben so geringem Preise, ja vielleicht billigere Bedingungen von Privatpersonen oder Korporationen zu kaufen. Nur ist größere Vorsicht dabey, vorzüglich in Ansehung des Rechtstitels, erforderlich. Die Gründe, wodurch die Committee der öffentlichen Ländereyen die Abschlagung des Gesuchs einer Gesellschaft Schweizer um Abtretung eines Landstrichs zur Anlegung einer Kolonie, und zugleich damit zu verbindenden Errichtung verschiedener Manufakturen, motivirte in ihrem Berichte, welcher sowohl als die Petition im Druck erschienen ist, waren, daß die Vortheile, welche das Gouvernement den Ausländern, welche in die vereinigten Staaten auswanderten, um sich daselbst niederzulassen, bewillige, groß genug seyen, um dazu einzuladen, daß es so ungerecht gegen die Eingebornen als unpolitisch sey, ihnen größere zu verwilligen, als jene selbst genössen; daß eine Kolonie von Fremden, durch Gewohnheiten, Sitten und Sprache von der übrigen Gemeinheit abgeschnitten und isolirt, einen eigenen bestimmten Körper, einen statum in statu, bilde, während sowohl das Wohl der Kolonisten selbst als das des Staats eine möglichst schnelle Verschmelzung und Identificirung mit ihm, so wie die Annahme des amerikanischen Charakters und der amerikanischen Grundsätze, erfordern. Einer gewissen, der Natur der Dinge nach immer sehr geringen, Klasse von Menschen möchte ich unbedingt, und selbst noch jezt, ja jezt mehr wie je, das Auswandern nach den Vereinigten Staaten rathen. Wer von unabhängigem Geist und Verhältnissen ist, und über ein kleines Kapital disponiren kann; wer die Ruhe liebt, nicht an Gewohnheiten und Vorurtheilen klebt, von einer Gemüthsart ist, die es ihm leicht macht, auf die Vorzüge des geselligen Lebens und eines ge-

Digitized by Google

bildeten Umgangs zu verzichten; wer sich selbst genug ist, oder in dem Kreise seiner Familie und in den Studien sein Glück und Entschädigung findet, der komme nach Amerika und kaufe sich eine Farm in der Nähe einer großen Stadt, und er wird ein rein menschliches Leben führen. Ein Kapital von 6—10000 Dollars würde jezt dazu hinreichend seyn. Allein er vergesse vor allem nicht, sich mit guten Empfehlungen zu versehen, des Raths wegen und um in der Wahl nicht irre geführt zu werden. Er hüte sich vor zufälligen Bekanntschaften, am meisten unter den Deutschen, und ihren Einflüsterungen.

Es gibt eine andere Klasse von Auswanderern, die nur zu groß ist, denen aber das Ueberziehen nach Amerika eben so unbedingt abzurathen ist. In dieselbe gehören alle diejenige, welche auf den Besitz mancherley Talente und Kenntnisse ihre Hoffnung gründen, und die ohne alle oder mit geringen Mitteln, ohne bestimmte Aussichten, und ohne Plan auf's Gerathewohl dahin wandern. Keine finden sich mehr getäuscht als sie. Der Kompetenten in dieser Klasse sind zu viele, und es herrscht ein großes Vorurtheil und Mißtrauen gegen sie. Die Individuen der Art zeichnen sich sehr häufig durch eine gewisse leere Anmaßung und Rohheit aus, die den Amerikanern sehr verhaßt sind. Nichts macht einen üblern Eindruck auf sie, als wenn Ausländer ihnen imponiren und alles besser wissen wollen. Glücklich können sich die meisten von diesen noch schätzen, wenn sie am Ende Gelegenheit finden durch Handarbeit ihren Lebens-Unterhalt zu verdienen.

Derjenigen Klasse endlich, welche die größte Täuschung und das schlimmste Loos erwartet, wird hoffentlich bald der gute Rath ganz überflüssig seyn; ich meyne Offiziere, die sich nach Amerika einschiffen, um von da in die Dienste der spanischen Insurgenten zu gehen. Es ist weder Ehre noch Glück da zu suchen. Es ist nur das wildeste Räuberwesen unter der Maske des Patriotismus. Hunger, Pest, Elend aller

Art,

Art, der schmälichste Tod, oder Verzweiflung, sind meistens das Loos der Unglücklichen, die sich bethören liessen. Mehrere, durch die Nachrichten von jdorther abgeschreckt, sind in Nordamerika geblieben. Ein Major von der H. Garde ist Barbierer, und ein anderer Offizier Distillateur geworden.

Brasilien hat für den Auswanderer den Nachtheil der zu großen Ferne, Natur und Klima auch wirken zu nachtheilig auf den Menschen, sie lähmen seine Kraft, und vereitlen alle Bestrebungen seiner Industrie. Ich würde Niemand rathen auf's Gerathewohl dorthin zu ziehen, die Schwierigkeiten sind dort im Anfang größer als in Nordamerika. Ich nehme ausdrücklich den Fall aus, wenn das portugiesische Gouvernement fortwährend für den Transport der Kolonisten sorgt, und sie dort unter seinem unmittelbaren Schutz behält. In dem spanischen Südamerika werden sich einst bessere Aussichten dem Auswanderer eröffnen. Der Deutsche ist dort geliebt und geachtet, allein es muß dort erst ein ruhigerer Zustand wiederkehren.

Chateaubriant sagt: „Es geschieht kein Schlag mit der Art in einem amerikanischen Baum, ohne daß er tausendfach in England wiederhallt, und dort tausend Hämmer, Räder und Spindeln in Bewegung sezt.“ — Man könnte diesen Ausspruch füglich auf ganz Europa, in allgemeiner, auch geistiger, Beziehung ausdehnen. Wer könnte eine einflußreiche Wechselwirkung zwischen beyden Welttheilen läugnen? — Und wenn wahr ist, was neuerlich ein deutscher Schriftsteller behauptet, daß Amerika strebe, sich von Europa ganz unabhängig zu machen, der Ruin von Lezterem aber die Folge davon seyn würde, wie wichtig dann, auf alle Art die Verbindung und den gegenseitigen Verkehr zu befördern? —

v. F.

II.

Verhandlungen der Kammern Frankreichs im Jahre 1820/21.

Am 19. Dezember 1820 ward die Session der Kammern der Abgeordneten der Departemente Frankreichs mit der königlichen Sitzung in einem der neuen Säle des Louvres eröffnet, der zu dem Ende mit karmoisinrother Seide ausgeschlagen und sonst prächtig dekorirt war. Der Thron, überschattet von einem prächtigen Thronhimmel, stand in der Mitte; zu beyden Seiten desselben liefen 36 Reihen Bänke hin. Von denen rechter Hand waren 24 für die Pairs und 12 für Damen bestimmt, die 36 linker Hand nahmen ausschließlich die Deputirten ein. Dem Throne gegenüber befand sich noch eine Reihe Sitze für Damen, und die Tribune für das diplomatische Korps, die sich bald mit den glänzendsten fremden Uniformen füllte. Die Gallerien rechts und links waren für die Zuschauer bestimmt; sie enthielten nur eine Reihe Sitze für die Damen; hinter ihnen standen die Herren. Um 10 Uhr wird der Saal geöffnet. Um 10½ Uhr rufte ein Huissier: „Die Herren Pairs von Frankreich!" Sie traten in Corpore ein, Hrn. Dambray als Kanzler von Frankreich an der Spitze; etwas später die Deputirten, ebenfalls in Corpore, welche der Huissier mit den Worten ankündigte: „Die Herren Deputirten des Departements!" Hr. Angles, ihr Präsident dem Alter nach, befand sich an ihrer Spitze. Nach 1 Uhr füllten sich die höhern Sitze zu beyden Seiten des Auftrittes des Thrones mit Staatsräthen, Groß-

Digitized by Google

offiziren der Ehrenlegion und Marschällen. Die oberste Reihe Sitze wurde von den Ministern eingenommen, von denen die HH. v. Richelieu, Roy und Portal rechts, die HH. Deserre, Simeon, Latour-Maubourg und Lauriston links zu sitzen kamen. Der Fürst von Talleyrand, in Pairskleidung, ließ sich, als Großkammerherr, auf einem eigenen Tabouret nieder; der Kanzler von Frankreich auf einem Sitze vor dem Throne. Endlich erschienen die Prinzen vom Geblüt, Monsieur und der Herzog von Orleans ließen auf Pliants (Feldstühlen) rechts, der Herzog von Angoulême auf einem Pliant links sich nieder. Die Huissiers kündigten des Königs Ankunft an, und alsogleich erschienen S. M. Majestät auf dem Throne. Die ganze Versammlung erhob sich. Der König, mit entblößtem Haupte, sagte: „Meine Herren Pairs, Sie können sich setzen!“ und darauf der Kanzler: „Der König erlaubt den Deputirten der Departemente sich niederzusetzen:“ Als das geschehen, bedeckte sich der König, und hielt folgende Rede: „Meine Herren! Angelangt am Schlusse eines Jahres, das Anfangs durch so schmerzhafte Ereignisse bezeichnet, in der Folge aber an Tröstungen und Hoffnungen so reich war, müssen wir vor Allem der göttlichen Fürsehung Dank für ihre neuen Wohlthaten zollen. Die Trauer war in meinem Hause, ein Sohn ward meinem heißen Flehen gewährt, und Frankreich nachdem es seine Thränen mit den meinigen gemischt, theilte meine Freude und meine Dankbarkeit mit einem Entzücken, das ich lebhaft gefühlt! Der Allmächtige beschränkte darauf seine Segnungen nicht; wir verdanken ihm auch die Fortdauer des Friedens, dieser Quelle aller Wohlfahrt. Die Zeit hat die Bande des Bundes, dessen Bestandtheil Frankreich ist, nur enger gezogen. Dieser Bund entfernt auf einer Seite alle Anlässe zum Kriege, und sichert auf der andern gegen die Gefahren, denen die gesellschaftliche Ordnung oder das politische Gleichgewicht noch ausgesezt seyn könnten. Diese Gefahren ver-

mindern ſich für uns mit jedem Tage; doch darf ich, bey dieſer feyerlichen Beſprechung mit meinem Volke, einige ſchwere Thatſachen nicht mit Stillſchweigen übergehn, die im Laufe des Jahres mein Herz betrübten. Glücklich noch ſagen zu können, daß, wenn der Staat und meine Familie durch einen verbrecheriſchen Anſchlag bedroht wurden, der ſich an die vorhergegangenen Unordnungen anreiht, zugleich auch offenbar wurde, daß die franzöſiſche Nation, treu ihrem Könige, ſich bey dem bloßen Gedanken entrüſtet, als könnte ſie deſſen väterlichem Scepter entriſſen, und das Spielzeug eines Ueberreſtes von Schwindelgeiſt werden, den ſie laut verabſcheut hat. Daher hat auch dieſer Geiſt die Bewegung nicht aufgehalten, die Frankreich in ſeine glückliche Tage zurückverſezt (reporte). Im Innern lohnten immer ſteigende Erfolge die fleißige Thätigkeit, welche ſich auf Ackerbau, Künſte und Gewerbe legt. Die Zunahme der Staats-Einkünfte, die Erſparniſſe, die ich vorgeſchrieben, und die erprobte Stätigkeit des Kredits erlauben mir, Ihnen in dieſer Seſſion ſelbſt eine neue Verminderung der direkten Steuern vorzuſchlagen. Dieſe Erleichterung wird um ſo fühlbarer ſeyn, als ſie zugleich eine gleichmäßigere Vertheilung der öffentlichen Laſten hervorbringen wird. Solche Erfolge machen mir die Pflichten theurer, die das Königthum mir auferlegt. Die Bewegung der großen politiſchen Körper, welche die Charte erſchuf, vervollkommnen; die verſchiedenen Theile der Staatsverwaltung in Einklang mit jenem Grundgeſetze bringen; ein allgemeines Zutrauen in die Feſtigkeit meines Thrones und in die Unbiegſamkeit der Geſetze, welche die Intereſſen Aller beſchützen, einflößen, — dieß iſt der Zweck meiner Anſtrengungen. Um ihn zu erreichen, ſind zwey Dinge nöthig: Zeit und Ruhe. Wir können von entſtehenden Inſtitutionen nicht verlangen, was nur eine Frucht der vollſtändigen Entwickelung derſelben, und der Sitten, die durch ſie gebildet werden ſollen, ſeyn kann. Bis dahin wollen wir weiſe genug ſeyn zu erkennen, daß in öf-

Digitized by Google

sentlichen Angelegenheiten Geduld und Mäßigung auch Mächte sind, und solche, die unter allen am wenigsten täuschen. Verlieren wir nicht aus dem Gesichte, daß es der Regierung unmöglich wäre, die Ordnung, diese erste Bürgschaft der Freyheit, aufrecht zu erhalten, wenn sie nicht mit einer Gewalt ausgerüstet wäre, die den Schwierigkeiten, in deren Mitte sie sich versezt findet, angemessen ist. Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß die in unserm Wahlgesetze angebrachten Aenderungen die Vortheile gewähren werden, die ich mir davon versprochen. Alles, was die Stärke und Unabhängigkeit der Kammern vermehrt, erhöht das Ansehen und die Würde meiner Krone. Diese Session wird, ich hoffe es, das Werk beendigen, das in der lezten Sitzung so glücklich begonnen wurde. Indem wir die Verhältnisse, die nothwendig zwischen dem Monarchen und den Kammern bestehen müssen, befestigen, werden wir endlich das Regierungssystem begründen, das zu jeder Zeit für eine so große Monarchie ein Bedürfniß wäre, vom gegenwärtigen Zustande Frankreichs und Europa's aber gebieterisch erheischt wird. Um diese Entwürfe auszuführen, wünsche ich die Tage verlängert zu sehen, die mir noch bestimmt seyn können; um sie auszuführen müssen wir auch, Sie, meine Herren! auf meinen festen und unerschütterlichen Willen, und ich auf Ihre redliche und standhafte Unterstützung rechnen." Als der König geendigt hatte, erscholl von allen Seiten der Ruf: „Es lebe der König!" Der Kanzler — nach eingeholten Befehlen Sr. Majestät — sagte hierauf: „Der König erlaubt den neugewählten HH. Deputirten der Departemente den Eid zu leisten, der dem Eintritte in ihre Verrichtungen vorausgehen muß; der Hr. Minister des Innern wird sie namentlich aufrufen, ich aber die Eidesformel lesen." Er las: „Ich schwöre getreu dem Könige zu seyn, der konstitutionellen Charte und den Gesetzen des Reichs zu gehorchen, und mich in allen Dingen so zu betragen, wie es einem guten und redlichen Deputirten

Digitized by Google

der Departemente zusteht." — Graf Simeon las nun die neuen Deputirten in alphabetischer Ordnung ab; sie erhoben sich und riefen, die Rechte ausstreckend: „Ich schwöre!" Hierauf sagte der Kanzler: „Ich erkläre, auf Befehl des Königs, daß die Session von 1820 geöffnet ist! Die HH. Pairs und Deputirten können sich, von Morgen Nachmittags an, in ihre Kammern begeben, um ihre Arbeiten zu beginnen." — Nun verließen die Prinzen den Saal, dann, unter neuem Zuruf, der König. Madame hatte der Ceremonie in einer Tribune zur linken Seite des Thrones mit ihrem Hofstaate beygewohnt. — Am 20. Dec. ernannte der Alters-Präsident, Hr. Angles, die vier jüngsten Deputirten zu provisorischen Sekretären, und machte die Anzeige des Herzogs von Reggio, wegen Aufstellung der gewöhnlichen Ehrenwache von der Nationalgarde, bekannt. — Hierauf wurden die Glieder in neun Büreau's vertheilt, wovon die 6 ersten 47, die 3 lezten 46 enthalten, weil die Gesamtzahl der in Paris bis dahin eingetroffenen Abgeordneten nur auf 421 stieg. Die Abgeordneten begaben sich sofort in ihre Büreaux zur Prüfung der Vollmachten.

Schon am folgenden Tage (21) begann die Ablesung der über diese Prüfungen von den Büreaux erstatteten Berichte. Aufgeschoben wegen Unregelmäßigkeit derselben wurde die Zulassung folgender Deputirten: Pardessus (Rhonemündungen), Devaux (Cher), Croizet (Cantal), der keinen Taufschein beybringen zu müssen glaubte, weil er schon 1815 Deputirter war ꝛc. Ueben zwey Wahlen erhoben sich lebhafte Debatten: Die eine betraf einen Hrn. de la Bretonniere (Drome). Er hatte von 254 Stimmen gerade die Hälfte, 127, erhalten, folglich war keine absolute Majorität da; ein Billet enthielt aber den Namen la Bretonniere kurz weg, und eine von 133 Wählern unterzeichnete Bittschrift hatte am folgenden Tage verlangt, daß dieses Billet für das 128ste gelten sollte. Auf diese Bittschrift hin ver-

sammelte der Präsident des Wahlkollegiums dasselbe am folgenden Tage wieder, und obgleich er durch diesen Schritt die Nothwendigkeit einer neuen Umstimmung angedeutet hatte, ließ er es doch bey einer bloßen Erklärung der Gültigkeit der Wahl bewenden und löste die Versammlung auf. Die Generale Sebastiani und Foy folgerten daraus, daß keine eigentliche Wahl statt gehabt. Hr. v. Villele entgegnete, daß das unregelmäßige Verfahren des Präsidenten die Tags zuvor ordentlich vorgenommene Wahl nicht ungültig machen könne, und daß ja die Bittschrift mehr Namen enthalte, als zur absoluten Mehrheit erforderlich wären. Die Kammer genehmigte nach heftigen Debatten die Wahl. Gleich darauf ward angezeigt, daß gegen die Wahl des Hrn. Dussumier-Fonbrune (Gironde) eine Reklamation eingelaufen sey, worin gesagt wurde, daß im Wahlprotokolle die Stärke der Majorität, die ihn erwählte, nicht bezeichnet worden sey. Die rechte Seite unter v. Villeles Wortführung wollte dieselbe nicht lesen hören, obgleich Hr. Benjamin Constant u. A. bemerkten, daß ja so eben eine andere Reklamation zugelassen worden sey, und daß die Kammer in ihrer Jurisprudenz konsequent seyn müsse. Die rechte Seite murrte über diese Bemerkung, und obige Wahl ward anerkannt, nachdem Hr. v. Marcellus erklärt hatte, das Wahlbüreau habe einmüthig von der Reklamation gegen Hrn. Fonbrune keine Notiz nehmen wollen.

Sitzung vom 22. Dec. Die Titel der Deputirten der Oise waren vom Büreau in Ordnung gefunden worden; aber Hr. v. Girardin machte eine auffallende Schilderung der Art, wie die Wahlen in der Hauptstadt der Oise (Beauvais) vorgegangen wären. „Man hatte, sagte er, den neuen Präfekten, Hrn. Brochet de Verigny, in die Liste der Wähler eingeschrieben, ob er gleich erst sechs Monate im Departement wohnhaft war. Die Thüren des Wahlsaales waren von einer zahlreichen Gensdarmerie bewacht, und ob-

ne Karte wurde kein Wähler hineingelaſſen. Allein dieſe Karten wurden Manchen zugeſendet, deren Wahlrechte nichts weniger als klar waren; Andere hingegen, die unſtreitig berechtigt waren, zu wählen, erhielten keine Karten, oder erhielten ſie zu ſpät. Dem Hrn. v. Girardin, der, nachdem er ſeine Karte abgegeben, nochmals hinausgegangen war, folgte bey ſeinem Wiedereintritt ein Gensdarme unter dem Vorwande, er habe keine Karte gezeigt, bis in den Saal, ob er gleich allgemein gekannt war; dieſes Erſcheinen der bewaffneten Macht im Wahlſaale ſey eine offenbare Verletzung der Wahlfreyheit. Durch die willkührliche Ausſendung der Karten hätte man es dahin gebracht, daß unter 300 Wählern 169 Beamte ſich befanden, auf denen die ganze Schwere der Möglichkeit einer Abſetzung laſtete. Man gab ihnen dieß nicht undeutlich zu verſtehen, und ſo wie die Willkühr, welche der Miniſter des Auswärtigen ſo unverholen verlangt hat, ſich in der Praxis noch unendlich vervollkommt hatte, ſo hat man auch keine Scheu getragen, über dieſe Beamten eine ſolche Aufſicht zu halten, daß ſie kaum mit jenen ihrer Anverwandten und Freunde zu ſprechen wagten, die im Geruche der Liberalität ſtanden. Nicht weniger wurden ſie durch den Umſtand erſchreckt, daß die Tiſche, wo die Wähler die Namen auf die Stimmzettel ſchreiben, ſo eingerichtet waren, daß der Präſident und die Skrutatoren ſehen konnten, was jeder Wähler geſchrieben. Folglich ſey die Verfügung des Wahlgeſetzes, daß jeder Stimmzettel heimlich geſchrieben werden ſolle, offenbar verlezt worden. Nun kündigte der Präſident an, daß viele Wahlzettel die Worte tragen würden: „dieſelben," oder: „das Büreau wie es iſt." Als er (Girardin) fragte, wie denn der Präſident vor Eröffnung der Wahl-Urne dieß wiſſen könne, antwortete man von allen Seiten: „Er konnte ja leſen, was wir geſchrieben!" — Der Präſident aber ſagte: „Das ſey nicht ſeine Schuld." — Weſſen denn? — Der Präſident wollte nicht, daß die Stimmzettel, wel-

Digitized by Google

che die genannten Worte trügen, vernichtet würden, wie er (Girardin) verlangt hatte. „Das Büreau war anderer Meynung; es erklärte die ganze Abstimmung für ungültig. Demzufolge hatte am folgenden Tage eine Abstimmung statt; die Tische waren etwas breiter, aber die Wähler, zusammengesezt, wie oben gezeigt worden, blieben den erhaltenen Instruktionen getreu; das Resultat der Wahlen war dasselbe, und es war unter dem Rufe: Vive le Roi! à bas les factieux! verkündet. Nun aber weiß Jedermann, was man unter Factieux versteht.“ ... Diese Erzählung wurde häufig von der rechten Seite unterbrochen. Da aber Hr. v. Girardin keinen Antrag auf Umstoßung der Wahlen stellte, so wurden sie genehmigt. Aehnliche lebhafte Debatten erhoben sich über die Wahl des Hrn. v. Cricq (Nieder-Pyrenäen); er habe, schon seit einigen Jahren Deputirter der Seine und Marne, nicht mehr in jenem Departemente wählbar seyn können, daher seine neue Wahl auch von der Kammer vernichtet wurde; über die Wahl des Hrn. Dupont (Eure), gegen welche die rechte Seite einige vergebliche Einwendungen machte; endlich über die Wahl des Hrn. Lizot (Eure), Präsidenten eines Arrondissements-Wahlbüreaus. Ein Sekretär dieses Büreaus hatte für sich ein Protokoll aufgesezt, und an die Kammer gesendet, worin er erklärte, daß in der Wahlurne Zettel von verschiedenen Papieren vorgefunden, und daß die Wahlzettel nach vollbrachtem Scrutinium nicht verbrannt worden seyen, vermuthlich um zu sehen, wie Dieser oder Jener abgestimmt habe. Hr. Lizot entschuldigte sich hierüber nur zögernd mit seiner Müdigkeit; seine Zulassung ward indessen von der rechten Seite durchgesezt.

Die Sitzung am 23. Dec. war nicht weniger stürmisch, als die vorige. Bey Gelegenheit des Berichts über die Wahlen der Sarthe klagte Hr. Benj. Constant den Präfekten jenes Departements an: er habe 200 Wähler bey sich versammelt, ihnen die Kandidaten bezeichnet, und sie über

die bevorstehende Wahl harranguirt, wobey er die Gegenpartey mit dem Ausdrucke „Misérables!“ bezeichnete; er habe die Wahllisten 20 Tage vor Eröffnung der Wahl geschlossen, keine nachträgliche Reklamation mehr angenommen, und sogar sich geweigert, denjenigen, welchen er die Eintragung in die Wahlliste verweigerte, Akt über diese Verweigerung auszustellen; er habe die Stimmzettel allein geöffnet und sie nicht den Skrutatoren mitgetheilt. Nicht nur habe er überhaupt gesucht, einen ungesetzlichen Einfluß auf die Wahlen auszuüben, sondern auch insbesondere den öffentlichen Beamten ministerielle Rundschreiben vorlesen lassen, um sie in Furcht zu setzen, und ihnen ihre Stimme zu entreißen. „Erlauben Sie, meine Herren (schloß der Redner), daß ich in dieser Hinsicht Ihnen aus einer Schrift eines unserer Kollegen folgende Stelle vorlese: „Und wenn er nur Einen seiner Agenten abgesendet, nur Ein Rundschreiben ausgefertigt hätte, um die Wahlen zu leiten, so wäre er offenbar der Verletzung der National-Wahlfreyheit schuldig; einer Freyheit, welche das Grundprincip der repräsentativen Monarchie, die Grundbedingung ihrer Wohlfahrt bildet, und deren Verletzung der schmählichste Verrath ist, den ein Minister an seinem Monarchen und Volke begehen kann.“ Diese Meynung, der Sie, meine Herren, gewiß beypflichten, ist in der Anklage-Schrift des Hrn. Clauzel de Coussergues gegen den Exminister Decazes ausgesprochen.... Hier erhob die rechte Seite großen Lärmen, und verlangte den Schluß der Debatten und die Tagesordnung, weil, wie die HH. Bouville und Duvergier de Hauranne bemerkten, Hr. Benj. Constant keinen Antrag gestellt. Vergeblich wollte Hr. Manuel gegen den Schluß sprechen. General Foy rief von seinem Platze: „Ihr sollt uns nicht Stillschweigen anbefehlen, wie im Jahre 1815!“ Der Präsident selbst bemerkte, es sey ganz ungewöhnlich, daß man Jemanden das Wort gegen den Schluß der Debatten verweigere. Die

Rechte schrie unaufhörlich: es sey kein Antrag gestellt worden, und sie wolle daher keine Debatten. — Hr. Benj. Constant rief: „Man will einen Antrag; nun gut, so stelle ich den auf Umstoßung der Wahlen der Sarthe!" Es war ihm aber unmöglich sich weiter verständlich zu machen. Die Sitzung war wie suspendirt. Endlich verschaffte General Sebastiani durch eine Kriegslist sich Gehör, indem er verlangte, gegen Hrn. Constants Antrag zu sprechen. Er erklärte, dem bisher befolgten Gange gemäß könnten die Sarthe-Deputirten zugelassen werden. Zugleich aber benüzte er diese Gelegenheit, um den HH. Bouville und Duvergier zu sagen, daß ihr Grundsatz: „wo kein Antrag, da seyen auch keine Debatten," weder im Reglement noch in den Gewohnheiten der Kammer gegründet sey. — Die HH. Forbin des Essarts und Mechin unterstüzten den Antrag. Hr. Villele sprach dagegen. Er äußerte ganz kurz: „Entweder ist gegen das Verfahren des Wahlkollegiums der Sarthe reklamirt worden, oder nicht. Ist reklamirt worden, so ist gewiß der Reklamation ihr Recht widerfahren; wurde aber nicht reklamirt, so ist es jezt zu spät, es zu thun." Die linke Seite murrte, die rechte fiel ihrem Redner bey. Die Wahl der Deputirten der Sarthe ward endlich genehmigt, mit Ausnahme jener des Hrn. Bois-Clairaux, der seine Titel nachtragen soll. Die Wahl des Hrn. Morgan de Beloy (Somme) bot dieselbe Schwierigkeit dar, wie lezthin die des Hrn. de la Bretonniere. Eilf Stimmzettel enthielten den Namen Morgan kurzweg; seine Zulassung ward vertagt. (Hr. de la Bretoniere war zugelassen worden). — Ein Arrondissements-Wahlkollegium der Ober-Vienne zeigte gleichfalls große Unregelmäßigkeiten. Es wurde nicht an einem Tage eröffnet und geschlossen, (wie das Wahlgesetz verordnet), sondern der Präsident siegelte des Abends die Stimmenurne, nahm sie mit sich nach Haus, und brachte sie am andern Tage wieder; das Protokoll sagt aber nicht, in welchem Zustande.

Digitized by Google

In der Urne befanden sich 56 Zettel, welche blos die Worte enthielten: „Dieselben," oder: „Die Glieder des Büreaus." . . . Im Protokoll ward nicht erwähnt, ob die vorgeschriebenen Wahlförmlichkeiten alle erfüllt worden; auch wurde es nicht von den wirklichen, sondern von den provisorischen Skrutatoren geführt. Der Ausschuß schlug daher die Vernichtung der Wahl des Hrn. Bachellerie (von der Ober-Vienne) vor. Man fragte, wer denn der Präsident dieses Wahlkollegiums gewesen? Viele Stimmen: „Es war der Konkurrent des Hrn. Bachellerie! Und der Ernennung der Minister verdankte man ihn!" . . . Die Vernichtung der Wahl ward von der Rechten und dem Centrum durchgesezt. — Einen neuen Sturm veranlaßte die Behauptung des Gen. Demarçay, daß Hr. Creuze (Vienne) nicht 1000 Fr. Steuer zahle. Ein Hr. Dudon sprach mit Stentorstimme von seinem Platze, aller Erinnerung zum Trotz, für Hrn. Creuze, und sagte am Ende: „Ich weiß es, ich habe das Wort nicht; aber ich habe gesprochen, und Ihr habt mich gehört;" Hr. v. Chauvelin machte auf das Unschickliche dieses Benehmens aufmerksam. Creuzes Zulassung ward gleichwohl durchgesezt. — Vertagung auf den 26. Dec.

Am 26. Dec. vollendete die Deputirtenkammer die Verifikation der Vollmachten. Sodann schritt sie zur Wahl der Kanditaten für die Präsidentur. Folgende Deputirte erhielten (von 331 Anwesenden) die absolute Stimmenmehrheit: Ravez 230, Bellart 221, v. Bonald 217, Benoist 212, und v. Bouville 199. Sie wurden als Kandidaten ausgerufen. Aus den Liberalen hatten Camille Jordan 84, Royer Collard 80, Courvoisier 71, Dupont (von der Eure) 54, Lafitte 47, General Foy 15, General Dupont 12 Stimmen. Am 27. verlas der Präsident eine königliche Botschaft, durch welche Hr. Ravez zum Präsidenten der Kammer ernannt wurde. Man schritt hierauf zur Wahl der vier Vicepräsidenten; die große Stimmenmehr-

heit erhielten die Kandidaten der Royalisten, die HH. v. Bouville, Chifflet, Blanquart-Bailleul und Bonnet. Zu Sekretären wurden ernannt: die HH. Mounier-Buisson, v. Castelbajac, v. Wendel, v. Kergorlay.

Die Sitzung am 28. Dec. eröffnete Hr. Ravez, als ernannter Präsident, mit einer kurzen Rede, worin er seine Rührung bezeugte, daß das Zutrauen der Kammer und das Wohlwollen des Königs ihn neuerdings zu den Verrichtungen berufen hätten, mit denen er schon früher bekleidet gewesen. „In der Kammer die Rechte jedes Einzelnen wahren, und mit Festigkeit das heilsame Ansehen des Reglements und die Freyheit der Meynungen aufrecht halten, dieß seyen seine Pflichten, und die Dankbarkeit heische von ihm, sie streng zu erfüllen.“ Einige Stimmen von der linken Seite verlangten den Druck dieser Rede, er ward aber als nicht gewöhnlich verweigert. — Dem bisherigen Altersvräsidenten, Hrn. d'Angles, ward eine Dankesbezeugung votirt, und dem Könige und der Pairskammer Botschaft von der Konstituirung der Kammer gesendet. — Zu Kandidaten für die durch den Austritt des Fornier de St. Lary erledigte Quästur wurden erwählt: die HH. Paul de Chateau-Double *), Fornier de St. Lary und Lemarchand de Gomicourt. — Die zur Abfassung der Addresse an den König ernannte Kommission besteht aus den HH. Quatremère de Quincy, Humbert de Sesmaisons, de Vogué, Marcellus, Vaublanc, Cornet d'Incourt, v. Bonald, v. Cursay, v. Wendel. (Alle von der rechten Seite oder dem rechten Centrum.) Zugleich

*) Die royalistische Mehrheit der Kammer wollte Hrn. v. Chateau-Double, Offizier der ehemaligen Armee von Condé, und 1818 wegen Ultraismus von der Präfektur von Toulon abberufen, mit der Quästur entschädigen; die Minister zogen aber vor, Hrn. Fornier de St. Lary wieder dazu zu ernennen, und fanden sich daher mit Ersterem ab. Diese Umstände sind der Folge wegen nöthig hier zu erwähnen.

wurden auch die Kommissionen der Bittschriften und des Rechnungswesens der Kammern ernannt.

Am 30. Dec. ernannte die Kammer durchs Loos eine große Deputation, um den König zum neuen Jahr zu beglückwünschen. Dann berathschlagte sie in geheimem Comité über die Tags vorher von der Kommission ausgearbeitete Dankadresse an den König, welche, nachdem sie zweymal im Zusammenhange und ein drittesmal paragraphenweise war durchgelesen worden, mit 231 Stimmen gegen 47 angenommen ward *). Zugleich ward die Deputation ernannt,

*) Die nähern Umstände dieses geheimen Comités sind nicht durch die Zeitungen, wohl aber durch Privatbriefe bekannt geworden. Der †† Korrespondent der Allgemeinen Zeitung meldet hierüber Folgendes: „Die Adresse der Kammer der Deputirten ist vom Hrn. v. Bonald verfaßt. Dieser geistreiche Mann konnte sie nicht ganz aus Einem Stücke gießen; denn eine Adresse kann nur ein Gemisch aller Meynungen der Mitglieder einer Kommission bilden. Die Liberalen haben das Wort „konstitutionell" als Anhang des Ausdrucks einer monarchischen und religiösen Erziehung in die Adresse hineinbringen wollen, und darüber großen Lärmen gemacht. Andererseits hat Hr. Staatsrath Dudon, mit großem Pathos und ohnmächtiger Leidenschaftlichkeit, viel über die Redaktion der Adresse ins Blaue hineinperorirt, um sie monarchischer zu machen, als ob Hr. v. Bonald nicht im Stande wäre, in dieser Hinsicht für das Nöthige zu sorgen. General Donadieu hat auch sein Wort mitgesprochen, aber kein Aufsehen gemacht." —

Die linke Seite ließ es an einer kräftigen Opposition nicht fehlen. General Foy legte auch den Entwurf zu einer Adresse vor, die aber mit großer Stimmenmehrheit verworfen wurde. Da diese Adresse die Gesinnungen der Minorität ausspricht, so ist sie unstreitig ein merkwürdiges Aktenstück, und sie ist, obgleich nicht in den Buchhandel gekommen, dennoch auf Kosten des Generals Foy gedruckt und vertheilt worden. Wir wollen die merkwürdigsten Stellen derselben ausheben. „Sire! Ihre getreuen Unterthanen, die Abgeordneten der Bezirke und Departemente, haben mit ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit die von Ihrem Throne aus gesprochenen Worte vernommen; als Erwiederung auf dieselben zol-

welche sie dem Könige überreichen soll. Diese Ueberreichung hatte am ersten Jänner statt.

---

len sie Ew. Majestät die gewohnte Ehrfurcht und die gewohnte Liebe. Ein abscheuliches Verbrechen hatte Trauer in allen Familien und Schrecken in allen Gemüthern verbreitet. Unsre Freyheiten wurden suspendirt. Allein die göttliche Vorsehung hat ihren heißen Bitten einen Sohn geschenkt. Alle Herzen waren darüber entzückt, und unsre nahe Wiedereinsetzung in die Gesamtheit unsrer konstitutionellen Rechte wird der Welt beweisen, daß der Schmerz und die Freude Ihres Volkes von den Schmerzen und der Freude Ihres Hauses unzertrennlich sind. Frankreich ist in Frieden mit seinen Nachbarn; es findet gern die Bürgschaft seiner Ruhe in dem Gefühl seiner Stärke, in der hohen Klugheit Ew. Majestät, und vorzüglich in der unauflöslichen und heiligen Verbindung, die durch die Charte zwischen dem Volke und seinem Könige gestiftet worden. Unsre Liebe und Treue sind besorgt über die Zusammenstellung der ernsten Thatsachen, welche das Herz Ew. Majestät bekümmert haben, mit der Ankündigung eines Komplotts, das den Staat und Ihre Familie bedroht hätte; allein dieselbe Liebe und Treue lassen uns hoffen, daß ein Gericht, das durch sein politisches Uebergewicht über jeden Einfluß erhaben ist, die Wahrheit an's Licht bringen, Allen Gerechtigkeit angedeihen lassen, und die Unterthanen Ew. Majestät von der schmerzhaften Beschuldigung lossprechen wird, als hätten sie einen auf die Nationalfreyheiten begründeten Thron zernichten wollen. . . Ew. Majestät haben heilsame Ersparnisse in den Ausgaben der Verwaltung angeordnet, und wollen uns in dieser Session eine neue Verminderung der direkten Abgaben vorschlagen lassen. . . . Wir empfangen diesen neuen Beweis Ihrer Sorge für das Wohl Ihrer Völker mit ehrfurchtsvoller Erkenntlichkeit. Die Erleichterung der Grundsteuer wird die Verminderung andrer Abgaben herbeyführen, welche unmittelbarer und härter auf den minder glücklichen Klassen der Nation, und deshalb auch mehr auf dem Herzen Ew. Majestät lasten. . . . Sie wollen, Sire, die Bewegung des großen Staatskörpers vervollkommnen, und die verschiedenen Theile der Verwaltung mit der Charte in Einklang bringen. Die Charte ist unser wahrer Anker. . . . Die Stätigkeit des Throns und die fortdauernde Stärke der Regierung ruhen auf diesem Grundgesetz,

Digitized by Google

Die Pairskammer hatte ihre Addreſſe bereits am 28. Dec. dem Könige überbracht. Leztere lautete, wie folget: „Sire! Ihre getreuen Unterthanen, die Pairs von Frankreich, bringen zu den Füßen des Thrones Ew. Majeſtät die Huldigung ihrer Ehrfurcht, ihrer Liebe, ihrer Ergebenheit. Sie haben alle Ihre Leiden mitgefühlt, ſie theilen

---

das man nicht, gleich einem gewöhnlichen Geſetz, verändern kann, und wovon die andern Geſetze nur die Entwickelung und die ſtete Anwendung ſeyn ſollen. Durchdrungen von dieſen Erhaltungsgrundſätzen der Ordnung und Freyheit beklagen wir, Sire, die Modifikationen, welche unſer Wahlſyſtem, das mit der Charte und der öffentlichen Meynung in Einklang ſtand, erhalten hat. Wir beklagen ſie um ſo bitterer, da die Unzweckmäßigkeit des neuen Geſetzes in der Vollziehung ſich durch notoriſchen Mißbrauch der adminiſtrativen Einwirkung und des adminiſtrativen Einfluſſes vermehrt und verſtärkt hat. Allein Eine Hoffnung bleibt uns noch. Ew. Majeſtät, den Zweck verfolgend, den Sie ſich vorgeſteckt haben, beobachten mit aufmerkſamem Blick das Ganze unſrer Geſetzgebung, um die Fehler derſelben zu verbeſſern, und ihre Lücken auszufüllen. Ew. Majeſtät ſchenken Ihre Aufmerkſamkeit dem Verſprechen, das Sie uns bey Eröffnung der lezten Seſſion gemacht haben; dem Verſprechen, uns Geſetze zu gewähren, welche die regelmäßige und treue Verwaltung der Departemente und Gemeinden, die perſönliche Freyheit, die Unparteilichkeit der Urtheile, dieſes erſte Bedürfniß der neuen Geſellſchaften, ſichern werden. Damals, wie jezt, wollten Ew. Majeſtät aus der Charte dasjenige Regierungsſyſtem herleiten, das die Wünſche, die Intereſſen und Ehre Frankreichs vorſchreiben. Wir bitten den Himmel, ein ſo edles Vorhaben in Vollziehung zu ſetzen. Leben Sie, Sire, noch lange Jahre, um in der Kunſt, eine freye Nation zu beherrſchen, das königliche Kind zu unterrichten, das berufen iſt, über eine andere Generation von Franzoſen zu regieren. Leben Sie, um es zu lehren, daß Mäßigung diejenige aller Gewalten iſt, die am wenigſten täuſcht; daß es keine Schwierigkeiten gibt, die nicht durch Einigkeit zwiſchen Volk und Thron beſiegt werden, und daß dieſe Uebereinſtimmung allein unſerm Lande Unabhängigkeit und Würde zu erobern vermag.“

len auch Ihre Tröstungen. Die Trauer Ihres Hauses hat sich über ganz Frankreich verbreitet, und der Tag Ihres Glückes ist ein öffentliches Fest geworden. Die Vorsehung scheint seit neun Jahrhunderten insbesondere über diesen Thron zu wachen, und die Sorge auf sich zu nehmen, die Ruinen desselben nach Gutdünken auszubessern. Es ist nicht das erstemal, daß sie durch eine wunderbare Wohlthat das Geschlecht Heinrichs IV. und Ludwigs XIV. fortgesezt hat. Aber ihre Einwirkung war noch nie so sichtbar. Neben den Sarg, in welchem wir einen Prinzen beweinten, der auf seinem Sterbebette so groß war, stellt sie die Wiege eines königlichen Kindes, dessen Geburt die heroischen Tugenden seiner Mutter offenbarte. Dieses Kind, das der Himmel uns verliehen, und das er aus so edlem Blute gebildet, wird unter Ihren Blicken und unter unsern Segnungen heranwachsen zum Ruhme Frankreichs und zur Wohlfahrt unsrer Nachkommen. — Der innere Friede und seine freundschaftlichen Verhältnisse mit den verschiedenen benachbarten Mächten sind neue Beweggründe der Hoffnung und Sicherheit. Europa sieht uns nach so vielen Stürmen ruhig, und das, was Frankreich ehret, ist, daß Alles frey war, sowohl in dem Geschenke, das Sie uns mit der konstitutionellen Charte machten, als in dem Eide, den die dankbare Nation derselben leistete. Die Zeit, deren Gang man weder beschleunigen noch hemmen darf, wird uns an unsre neue Institutionen immer mehr und mehr knüpfen, indem sie alle Wohlthaten derselben an das Licht zieht. Schon scheint, nach den eigenen Worten Ew. Majestät, „Alles zur Hoffnung zu berechtigen, daß die im Wahlsysteme angebrachten Abänderungen die Vortheile bewirken werden, die Sie sich davon versprochen.“ ... Die wahre Meynung der Franzosen ist bekannt; sie versammelt um Ihren Thron eine größere Menge von Stellvertretern und Dollmetschern. Der erprobte Eifer der Kammern wird beständig die Aufrechthaltung des Vorrechts

des Thrones mit der Vertheidigung der Nationalfreyheiten zu paaren wissen. Der Gemeingeist wird mit jedem Tage eine mehr sichere, dem monarchischen Prinzip, dem ersten Elemente unsrer Konstitution, mehr angemessene Richtung erhalten. Unsre Sitten werden sich mit unsern Gesetzen in Einklang setzen; der Einfluß beyder wird die lezten Spuren der Anarchie vertilgen. Eine feste Regierung, die mit gleicher Unparteylichkeit die Rechte und Interessen Aller vertheidigt, fürchtet nicht die Aufrührer noch ihre unsinnigen Entwürfe. Die Nation, welche Ordnung und Ruhe will, weiß wohl, daß sie dieselben nur unter dem Scepter ihres legitimen Königs finden kann. Die auf die Ergebenheit ihrer Unterthanen gestüzte Macht des Thrones sprach sich nie deutlicher aus. Sire! Die Pairskammer wird dem Grundsatze, den Ew. Majestät aufstellt und anempfiehlt, getreu seyn. Sie wird zu ihrem beständigen Führer jene Mäßigung nehmen, die nach großen politischen Erschütterungen so nothwendig ist. Mäßigung stärkt die Macht, und zieht ihr Huldigung zu, wenn sie Gewalt mit Weisheit übt. Wenn wir dieses unwandelbare System befolgen, werden wir Kredit, Künste, Industrie und Ackerbau immer mehr blühen sehn. Mit Freude empfangen wir die Zusicherung, daß die öffentlichen Lasten vermindert werden sollen. Die direkten Steuern mußten zuerst Ihre Blicke auf sich ziehen; die ungleiche Vertheilung der Grundsteuer vermehrt deren Last, und Ew. Majestät will auch die Mißbräuche abstellen. Eine gerechtere Vertheilung des Betrages derselben ist nicht weniger wünschenswerth, als ihre Verminderung selbst. Sire! Die lezten Worte Ew. Majestät haben uns tief erschüttert. Sie wünschen Ihre Tage nur deßhalb verlängert zu sehen, um unser Glück besser zu sichern. Sire! Dieser rührende Wunsch ist in dem Herzen aller Franzosen; der Himmel wird ihn erhören wollen. Möchten wir unsere Institutionen unter der Hand ihres erlauchten Gründers sich befestigen und entwickeln

sehen! Möchten wir noch lange Zeit unter Ihrer väterlichen Leitung sowohl der Wohlthaten, die Sie uns schon erwiesen, als auch jener genießen, die Sie uns noch bereiten!" — Der König antwortete: „Ich empfange mit lebhafter Empfindung den Ausdruck der Gesinnungen der Pairskammer; ich erblicke mit wahrem Vergnügen die Uebereinstimmung ihrer Grundsätze mit den meinigen. Ich habe es gesagt, und wiederhole es: wenn ich meine Tage verlängert zu sehen wünsche, so geschieht es um die Institutionen, welche ich meinem Volke gab, zu befestigen. Aber welches auch die Rathschlüsse der Vorsehung seyn mögen, lassen Sie uns den Lehrsatz unsers Staatsrechts nicht vergessen: Der König von Frankreich stirbt nicht!"

Die Addresse der Deputirtenkammer lautete: „Sire! Mit stets erneuten Gefühlen von Liebe und Dankbarkeit legen Ihre getreuen Unterthanen, die Deputirten der Departemente, zu dem Fuße des Thrones die Huldigung ihrer Ergebenheit und Ehrfurcht nieder. Sie theilten die tiefe Rührung, welcher Ew. Majestät sich nicht erwehren konnten, als sie die Leiden Ihres verwundeten Vaterherzens und die Wohlthaten der Vorsehung schilderten, die auf so herben Kummer so große Hoffnungen folgen ließ. Sire! Die Trauer war in Ihrem Hause, die Bestürzung in ganz Frankreich; ein Sohn ward Ihrem Gebete, unserm Flehen, unsern Thränen geschenkt. Frankreich, getröstet durch das Wunder seiner Geburt, zählt mit Stolz in der Familie seiner Könige einen neuen Sprößling des heiligen Ludwigs, eine neue Bianca von Castilien. — Mitten unter den durch dieses denkwürdige Ereigniß veranlaßten Freudenausbrüchen drohen neue Gefahren dem Vaterlande. Ew. Majestät kündigen Ihrem Volke an, was so bedenkliche Umstände von Ihrer Liebe heischten; Frankreich entsprach dem edeln Aufruf. Welcher Schlag könnte künftig eine Nation zu Boden werfen, wo das Volk immer in der Großmuth seines Königs das Unterpfand seines

Heils, und der König in der Ergebenheit und in dem Zutrauen seiner Völker das Maaß seiner Stärke sieht? — Wenn die Zeit jene glückliche Eintracht zwischen Ew. Majestät und den Souverainen, welcher wir den Frieden und die Wiederherstellung der alten Grundlagen unserer gesellschaftlichen Ordnung verdanken, verstärkte, so werden Ihre dankbaren Völker nie vergessen, daß sie Ihrer Weisheit die Fortdauer dieser Wohlthat verdanken. Umsonst werden die Ruhestörer versuchen, durch gottlose Entwürfe Ihr Glück und unsre Sicherheit neuerdings zu stören. Frankreich, das ihre Lehren und ihre Komplotte laut verabscheut, würde sich in Masse bewaffnen, um den legitimen Thron zu vertheidigen; es würde nach der Sprache Ew. Majestät seine Wünsche und seine Pflichten ermessen. Schon verspricht unser wieder günstig gewordenes Geschick unter Ihrem väterlichen, geliebten Scepter uns eine Zukunft, die lange Zeit unsre Anstrengungen vergeblich herbeyzuführen suchten. Die Industrie vervollkommnet sich; der wieder auflebende Handel strebt, sich neue Straßen zu bahnen; der Ackerbau blüht, und die ermunterten Künste bereichern uns mit nützlichen Erfindungen, und verewigen um die Wette unsre rühmlichsten, so wie unsre rührendsten Erinnerungen. — Sire! Von heute an genießen wir die Frucht der Weisheit und Beharrlichkeit Ew. Majestät! Sie wußten sich vor den ersten Bewegungen Ihrer Zärtlichkeit für Ihr Volk zu bewahren; und die Verminderung der Auflagen, die Sie uns ankündigen, war die natürliche und fortschreitende Wirkung der Verbesserung der Staatseinkünfte, der Ersparnisse, die Sie anordneten, und der Festigkeit unsers Staatskredits. So gieng die Erleichterung aus dem Schooße der Ordnung hervor, und gibt Ew. Majestät neue Mittel an die Hand, sie dauerhaft zu machen. Und welch neue Güter darf nicht Frankreich von dem festen und unwandelbaren Willen seines Königs und von dem redlichen und standhaften Beystande der Kammern erwarten! Die Macht der Religion

über den Geist der Völker befestigen; die Sitten durch ein christliches und monarchisches Erziehungssystem reinigen; den Glanz und die Würde der gesetzgebenden Körper erhöhen; der öffentlichen Macht jene weise Organisation geben, welche die Ruhe im Innern und den Frieden von Außen sichert; die administrative Gewalt theilen, ohne der Einheit der Macht zu schaden; alle Institutionen, die aus der Charte fließen, und unsre Freyheiten beschützen sollen, vervollkommnen — dieß sind die wohlbekannten Absichten Ew. Majestät, dieß sind auch unsre Pflichten; und auf diese Art wird Frankreich der Welt ernste Lehren geben, die, um die Worte Ew. Majestät zu entlehnen, es ihr unglücklicher Weise nothwendig gemacht hat. — Diese wichtigen Verbesserungen, Sire, werden wir mit Mäßigung, der Gefährtin der Stärke, vollführen; wir werden sie durch Geduld erringen, die nichts anders ist, als die Kunst, die natürlichen Fortschritte des Guten abzuwarten, das man bereits gewirkt hat. Möge der Himmel, den Lauf Ihrer Jahre nach den Wünschen und Bedürfnissen Ihrer Völker ermessend, über Frankreich und über Ihre erlauchte Familie endlich in ihrem vollen Glanze die ruhigen und heitern Tage leuchten lassen, welche uns die Geburt eines neuen Thronerben verspricht!" — Der König antwortete: „Ich bin gerührt von den Gesinnungen der Kammer der Deputirten. Sie haben, indem Sie dieselben vortrugen, meine Absichten ausgesprochen. Das ist mir Versicherung, daß Sie mich unterstützen werden; das ist mir ein Unterpfand der Eintracht, die zwischen mir und den Kammern bestehen muß, und das Glück meines Volkes sichern wird, das einzige Gut, nach dem ich mich sehne; das Einzige, das wahrhaft mein Herz rühren kann."

Am 2. Jänner trug der Finanzminister, Hr. Roy, der Kammer einen Gesetzentwurf vor, des Inhalts: 1) Vorläufig sollen, in Erwägung der Verspätung der Abfassung der Steuerrollen für 1821, die sechs ersten Zwölftel der Grund-

steuer, der persönlichen, Mobilien-Thüren- und Fenstersteuer, und der Patente auf dem Fuße von 1820 erhoben, und 2) eben so die übrigen Steuern bis zur Erlassung des neuen Finanzgesetzes eingetrieben werden; 3) vorläufig ist sämtlichen Ministerien ein Kredit von 200 Mill. Fr. eröffnet, den sie nach den Grundlagen des Finanzgesetzes von 1821 unter sich vertheilen werden. — Der Finanzminister zeigte hierauf an, daß er, ehe er das Budget von 1821 vortrage, einen Gesetzesentwurf zur definitiven Regulirung der früheren Budgets vorlegen werde. Durch diesen Entwurf werden 1) die Kredite für 1818 um 495,009 Fr., jene für 1819 um 16,663,388 Fr. vermindert, als welche Summen ohne Verwendung blieben; 2) das Budget der Einnahme von 1819 (bis zum 1. Okt. 1820,) auf 868,312,284 Fr. festgesezt, und der Ueberschuß desselben über die Abgaben = 863,853,539 Fr. (im Betrage von 4,458,745 Fr.) auf das Budget der Einnahme von 1821 übergetragen; 3) der Status der Zahlungen für den Dienst von 1819 (und frühere), welche am 1. Okt. 1820 noch 40,068,934 Fr. betrugen, wird in der jährlichen Finanzrechnung aufgeführt, bis diese Zahlungen ganz erschöpft sind; eben so die noch von jenem Dienste her sich ergeben könnenden Einnahmen. — Unter den Bemerkungen, welche der Finanzminister über die Rückstände vom Dienste von 1819 und frühere machte, haben folgende ein allgemeines Interesse: die Schuld an Algier = 7 Millionen Fr. wird von den für 1810 und frühere Dienste noch rückständigen Fonds bestritten werden, und später in Rechnung kommen. — An dem für die Stadt Paris in den Theurungsjahren 18$\frac{1}{7}$ vom königlichen Schatze aufgekauften Getreide gieng die Summe von 24 Millionen Fr. verloren; 6 Millionen hat die Stadt schon früher ersezt; noch schuldet sie 18 Millionen, welche sie zu zahlen sich weigert, weil jenes Getreide nicht der Hauptstadt allein, sondern der ganzen Umgegend, die zu Paris verproviantirte, zu gute kam. Seit vier Jahren wurde dar-

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

über mit der Stadt unterhandelt, und endlich ein Vergleich zu Stande gebracht, dem zu Folge der königliche Schatz eine alte Schuld von 2 Millionen Fr. der Stadt Paris als kompensirt erläßt, und den Verlust von 6 Millionen auf sich übernimmt; die noch rükständigen 10 Millionen Fr. sollen von der Stadt in zehn Jahresfristen, also jährlich 1 Million, unverzinnslich dem Schatze heimbezahlt werden. — Zur gänzlichen Abtragung früherer Rückstände war (mit den eben erst erwähnten 6 Millionen) dem Schatze ein Kredit von 11 Millionen erforderlich; dieser Kredit wurde von den reichlichen (noch einen Ueberschuß, wie gezeigt, lassenden) Einnahmen von 1819 genommen, wobey noch zu bemerken kommt, daß die Einkünfte von 1819 um 18,334,000 Fr. weniger ertrugen, als man berechnet hatte. (Verwunderung). Der Minister schloß mit der Bemerkung, deß das Fortschreiten des Systems von Ordnung und Ersparung vom Willen der Stände der Nation (états de la nation) abhange, die der König in ihre alten Rechte wieder eingesezt habe. Hier entstand ein heftiger Lärm, aber erst nach geendigtem Vortrage des Ministers gestattete der Präsident dem Hrn. Casimir Perrier das Wort, über den inkonstitutionellen Ausdruck: die Stände der Nation. Schon in der Adresse, sagte derselbe, habe man, von der Erziehung sprechend, die Beywörter christlich und monarchisch gebraucht, und das Wort konstitutionell unterdrückt. Hr. v. Lameth äußerte, er werde sich dem Drucke des Berichtes widersetzen, bis der Minister sich über den inkonstitutionellen, der alten Regierung abgeborgten Ausdruck: „Stände" erklärt haben wird. Der Minister, Hr. Roy, sagte, er verstehe unter Ständen die beyden durch die Charte eingesezten Kammern. Hr. Perrier erklärte sich hiemit befriedigt. Der Präsident gab dem Minister Akte über die vorgelegten Gesetzesentwürfe. Druck und Zustellung derselben an die Büreaux ward beschlossen.

Digitized by Google

Am 3. Jan. beschäftigte die Deputirtenkammer in ihren Büreaux sich mit dem gestern erhaltenen Gesetzesentwurfe.

Am 4. Jänner war keine Sitzung. Am 5. Jänner las Hr. Labastide den Bericht der Kommission über den Gesetzesentwurf, die Bewilligung von 6 provisorischen Steuerzwölfteln betreffend. Die Kommission trug einmüthig auf dessen Genehmigung an. Der Bericht soll gedruckt, vertheilt und am 7ten erörtert werden. Mehrere Redner schrieben sich für und gegen denselben ein; für: die HH. Bazire und de Bouville; gegen: außer den bekanntesten Liberalen auch der General Donadieu. — Graf Simeon theilte einen 79 Paragraphen umfassenden Gesetzesentwurf mit, der eine bessere Abgränzung der Wahlarrondissements anordnet. Der Entwurf wird gedruckt und vertheilt, und den Büreaux zur vorläufigen Prüfung zugestellt. Der Präsident zeigte an, daß Hr. Maine de Biran seinen (schon in voriger Sitzung gestellten) Antrag zur Abänderung des Reglements (der Geschäftsordnung) der Kammer entwickeln werde. Gleich Anfangs erhob sich ein Streit darüber, ob ein Antrag entwickelt werden könne, bevor er gelesen worden sey. Die linke Seite begehrte, daß der Antrag in dieser Sitzung nur verlesen, und erst in einer folgenden entwickelt werden sollte. Die rechte Seite drang mit Mehrheit durch, daß Beydes noch in dieser Sitzung geschehen sollte. Hr. Maine de Biran, der wegen seines schwachen Organs seinen Antrag von Hrn. Mousnier vorlesen ließ, behauptete darin: „die bisherige Geschäftsordnung sey fehlerhaft, weil die Bittschriften-Kommission nicht die Erlaubniß habe, diejenigen Bittschriften, welche die Aufmerksamkeit der Kammer nach ihrer Ansicht nicht verdienen, ohne Weiteres abzuweisen; weil der Kammer unter verschiedenen Formeln und Titeln, ohne irgend eine Bürgschaft, Schriften vorgelegt würden, in denen öfters die Religion, die guten Sitten, die Grundsätze der Regierung angegriffen werden; weil die Kammer über

Ernennung von Kommissionen zur Prüfung von Gesetzentwürfen, die an sie gelangen, viele Zeit verlöre ꝛc. Aus diesen Gründen nun trage er darauf an, der Bittschriften-Kommission das Recht zu ertheilen, diejenigen Bittschriften von der Hand zu weisen, die ihr der Aufmerksamkeit der Kammer nicht würdig schienen." — Hr. B. Constant erklärte sich gegen den Antrag, weil derselbe nicht blos die Geschäftsordnung, sondern auch die Grundlagen der Regierung, die Freyheit der Berathungen, das Recht, Bittschriften einzugeben, kurz alles dasjenige angriffe, ohne das eine ständische Kammer eine bloße elende Parodie sey. Wollte man der Bittschriften-Kommission, fuhr er fort, die willkührliche Gewalt einräumen, zu beurtheilen, welche Bittschriften der Kammer vorgelegt werden sollen, welche nicht, so hieße dieses den großen Vortheil zerstören, den diese Bittschriften haben, die Oeffentlichkeit nämlich, gegen welche man sich von allen Seiten verschwört, welche die einzige Grundlage der repräsentativen Regierung ist, welche, ist sie einmal entrissen, sie nichts mehr für den Thron wirken läßt. Zu welcher Zeit war uns auch das Recht, Bittschriften einzugeben, nöthiger, als jezt? Wann hatten wir dringendere Gründe, das Betragen der öffentlichen Beamten an das Licht zu ziehen, sie durch Furcht vor der Oeffentlichkeit in Schranken zu halten, als jezt? Mit Staunen habe ich gehört, daß der Antrag sich über die Langsamkeit unserer Erörterungen beschwert, und zwar in einer Versammlung, welcher der König das Erörterungsrecht bewilligte, in einer Versammlung, welche nur durch Sprechen etwas vermag. Nehmen Sie sich in Acht, meine Herren! bestätigen Sie nicht die Besorgniß, die man schon hat, daß unsre Debatten unterdrückt werden dürften. Leider erblickt man bereits in gewissen Köpfen eine starke Neigung dazu. Könnten Sie in einem Augenblicke, wo die Censur auch die besten Köpfe verstummen macht, wo Frankreich nur von dieser Bühne noch

die Wahrheit zu vernehmen hoffen darf, die Nation noch mehr entmuthigen wollen? ... Nicht geringeres Erstaunen erregte in mir die Bemerkung des Antrags, daß die Kammer über Ernennung der Kommissionen zur Prüfung der Gesetzesentwürfe zu viele Zeit verlöre. Was will man denn? Sollen die Gesetzesentwürfe künftig, ohne vorläufige Prüfung, durch bloße Akklamation angenommen, Alles durch bloße Gewaltstreiche der Majorität entschieden werden? Sind solche Kommissionen nicht gerade in einer so zahlreichen, von so mancherley Leidenschaften bewegten Versammlung, wie die unsrige, nöthig, um die Aufwallung des ersten Eindrucks zu vermeiden, und mehr Reife in die Erörterung zu bringen? Ich bin demnach nicht der Meynung, daß man einen Antrag in Erwägung ziehe, der über unsre Freyheit, über Charte und Thron so übel gegründete Besorgnisse erregt! — (Beyfall.) Hr. Maine de Biran erwiederte: Nie habe er das Recht, Bittschriften einzugeben, noch die Freyheit der Berathungen antasten wollen; er habe nur vorgeschlagen, eine Kommission zu ernennen, welche untersuchen soll, ob nicht an dem Reglement etwas zu ändern sey.

Hr. Forbin des Issarts, obgleich von der rechten Seite, erklärte sich ebenfalls, zu großem Erstaunen der linken, gegen den Antrag, weil er unnütz und gefährlich sey. Unnütz, weil die jetzige Geschäftsordnung das, was sie zu leisten habe, erfülle; gefährlich, weil er die Grundlagen der Repräsentativ-Regierung, die Unabhängigkeit der Gewalten, die Freyheit der Erörterung und die Souverainetät der Kammer gefährde.

Hr. Blanquart-Bailleul äußerte, daß man den Antrag wenigstens in Berathung nehmen solle, weil für die Unvollkommenheit der jetzigen Geschäftsordnung der Umstand zeuge, daß man ganz entgegengesetzte Ansichten mit der Geschäftsordnung begründen zu können glaube.

Hr. v. Chauvelin stimmte den Gründen des Hr. B.

Constant bey. Der Antrag des Hrn. Maine, sagte er, geht offenbar darauf aus, das Petitionsrecht zu schmälern; dieß Attentat auf eine der Schutzwehren der öffentlichen Freyheit schien, voriges Jahr noch, selbst den Machthabern, die dem Antrag günstig waren, so gefährlich, daß sie davon abstanden. Wem soll der Bürger sein Herz öffnen, wenn nicht seinen Repräsentanten? — Der zweyte Theil des Antrags, die Unterdrückung der Prüfungs-Kommissionen für Gesetzesentwürfe betreffend, zerreißt vollends den Schleier, in den Hr. Maine sich hüllte. Jene Kommissionen wurden 1814 eingesezt, als die Regierung, noch von Männern geführt, die durch die Schule der Revolution gegangen, durch überwiegenden Einfluß die Kammern mit sich fortzureißen drohte. Die Schnelligkeit der Berathungen erregte damals allgemeine Besorgniß; um ihr einen wohlthätigen Damm zu setzen, wurden die Prüfungs-Kommissionen eingeführt. Es wäre thöricht, diesen jezt einreißen zu wollen. Die Ausflucht des Hrn. Maine endlich: er wünsche nur eine Kommission zur Revision des Reglements ernannt, verräth seine ganze Schwäche. Nie wird die Kammer zugeben, daß neue Glieder ihr vorschreiben, wie sie ihr Stimmrecht üben solle. Ich bin daher gegen den Antrag.

Hr. Castel Bajac bemerkte: „Die Kammer bestehe großentheils aus neuen Mitgliedern, welche die Geschäftsordnung nicht aus Erfahrung kennen, also über ihre Tauglichkeit nicht zu urtheilen vermögen, man solle sie daher vor der Hand lassen, wie sie ist, und den Antrag vertagen, bis auch die neuen Mitglieder sie aus Erfahrung kennen gelernt haben. Hr. Bonnet, ein neuer Deputirter, stimmte ihm bey, und meinte, der Antrag sollte vertagt werden. Auf diese Bemerkung ward vom Präsidenten die Vertagung des Antrags zur Abstimmung gebracht, und von der rechten Seite mit überwiegender Stimmenmehrheit durchge-

Digitized by Google

sezt *). Die linke Seite hatte dessen Verwerfung gewünscht. Die Kammer vertagte sich auf den 8. Jänner.

---

*) Dieß Loos des Antrages fiel den Ministeriellen hart auf die Seele, wie man aus dem in die Allgemeine Zeitung eingerückten Schreiben †† sehen kann, worin dem Hrn. Forbin des Issarts und andern Ministeriellen Vorwürfe gemacht werden, den Antrag nicht unterstüzt zu haben. Der liberale Correspondent ** sagt: „Schon seit drey Jahren hat man vorgeschlagen, in der Geschäftsordnung der Kammer Aenderungen einzuführen. Verschiedene ministerielle Deputirte, durch das Beyspiel Hrn. Deserre's, der 1817 zahlreiche Abänderungen vorgeschlagen, ermuthigt, waren bey verschiedenen Gelegenheiten auf diesen Gegenstand zurückgekommen, aber immer vergeblich. Endlich hat dieses Jahr Hr. Maine de Biran, bey welchem mehrere ministerielle Deputirte Zusammenkünfte halten, den Versuch erneuert, den er schon in der vorigen Session gemacht. Nach dem Rathe seiner Freunde hatte er seinen Antrag in das bescheidene Gewand eines Gesuchs um Aufstellung einer Kommission, welche die Abänderung vorschlagen sollte, eingekleidet; aber kaum hatte er seine Beweggründe ganz einfach entwickelt, als die Glieder der äußersten Linken und einige der äußersten Rechten gemeinschaftlich gegen den Antrag stimmten, und dessen Vertagung, das ist, dessen Verwerfung bewirkten."

III.

Fernere Sitzungen des neapolitanischen Parlaments vom Jahre 1820 bis zum Schlusse derselben, am Ende Januar's 1821.

Die im vorigen Stück mitgetheilten Verhandlungen des neapolitanischen Parlaments während des ersten Monats seiner Versammlung werden zur Charakterisirung des Geistes, der in demselben geherrscht, hingereicht haben. Um so mehr wird es erlaubt seyn, sich bey der Darstellung der Verhandlungen in den drey folgenden Monaten auf die Schilderung des Wesentlichsten zu beschränken, ohne jedoch diejenigen Thatsachen und Aktenstücke zu übergehen, welche zur richtigen Kenntniß des Ganges der Begebenheiten nothwendig.

In den ersten Sitzungen des Monats November beschäftigte sich das Parl. mit mancherley patriotischen Vorschlägen, mit Anordnungen zur Verbesserung des Staatshaushalts, mit Verfügungen zu den durch die drohende Stellung des Auslandes stets dringender gebotenen Kriegsrüstungen und der vollkommensten Rechtfertigung des Generals Florestan Pepe bey der Unterwerfung von Palermo. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten brachte zur Kenntniß des Nationalparlaments eine an den päbstlichen Hof erlassene Note. „Es sind nun vier Monate — hieß es in derselben — seitdem der König seinen Völkern eine konstitutionelle Regierung gegeben, und noch ist die Ruhe, wo-

mit jene Reform bewirkt wurde, keinen Augenblick gestört worden; im Gegentheile ziehen sich mit jedem Tage die Bande enger, welche Nation und Dynastie verknüpfen, und fester wird der Vertrag, der ihre Interessen in eines verschmilzt. Nicht wenig trägt hierzu die in den Ländern jenseits des Faro so eben glücklich wiederhergestellte Ordnung bey. Immer von demselben Geiste der Mäßigung geleitet, womit wir unsre ersten Schritte auf der konstitutionellen Bahn bezeichneten, glauben wir, bey dem von unsrer Seite unverletzlich beobachteten Grundsatze: die Unabhängigkeit, Rechte und wie immer gearteten Institutionen anderer Völker gewissenhaft zu achten, ein gegründetes Recht zu haben, von allen übrigen Völkern gleiche Achtung für unsre Unabhängigkeit, unsre Rechte und Institutionen zu fordern. Auch sind wir des Dafürhaltens, hiermit nichts zu verlangen, was nicht im strengen Völkerrecht und in einer gerechten und vollkommenen Gegenseitigkeit begründet wäre." Hierauf bemerkte der Minister, daß die Vermehrung der östreichischen Truppen in Oberitalien und das Benehmen des Wiener Kabinets, welches Erklärung verweigere, mit einem Kriege zu drohen schienen. „Und welchen Zweck, fährt er fort, hätte dieser Krieg? Die Nachwelt würde es nicht glauben können! Man bezweckt nichts Geringeres, als mit Waffengewalt eine Nation von sieben Millionen zu zwingen, einer Regierungsform zu entsagen, welche ihr durch Entschluß ihres legitimen Souverains bewilligt wurde, und von der sie ihre künftige Wohlfahrt erwartet." Nach einigen Betrachtungen über die Unabhängigkeit der italienischen Regierungen, und über den festen Entschluß jener von Neapel, diese Unabhängigkeit durch alle, ihr zu Gebot stehenden Mittel zu behaupten, fährt der Minister fort: „Der König wird kein Mittel, das mit der Würde seiner Krone und der Unverletzlichkeit der Rechte seiner Nation vereinbar ist, unversucht lassen, um andern Kabinetten Gesinnungen des Friedens und der Eintracht ein-

Digitized by Google

zuflößen. Se. Maj. hat eine zu hohe Meynung von der Rechtlichkeit, Weisheit und Mäßigung seines erlauchten Neffen und Schwiegersohns, des Kaisers von Oestreich Majestät, um zu zweifeln, daß derselbe nicht die Unabhängigkeit einer Nation achten wolle, welche die Rechte keines Volkes beeinträchtigte, und Allen nur Frieden und Eintracht anbietet." — Sollte man gleichwohl, sezt der Minister hinzu, Neapel mit Krieg überziehen, so würde der König die heiligste Pflicht, welche Souverainetät und Liebe zu seinen Unterthanen ihm auferlegen, verabsäumen, wenn er es vernachlässigte, zur Vertheidigung seiner Staaten alle möglichen Maaßregeln zu ergreifen. „Und da, heißt es weiter, es nicht räthlich ist, innerhalb unsrer Gränzen einen Feind zu erwarten, dem ein ungehindertes Vorrücken durch den Kirchenstaat große Vortheile über uns geben müßte, so könnte Se. Maj. sich in die unerläßliche Nothwendigkeit versezt finden, ihre Truppen in das päbstliche Gebiet einrücken zu lassen, sobald das östreichische Heer dasselbe betreten hätte. Dem religiösen Gemüthe des Königs, der die Gesinnungen der kindlichsten Verehrung gegen den heil. Vater hegt, widersteht es unendlich, ihn mit dieser Erklärung betrüben zu müssen. Gleichwohl ist das Bedürfniß der Selbsterhaltung so gebieterisch, daß Se. Majestät jede menschliche Rücksicht im Angesichte dessen, was die Sicherheit ihrer Staaten und ihrer Völker erheischt, verstummen lassen muß. Se. Maj. hofft, daß der heil. Vater, im Gefühle, wie wichtig es sey, seine Staaten vor der Gefahr eines Krieges zu bewahren, dessen Schauplatz sie werden könnten, wenn der Eintritt fremder Heere dem unsrigen das Recht und Beyspiel zur Ueberschreitung der Gränzen gäbe — alle Festigkeit und allen Nachdruck, die seinen Charakter bezeichnen, und wovon er in schwierigern Umständen so schöne Beweise gegeben hat, entwickeln werde, um fremden Truppen den Durchzug durch sein Gebiet zu hindern, und selbst mit Gewalt sich demselben zu widersetzen, wenn die

Mittel der Ueberredung vergeblich wären. Im entgegengesezten Falle wird man uns die schweren Leiden nicht beymessen können, die dem Kirchenstaate aus dem Kampfe einer ganzen Nation zuwachsen dürften, die entschlossen ist, bis aufs Aeußerste zu kämpfen. Unberechenbar sind die Folgen des schnellen und ungestümmen Aufschwungs einer Nationalkraft, die von einer Sache in Begeisterung versezt wird, der nur wenig Herzen verschlossen bleiben. Es scheint daher rathsam, dem Ausbruch zuvorzukommen, um nicht Italiens Ruhe, und selbst die von Europa zu gefährden ꝛc."

Der Prinz Reichsverweser erließ unterm 18. Nov. folgende Zuschrift an das Parl.:

„Meine Herrn Deputirten des Nationalparlaments! Ihr Vertrauen ist das süßeste meiner Gefühle, so wie das Wohl der Nation der Grundsatz, der alle meine Handlungen leitet. Ich bin dabey nur der treue Ausleger der großmüthigen und aufrichtigen Gesinnungen des Königs, meines erlauchten Vaters. Die Pflichten, die ich ihm und der Nation schuldig bin, verbinden mich, keine Mühe noch Anstrengung zu scheuen, um das Glück unsers Vaterlandes unzerstörbar zu befestigen. Ich habe dem Kriegsminister befohlen, Sie von allem dem in Kenntniß zu setzen, was geschehen ist, um das Heer auf einen imposanten Fuß zu setzen, und es mit allem Nöthigen zu versehen. Ich habe mich bemüht, dazu alle Mittel, die Sie mir in die Hand gegeben haben, zu verwenden, ich habe gewacht und werde fortfahren zu wachen, daß von diesen Mitteln der beste Gebrauch gemacht werde. Die Nation muß überzeugt werden, daß für den Fall eines Angriffs (den der Himmel noch abwenden wolle) nichts unterlassen worden ist, um die unsrer Lage angemessensten militärischen Operationspläne vorzubereiten; in einem solchen Fall würde ich der Erste seyn, mich an die Spitze des Heeres zu stellen. Aus dem Bericht des Kriegsministers werden Sie ersehen, daß schon einige Truppen an der Gränze stehen; daß andere auf dem Wege dahin, daß viele Punkte befestiget, endlich die Maaßregeln getroffen sind, um Magazine und Munitions-Vorräthe anzulegen. Dank der Anstrengung und dem guten Willen der Nation, das Heer hat in wenig Tagen eine ganz

andere

andere Gestalt gewonnen, aber was würde es helfen, wenn es zahlreich und mit Allem wohlversehen, dabey aber undisciplinirt wäre? Auf diesen wichtigen Punkt habe ich alle meine Sorgfalt gerichtet, und ich bin überzeugt, das Parl. wird im Fall der Noth keine der Maaßregeln versagen, welche von ihm abhängen, und unerläßlich seyn dürften, um Manns-zucht, die erste Bürgschaft aller militärischen Operationen, zu befestigen. Ich vertraue auf unsere Vertheidigungsmittel, bin aber zugleich überzeugt, daß unsre Wohlfahrt besonders auf dem klugen, weisen und ehrenvollen Benehmen der Nation beruht. Dieses wird der Maaßstab werden, nach dem das Ausland uns seine Achtung gewähren oder versagen wird. Spräche ich anders zu Ihnen, so würde ich die gerade Rechtlichkeit, die Basis meines Charakters, verläugnen, ich würde des einzigen Titels entbehren müssen, dessen ich mich rühme, des Titels des besten Freundes meines Volkes. — Meine Handlungen werden, mit Gotteshülfe, kein anderes Ziel kennen, als mich dieses Namens würdig zu machen. (Unterz.) Franz, Generalvikar."

In den übrigen Sitzungen des Monats November kamen besonders die Organisation der Nationalgarden und die in der spanischen Verfassung für das Königreich beyder Sizilien einzuführenden Modifikationen zur Sprache. Die intolerante Bestimmung, welche die Ausübung jeder andern Religion außer der römisch-katholischen verbietet, wurde durch den Zusatz: „öffentliche Ausübung," gemildert. Die bisherigen Territorial-Abtheilungen wurden beybehalten; nur bekamen mehrere Provinzen ihre alten Namen aus den Römerzeiten wieder, z. B. Terra di Lavoro sollte in Zukunft Campania heißen, das erste Abruzzo ultra — Pleuteria, das zweyte Abruzzo ultra — Marsia. So wurden für andere Provinzen die Namen Lucania, Daunia, Penuccia ꝛc. wieder eingeführt.

In der Sitzung vom 1. Dezember zeigte der Minister des Auswärtigen an, daß Frankreich seine Vermittelung unter folgenden Bedingungen anbiete: 1) Errichtung einer Pairskammer; 2) Abschaffung der permanenten Deputation

des Parl.; 3) dem Könige solle die Wahl der Staatsräthe; 4) unbeschränktes Veto; 5) die Initiative des Budgets und der Gesetze; 6) das Recht, das Parl. aufzulösen, eingeräumt werden. Die Mehrheit der Deputirten erklärte, die Nation wolle lieber die Schrecknisse eines Kriegs bestehen, als von den Grundsätzen der beschwornen Konstitution weichen; die diplomatischen Unterhandlungen mit fremden Völkern gehörten zu den Befugnissen der Krone; das Parl. wolle deßhalb die weitern Eröffnungen abwarten; aber eine Abänderung der Konstitution des Staates könne nie ein Gegenstand jener Unterhandlungen seyn. Hierauf beschloß das Parl. folgende Addresse an den König: „Sire! der Eifer, womit Ew. Maj. für die Sicherheit des Reichs sorgen, ist eines Monarchen würdig, der sein Volk liebt, und von demselben vergöttert wird. Die erste Wirkung desselben muß der Ausdruck der ehrfurchtvollsten und lebhaftesten Dankbarkeit von unsrer Seite seyn. Wir gewahren nur zu sehr die Schwierigkeiten, welche sich der Erhaltung des Friedens entgegenstemmen, und verhehlen uns nicht die Absichten unsrer Feinde; aber nach den geheiligten Grundsätzen, die E. M. in unser Gedächtniß zurückruft, ziehen wir das Loos, als Opfer zu fallen, dem vor, uns davon durch Niederträchtigkeit und Verbrechen loszukaufen. Sire! Die Ereignisse, die bey uns statt hatten, sind ganz Europa bekannt, und werden es immer seyn. Die Völker beyder Sizilien sind überzeugt, ihr Glück in der spanischen Konstitution zu finden. E. M. waren selbst davon überzeugt, und darum vereinigten Sie Ihre Wünsche mit dem Wunsche Aller; daraus gieng unser gesellschaftlicher Vertrag hervor; unsre Herzen schlossen ihn ab, unsre Zungen sprachen ihn aus, die Religion selbst segnete ihn. Von diesem Augenblicke an war unser politisches Grundgesetz weniger ein Vertrag zwischen Menschen, als ein Unterpfand, niedergelegt in Gottes Hand. Als solches sahen ihn alle Bürger an; Niemand zweifelte seitdem an seiner Unverletzlichkeit. — Indem die Bürger uns unsre Vollmachten ertheilten, schärften sie uns ein, fest an den Grundlagen der spanischen Verfassung zu halten, und indem sie uns erlaubten, darin die der Lage unsres Reiches angemessenen Veränderun-

Digitized by Google

gen vorzunehmen, haben ſie nichts gethan, als jene Vollmacht beſtätigt, die E. M. ſelbſt uns durch das Dekret vom 6. Jul. freywillig ertheilte. Wir traten in dieſem Saale zuſammen. Unſre erſte Verrichtung war, unſre Vollmachten vorzuweiſen; unſre zweyte, vor Himmel und Erde zu betheuern, daß wir feſt an der ſpaniſchen Konſtitution halten, und darin nur die den Nationalbedürfniſſen entſprechenden Veränderungen vornehmen wollten; daß der Wunſch des Volks, der Entſchluß E. M., der gemeinſchaftliche Schwur heilig geachtet werde. Alle unſre Verhandlungen regelten ſich nach unſerem geſellſchaftlichen Vertrag; jedes unſrer Dekrete empfieng nur dadurch ſeine Weihe, und erinnerte wieder neuerdings an denſelben. Unterdeſſen verbreitete ſich ein Gerücht durch den ganzen Umfang des Reichs. Man droht, hieß es, daß Einer der Mächtigen der Erde eine Aenderung in unſerem Grundſtatute dekretiren wolle. Man konnte nur mit Mühe glauben, daß derſelbe ſich für berechtigt halte, dem Neſtor der Könige, und einem Volke, das würdig iſt, ihn an ſeiner Spitze zu haben, Geſetze vorzuſchreiben. Aber die bloße Vermuthung einer ſo neuen, ſo wenig erwarteten Ungerechtigkeit machte die Herzen aller Bürger ſchaudern, brachte alle Gemüther in Bewegung. Da beſchworen alle den Bund gegenſeitiger Vertheidigung, und die dem feindlichen Einfalle am meiſten ausgeſezten Provinzen fühlten weniger das Schreckliche ihrer Lage. Von allen Seiten langten Deputationen in der Hauptſtadt an, und forderten uns auf, entweder die königliche Würde und die Nationalehre von jedem Makel rein zu erhalten, oder ſich durch den Tod der eignen Schande zu entziehen. Was könnte, Sire, in dieſer Lage der Dinge unſre Meynung ſeyn? Einen andern Monarchen dringend bitten, als Friedensvermittler aufzutreten, wäre dieß nicht ſo viel als einwilligen, über die ſpaniſche Konſtitution handeln zu laſſen? Sire! Sie ſteht mit unverlöſchbaren Zügen in unſern Vollmachten, in unſern Schwüren, in unſern Gewiſſen, in der Religion E. M., in dem allgemeinen Willen der Völker, die wir vertreten! Und giebt es noch eine andere Sache, welche irgend ein Herrſcher der Welt, außer der Abänderung der Konſtitution, von uns wünſchen könnte? Wir erwarten, Sire, Mittheilung mit Ungeduld, und werden ſie nach der Norm in Berathung ziehen, welche Ihr Ruhm, die Nationalglückſeligkeit und die ſpaniſche Kon-

Digitized by Google

stitution uns vorzeichnen werden. Indem wir diesen so unerläßlichen Entschluß ergreifen, verbergen wir uns nicht dessen Folgen und Gefahren. Wir malten absichtlich das Bild derselben, schwärzer als es ist, der erhizten Einbildungskraft der Bürger. Wir werden nicht müde, von verheerten Feldern, rauchenden Hütten, von Leichenhaufen der Hingemordeten zu sprechen. Aber, Sire! je mehr die Wirkung einer großen Ungerechtigkeit sich vergrößert, je heftiger wird der Wunsch, sie entfernt zu halten. Vielleicht ist der Augenblick nicht ferne, wo diese Gesinnungen in That übergehen. Sollte wahr seyn das, was der erhabene Charakter des Kaisers von Oestreich uns verleitet für unmöglich zu halten? Sollte wahr seyn, daß zahlreiche Heere auf dem Punkte stehen, dieß unschuldige Land zu überschwemmen? Dann wird für sie servile Disciplin, Unterdrückung und die Zahl kämpfen. Aber für uns werden kämpfen das Völkerrecht, die Meynung der Völker, die Gerechtigkeit unsrer Sache, die Nationalfreyheit, die ehrwürdigen grauen Haare E. M., der Schatten Heinrichs des IV. und des heiligen Ludwigs! Den Ausgang solch unerhörten Kampfes können wir nicht absehen; aber sicher sind wir, daß das Blut eines freyen Volkes das Phänomen allgemein machen wird; dessen Erscheinen an einem einzelnen Punkte des italischen Himmels in Schrecken sezt. Wolle Gott noch lange Jahre Ew. Maj. erhalten. Ihre Weisheit, Ihre Volksliebe sind vielleicht im Stande, uns den Frieden zu bewahren! Aber alle Ungerechtigkeit wird nicht vermögend seyn, zu bewirken, daß Sie, oder das Parl. der beyden Sizilien dem Ruhme entsagen. (Unterz.) Ruggieri, Präsident."

In der Sitzung vom 7ten December zeigte der Minister des Auswärtigen an, die Gesandten von Rußland, Preußen und England, so wie die Geschäftsträger von Oestreich und Frankreich, hätten gestern dem Könige schleunig vorgestellt zu werden begehrt, um demselben eigenhändige Briefe der Souverains von Rußland, Oestreich und Preußen zu überreichen. Er (der Minister Campochiaro) habe nach diplomatischer Sitte zuvor vom Könige deshalb Befehle eingeholt, und hierauf die fremden Mini-

sier gegen 5 Uhr zur Audienz bey Sr. M. eingeführt. In dieser hätten sie die Briefe der drey Souverains überreicht, wovon er (Campochiaro), da sie gleichen Inhalts wären, nur den des Kaisers von Oestreich aus dem Französischen übersezt, dem Parl. vorlesen wolle. Hierauf trug der Minister erwähntes Schreiben vor, welches also lautete:

„Mein Herr Bruder und theuerster Schwager. Ungünstige Umstände erlaubten mir nicht, die Briefe, welche E. M. vor vier Monaten an mich gerichtet haben, in Empfang zu nehmen. Aber die Begebenhiten, worauf sich jene Briefe beziehen mußten, haben nicht aufgehört, Gegenstände meines ernsthaftesten Nachdenkens zu seyn, und die verbündeten Mächte haben sich zu Troppau versammelt, um zugleich die Folgen in Betrachtung zu ziehen, womit diese Ereignisse den übrigen Theil der italienischen Halbinsel und vielleicht das ganze Europa bedrohen. Indem wir den Beschluß zu dieser gemeinsamen Berathung faßten, haben wir uns nur nach den Transaktionen der Jahre 1814, 15 und 18 gerichtet. E. M. kennt, so wie ganz Europa, den Charakter und den Endzweck dieser Transaktionen, auf welchen jene schützende Allianz beruht, und deren Richtung einzig dahin geht, bey jedem Angriff die politische Unabhängigkeit, so wie die Länder-Integrität aller Staaten, zu verbürgen und Europa's Wohlfahrt und Ruhe mit der Ruhe und Wohlfahrt eines jeden der Staaten, woraus es zusammengesezt ist, sicher zu stellen. — E. M. werden demnach nicht zweifeln, daß die Absicht der hier vereinigten Kabinette keine andere sey, als das Interesse und die Glückseligkeit, deren Genuß die väterliche Sorgfalt E. M. Ihren Völkern wünschen muß, mit den Pflichten auszugleichen, welche die verbündeten Monarchen gegen ihre Staaten und gegen die Welt erfüllen müssen. Aber wir werden uns Glück wünschen, meine Verbündeten und ich, diese feyerlichen Obliegenheiten mit Beyhülfe E. M. auszuüben, und treu den von uns ausgesprochenen Grundsätzen verlangen wir jezt diese Beywirkung von Ihrer Seite. Blos zu diesem einzigen Zwecke machen wir E. M. den Vorschlag, sich in der Stadt Laibach mit uns zu vereinigen. Ihre Gegenwart, Sire, wird, wir sind dessen gewiß, eine so unerläßliche Ausgleichung beschleunigen, und wir laden Sie daher im

Digitized by Google

Namen der theuersten Interessen Ihres Königreichs, und mit jenem Wohlwollen und jener Sorgfalt, wovon wir E. M. mehr denn einen Beweis gegeben zu haben glauben, hiermit ein, daß Sie kommen, und neue Beweise der wahren Freundschaft empfangen, die wir für Sie hegen, so wie der Freymüthigkeit, welche die Grundlage unserer Politik ausmacht. Empfangen Sie die Versicherungen der ausgezeichnetesten Hochachtung und der unveränderlichsten Anhänglichkeit, womit ich bin Ihr guter Bruder, Schwager und Verbündeter. (Unterz.) Franz. Troppau den 20sten November 1820."

Der Minister fuhr nun in seiner Erzählung fort: der König habe nach Durchlesung sämtlicher Briefe geäußert: sein vorgerücktes Alter, die schlimme Jahrszeit, und mehr als Alles, die gegenwärtige Lage des Reichs erlaubten ihm nicht so leicht, dem Ansinnen der alliirten Souverains zu entsprechen. Hierauf hätten die auswärtigen Gesandten dem Könige bemerkt, sie müßten nach den von ihren Höfen erhaltenen Instruktionen auf eine baldige und bestimmte Antwort dringen. Der König habe sie versprochen, und es sey hierauf in einem Konseil der fünf Staats-Minister, mit Zuziehung des Prinzen Reichsverwesers, nach verschiedenartigen Erwägungen beschlossen worden, dem Parl. die den Umständen nach gefaßte Entscheidung vorzulegen.

Der Minister Campochiaro verlas nun folgende königliche Botschaft:

„Ferdinand I. Meine getreuen Deputirten des Parlaments! Die zu Troppau versammelten Souverains von Oestreich, Preußen und Rußland haben drey Schreiben mit der Einladung an mich erlassen, mich persönlich nach Laibach zu dem daselbst abzuhaltenden neuen Kongresse, an dessen Verhandlung ich Theil nehmen sollte, zu begeben. Ich habe meinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt, Ihnen diese Schreiben mitzutheilen, und Sie werden sich daraus von der Wichtigkeit des Gegenstandes einer solchen Einladung überzeugen, wonach ich nämlich zwischen obenbesagten Souverainen und der Nation als Vermittler aufzutreten habe. Mein Gemüth ist ganz von der

Lage der Umstände durchdrungen, und sehnt sich, jedes Opfer zu bringen, um die Wohlfahrt der Nation fest zu begründen, daher ich jedes Mittel ergreife, das mir Hoffnung zur Erreichung dieses Zwecks darbietet. Demzufolge bin ich entschlossen, trotz aller Hindernisse, welche mein vorgerücktes Alter und die strenge Jahrszeit mir entgegensetzen, der Einladung zu folgen, zumal die vorbesagten Souverains mir erklären ließen, daß sie, ohne Ausnahme selbst der Prinzen meiner königlichen Familie, keinen andern zu den Verhandlungen zulassen würden. Ich reise dann mit dem Vertrauen ab, die göttliche Vorsehung wolle mir die Mittel verschaffen, um Ihnen dadurch, daß ich die Geisel eines Kriegs von der Nation abwenden mache, den höchsten Beweis meiner Liebe zu Ihnen zu geben. Fern sey von Ihnen und von mir der Gedanke, daß mich die Befolgung dieses Vorsatzes einen Augenblick das Wohl meines Volkes vergessen lassen könnte. Es ist in dem Augenblicke, wo ich von Ihnen scheide, meiner würdig, Ihnen eine neue und feyerliche Bürgschaft dafür zu geben. Ich erkläre demnach Ihnen und der Nation, daß ich Alles aufbieten werde, damit meine Völker eine weise und liberale Verfassuug genießen. Welche Maßregel auch von den Umständen in Bezug auf unsern gegenwärtigen politischen Zustand gefordert werden mag, ich werde kräftig dahin wirken, daß sie nur immer auf folgende Grundlagen sich stütze: 1.) Soll durch ein Staatsgrundgesetz die individuelle und wirkliche Freyheit Unserer geliebtesten Unterthanen gesichert werden; 2.) soll bey Zusammensetzung der Staatskörper keine Rücksicht auf Vorrechte der Geburt genommen werden; 3.) sollen ohne Beystimmung der gesetzlich repräsentirten Nation keine Auflagen eingeführt werden; 4.) soll der Nation selbst und ihrer Stellvertretung Bericht über die öffentlichen Ausgaben abgestattet werden; 5.) sollen die Gesetze in Uebereinstimmung mit der Nationalrepräsentation verfaßt werden; 6.) soll die [illegible]tzgewalt unabhängig seyn; 7.) soll die Freyheit der Presse, mit Vorbehalt der Gesetze zur Beschränkung ihres Mißbrauches, aufrecht erhalten bleiben; 8.) sollen die Minister verantwortlich seyn; 9.) die Civilliste festgesezt werden. Ich erkläre überdieß, daß ich nie zulassen werde, daß Einer meiner Unterthanen wegen einer vorgekommenen politischen Handlung beläßtigt werde. Meine ge-

Digitized by Google

treuen Deputirten! Indem ich die Sorge auf mich nehme, um Sie von meiner Liebe und von meinem wahren Eifer für die Nation zu überzeugen, wünsche ich, daß eine Deputation von vier Mitgliedern, vom Parlamente gewählt, mich begleite, und Zeuge der uns bevorstehenden Gefahr und der zu ihrer Abwendung gemachten Anstrengungen sey. Auch ist es nöthig, daß bis zum Ausgang der Verhandlungen das Parlament keine Neuerung in den verschiedenen Zweigen vorschlage, daß mithin die Sachen in dem Zustande, worin sie sich gegenwärtig befinden, verbleiben, und daß es seine Sorge auf jenen Theil beschränke, welchen es berufen ist, an der Bildung des Heeres zu nehmen, indem, was die durch Nothwendigkeit der Zeit und der Umstände diskutirten Etats betrifft, dieselben für das neue Jahr fortgesezt werden müssen, wie sie für das nun bald abgelaufene festgesezt worden sind. Es ist mein fester Wille, hinsichtlich der Ausgaben die größte Sparsamkeit in allen Zweigen einzuführen, so bald es nur die Umstände zulassen werden. Ich lasse bey meinem Scheiden Alles, was mir am Liebsten ist, zurück. Sie werden meiner königlichen Familie fortwährend die Gefühle von Anhänglichkeit, zu denen Sie sich bisher bekannten, bewahren. Ich bestätige meinem geliebtesten Sohne, dem Herzoge von Calabrien, die Amtsgewalten meines Vikars, wie solche in meinen Akten vom 6. Jul. und in denen vom 11. Okt. ausgedrückt sind. Ich bin überzeugt, Sie werden diese Mittheilung als einen Beweis meiner Gesinnungen betrachten, und als Wirkung der Nothwendigkeit, welche uns verbindet, das Heil unsres Vaterlandes jedem andern untergeordneten Interesse vorzuziehen. Neapel den 7ten Dezember 1820. (Unterz.) Ferdinand."

Der Minister begehrte sodann im Namen des Königs vom Parl. eine baldige Entscheidung, da die Souverains an dem Orte des neuen Kongresses sich nicht lange aufhalten wollten. Der Präsident erwiederte, das Parl. werde die königl. Botschaft in ernste Erwägung nehmen, und baldigst eine, der Nation würdige und den Umständen angemessene, Antwort ertheilen. Sobald die Minister den Saal verlassen hatten, wurde die Dringlichkeit der Sache zur Diskussion gebracht. Es erfolgten die lebhaftesten Debat-

Digitized by Google

ten. Der Obrist Pepe, glühend von Vaterlandsliebe, erhob sich, und rief zur Beobachtung der spanischen Verfassung auf, welche dem Könige nicht gestattet, sich ohne Erlaubniß des Parl. aus dem Königreiche zu entfernen. Endlich wurde beschlossen, die Botschaft solle sogleich gedruckt, und an die Deputirten vertheilt, über den Antrag selbst aber morgen durch eine Kommission dem gesammten Parl. ein Bericht erstattet werden. Das auf den Gallerien und auf den Straßen zahlreich versammelte Publikum empfieng diesen Beschluß mit lauten Beyfallsbezeugungen. An demselben Tage hatte der Minister des Innern (Graf Zurlo) ein Circularschreiben folgenden Inhalts an die Intendanten des Reichs erlassen, (weshalb derselbe später in Anklagestand versezt wurde).

„Herr Intendant! Ihre M. M. der Kaiser von Oestreich, der König von Preußen und der Kaiser von Rußland haben S. M. den König zu einem Kongreß nach Laibach eingeladen, indem sie ihn als den einzigen Vermittler für seine Nation auswählten. S. M. haben das Opfer dieser Reise zu bringen beschlossen, aus dem Wunsche, Ihren Völkern einen unseligen Krieg, an welchem schon alle europäischen Mächte Theil nahmen, zu ersparen, und um der Nation eine neue Bürgschaft der unwandelbaren Neigung ihres Gemüths für ihre Wohlfahrt und ihr Glück zu geben. Sie werden aus der Botschaft an das Parlament den Entschluß S. M. ersehen. Indem Sie ihn möglichst schnell bekannt machen, Hr. Int., werden Sie zugleich öffentliche Gebete für die glückliche Reise und für die kostbare Gesundheit des erlauchten Souverains, der das Schicksal seines Volks leitet, veranstalten. Zu gleicher Zeit werden Sie, da es der Wunsch aller verbündeten Mächte ist, daß Ordnung, Ruhe und Vertrauen in den Herzen aller Neapolitaner vorherrschen, durch Anwendung aller in Ihrer Gewalt stehenden Mittel des Ansehens und der Ueberredung, dafür wachen, daß dieser heilige Zweck erreicht werde, von welchem vorzugsweise die Weisheit, der Ruhm, und das Glück unsres Vaterlandes abhängen. S. K. H. hat mir befohlen, zu erklären, daß Sie für ein schwachsinniges Betragen, welches die Sicher-

Digitized by Google

heit des Staates in Gefahr bringen könnte, verantwortlich seyn werden."

Sitzung vom 8. Dezember.

Hr. Borelli las über die Botschaft des Königs folgendes Gutachten der dazu in gestriger Sitzung besonders ernannten Kommission:

„Die großen Erschütterungen, welche Europa am Ende des vorigen und im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts erfuhr, hatten allen Völkern das Bedürfniß nach einem Vaterlande und das Bewußtseyn der eigenen Kraft gegeben, und ihnen fühlbar gemacht, daß zwischen den Verirrungen der Demokratie und der absoluten Monarchie es einen Mittelweg geben müsse, auf dem die wahre Freyheit zu finden sey. Aber während diese Ansichten in den Köpfen aufzudämmern begannen, waren allein die Freunde der willkührlichen Macht dafür unempfänglich oder unzugänglich. Von da entstand zwischen der öffentlichen Meynung und der Regierung jener folgenschwere Kontrast, der immer der Vorbote naher Veränderungen ist. Vergeblich bot Mürat abwechselnd die Reize seiner Popularität in der Hauptstadt, und die Schwere des Militärdespotismus in den Abruzzos auf; er mußte die Erfahrung machen, daß die Kultur der Völker weder durch die Gaukelspiele des Hofes getäuscht, noch durch die Gewalt der Waffen unterdrückt werden könne. Nachdem er lange zwischen Ehrgeiz und Pflicht geschwankt, fiel er endlich vom Throne. Da geschah es, daß man sich das Versprechen einer Konstitution entschlüpfen ließ, wie ein von den Gerichten verfolgter Geiziger ein anvertrautes Gut fahren läßt, das er lange verläugnete. Der König kehrte zurück; der unbequemste, aber lehrreichste Lehrmeister — das Unglück — hatte die natürliche Güte seines Herzens vervollkommnet; er kannte seines Volkes Hang, die Fesseln der alten Dienstbarkeit zu lösen. Als er demnach wieder zum erstenmale zu ihm redete, da schmeichelte er dessen Lieblingshoffnung, der Hoffnung, frey zu seyn. Klar waren die Worte, die er aus Palermo am 1. May 1815 an dasselbe richtete: er versprach „die Souverainetät dem Volke, und die kräftigste und wünschenswertheste Konstitution dem Staate;" für sich selbst behielt er blos das bescheidene, aber schöne Vorrecht: „die Gesetze zu

Digitized by Google

schützen und vollziehen zu machen." So sprach sich das edle Gemüth Ferdinands aus, aber trügerische Berichte ließen ihn wähnen, es sey noch nicht an der Zeit, sein Versprechen zu erfüllen. So lange man noch die Wünsche des Volks liebkoste, blieben sie ruhig; aber sobald Verfolgung eintrat, erwachten sie furchtbar. Die ersten Zeichen, es ist wahr, wurden auf den Höhen von Monteforte gegeben: aber sie wurden dort nur gegeben, weil das Volk in der Capitanata, zu Avellino und Salerno schon im Aufstand war. Nur so wird erklärlich, wie die Fahne, von 140 Soldaten des Regiments Borbone aufgepflanzt, in wenig Tagen von Hunderttausenden umgeben seyn konnte. Wer den Ursprung dieser Bewegung in dem Abfall des Militärs finden wollte, würde den Anfang in den Folgen suchen, würde glauben, daß Ebbe und Fluth da entstehe, wo die Welle am Ufer sich bricht. Bald langte der Ruf der Freymachung in der königlichen Burg an, und weckte die Erinnerung an alte Verheißungen. Das Dekret vom 7. Jul. erschien; es gewährte Neapels Völkern die spanische Konstitution, ihre Freude wurde nur von ihrer Dankbarkeit übertroffen; sie sprachen nie den Namen Konstitution aus, ohne den des Gebers damit zu verbinden, und nie vermochte Ferdinand mehr über seine Nation, als wo er die eigne Macht dem Gesetze unterwarf. Sieben Tage später beschwor S. M. die angenommene Konstitution vor der provisorischen Junta; die Prinzen folgten seinem Beyspiele, und Dynastie und Volk hatten von nun an nur Einen Vertrag. Es erschien der erste Oktober der Unvergeßliche. Auf den Gesichtern von Tausenden glänzte Ueberraschung, Ehrfurcht und Freude. Kaum war der feyerliche Schwur über des Königs Lippen, als zahllose Stimmen die Mauern des Tempels von den Ausbrüchen der edelsten Gefühle wiederhallen machten. Der König selbst schlürfte das Gefühl der süßesten Befriedigung. Jede Blume, ihm gestreut, jeder Ton, ihm geweiht, machte sichtbar ihm Vergnügen; er erkundigte sich um die Namen seiner Gäste; des Parlaments Gesundheit brachte er an seiner Tafel aus, und versicherte, daß er nun süßer träume; daß er fühle, es strahle sein Thron mit neuem Lichte! Wohl ist bekannt, daß der Neid, am Ruhme des Monarchen nagend, der sein Volk befreyte, behauptete, es sey derselbe in seinen Entschließungen nicht frey gewesen. Allein aus vielen Beweisen des Ge-

Digitized by Google

gentheils nur einen: Unter den vom Parl. vorgeschlagenen Abänderungen des spanischen Statuts war auch eine, der zu Folge jede Provinz einen Staatsrath ernennen sollte. Der König glaubte dadurch seine Prärogative beeinträchtigt; er protestirte dagegen, er erinnerte an die Grundlagen der gemeinsam beschwornen Konstitution, und bewies somit, daß er nicht weniger frey war, wenn er den Wünschen der Volksrepräsentation nachgab, als wenn er der Meynung derselben widersprach. Die Berücksichtigung seines Einwurfs selbst endlich sprach laut die Eintracht aus, die zwischen den beyden höchsten Staatsgewalten herrschte. Unterdessen trübte sich der politische Horizont. Wir hatten alle Mäßigung gezeigt; die dringendsten Beweggründe konnten uns nicht vermögen, Benevent und Pontecorvo unter unsern Schutz zu nehmen. Die Gesandten aller Mächte hatten wir in unserer Mitte gelassen, während den unsrigen aller Höfe Pforten geschlossen waren. Und obgleich Erstere von unserer sittlichen und ruhigen Freyheit sich überzeugen konnten, so verbreiteten sich doch aller Orten verläumderische Gerüchte von unserer Anarchie. Neugierig waren wir, den Grund dieser Erscheinungen zu erfahren; einer unsrer diplomatischen Agenten löste uns das Räthsel. Er schrieb am 14. Nov.: Die Abneigung der europäischen Kabinette hat ihren ersten Grund in der Art, wie die Konstitution eingeführt worden. Die Einheit der Kammer; die Beschränkungen der königlichen Prärogative; das Ungewöhnliche, einer Versammlung diplomatische Verhandlungen mitzutheilen; die permanente Kommission; die Ernennung der Beamten durch das Parl.; die Gebundenheit der vollziehenden Minister; die Gehässigkeit des der Regierung gelassenen, und, da es blos suspendirend ist, unwirksamen Veto, diese und andere Verfügungen der spanischen Konstitution erschienen den Mächten als Zündstoffe der Unordnung und Anarchie, und als unverträglich mit der Ruhe Europa's." Diesem Berichte fügte der Agent sein Gutachten bey. „Mir scheint, sagte er, diese Uebelstände könnten alle durch Ein Mittel gehoben werden, und dieß ist: die spanische Konstitution zu verwerfen, und dafür eine neue neapolitanische zu gründen. Dieß ist die Hauptsache, und in Hinsicht derselben ist die Wahl kurz: entweder Europa's Wünschen mit Würde entgegenkommen, oder sich auf einen Krieg und dessen Folgen gefaßt machen; entweder selbst die Konsti-

Digitized by Google

tution abändern, oder erwarten, daß ein Anderer komme und sie ändere." Der Agent schloß mit dem Rathe, die Vermittelung einer großen Macht nachzusuchen, damit sie zur Vergeltung unserer Abänderungen uns den Frieden verschaffe. — Wir waren vom Daseyn der Uebel nicht überzeugt, und verschmähten folglich die Heilmittel. Die Einheit der Kammer fand sich durch Einsetzung des Staatsraths aufgewogen; nicht die königliche Prärogative, nur die Macht der Minister schien uns beschränkt; nicht stand im Statute die Nothwendigkeit ausgesprochen, diplomatische Verhandlungen der Kammer mitzutheilen, sondern nur die, von den Ergebnissen derselben ihr Rechenschaft zu geben. Wir begreifen nicht, wie eine als bloßer Wächter aufgestellte Deputation der Regierung lästig werden möge, noch wie man sagen könne, daß das Parl. die Beamten ernenne, während ihm blos das Recht zusteht, für den Staatsrath eine dreyfache Kandidatenliste vorzulegen. Wenn die Gewalt der Minister gebunden ist, so ist es, um Böses, aber nicht, um Gutes zu thun; wir finden das Veto für Niemanden gehässig, als höchstens für den, der dazu rieth, und unwirksam konnte es uns nicht erscheinen, da es Jahrelang die Gesetze verschieben kann, und die Nothwendigkeit der Eintracht der beyden höchsten Gewalten darthut. Gewiß fiel es Ihnen nicht bey, anzunehmen, daß die hohen Verbündeten die Vorschläge unsers Agenten genehmigen wollten. Die Unabhängigkeit unsers Reiches ist ihnen so heilig wie das Völkerrecht, wie der ungetrübte Ruf ihrer Gerechtigkeitsliebe. Jenem Könige von Syrakus, der die Abschaffung der Menschenopfer im Friedensschlusse bedingte, erwarb dieser Umstand den Ruhm: „er habe für die Menschheit stipulirt." Müßte nicht die blutige Stipulirung der Knechtschaft eines Volks den Ruhm der größten Triumphe entehren? Wer könnte solche Gesinnungen den großmüthigen Lenkern Europas unterschieben wollen? Und wenn Jemand ihrer Tugend und ihrer Größe vergessen könnte, so müßte er sich doch wenigstens erinnern, welche Pflichten auf Ihnen liegen. — Sie empfiengen daher die erste Nachricht von Frankreichs Vermittelung mit Dankbarkeit; aber als Sie die Bedingungen derselben vernahmen, flossen Ihre Gefühle in die Addresse vom 5. Dec. über. — Um die Throne von Oestreich, Rußland und Preußen herrschte tiefes Schweigen; aber ihr erster Laut gab Zeugniß ihrer Gerechtigkeits-

Digitized by Google

liebe; sie wünschten unsern Monarchen in der Mitte ihrer Versammlung zu sehen. Es war gerecht, in das Kabinet von Laibach einen Vertreter der Legitimität unsrer politischen Reform, unsrer Unabhängigkeit, unsers gesellschaftlichen Vertrages einzuführen. Die königliche Botschaft vom 7. Dec. unterrichtete uns hiervon. Wir gewahrten darin zwey Gegenstände: den Entschluß, der Einladung zu folgen, und die Grundlagen einer neuen Konstitution. Wir erblickten in ersterem den Ausdruck der königlichen Gesinnungen, würdig des Herzens Ferdinands; wir erblickten in leztern einen unangenehmen Mißgriff des Verfassers der Botschaft, dem der König nicht beystimmen konnte. Wie, oder hätte er das Dekret vom 7. Jul. zerrissen, seine feyerlichen Schwüre vergessen, vergessen die Thränen der Freude, die Töne des Entzückens, die Blumen, auf seinen Weg gestreut, als er das spanische Statut beschworen? Wäre Tugend und unsers Fürsten Lebenswandel nicht mehr gleichbedeutend, und er, der Gründer und Schützer unsres Statutes, bereit, es umzustossen? Nimmermehr! Was gegen die Würde seines Charakters läuft, ist ihm unmöglich. Wenn er nach Laibach geht, so geht er, um die Verläumdungen unsrer Feinde zu widerlegen, um das Glück und die Unabhängigkeit des Reichs zu schirmen, um der Welt zu beweisen, daß nicht das Zittern der Furcht, sondern der Schwung des Ruhmes ihm die Hand führte, die er auf das spanische Statut zur Betheurung legte. Gewiß werden Sie sich der Gelegenheit, den größten Vertheidiger Ihrer Unabhängigkeit in den Fürsten-Kongreß zu senden, nicht berauben wollen, und von dieser Ansicht ausgehend, legt Ihnen die Kommission folgenden Beschluß vor." — Die Verfasser dieses Berichts waren: H.H. Galdi, Poerio, Berni, General Begani, die Obristen Bausan und Visconti, Donato, Ricciardi, Borelli. Er wurde mit großem Beyfall angehört; dieser verdoppelte sich, als Pepe, die gedruckte Botschaft zur Erde werfend, sie für inkonstitutionell erklärte und verlangte, daß alle Minister in Anklagestand versezt werden sollten. Das Volk drang in den Sitzungssaal und bezeugte laut dem Parl. seine Freude über den von der Kommission gefällten Ausspruch. Der Präsident ermahnte es zur Ruhe, und Borelli las nun

folgende Addresse an den König: Sire! Ihre gestrige Zuschrift hat unsre Aufmerksamkeit nicht minder als die des Publikums in Anspruch genommen. Seit langer Zeit wünschten wir die wahren Gesinnungen der hohen Verbündeten in Hinsicht unser kennen zu lernen. Ein gewisses Zutrauen in ihre Gerechtigkeit stellte uns über alle die gehässigen Auslegungen, welche unsre Feinde von gewissen Ereignissen ihrem Scheine nach machten. Der erste Lichtstrahl, den jene erlauchte Personen auf uns fallen lassen, ist ganz geeignet, unsre Vermuthungen zu bestätigen. Weit entfernt, einem unschuldigen Volke, das sie nie herausforderte, Krieg erklären zu wollen, wünschen sie, in ihrem Kongresse Ew. Maj. sitzen zu sehen, den Gründer und Beschützer unsers politischen Statutes. Wenn E. M. bereit sind, solch ehrenvoller Einladung zu folgen, so kann das nur aus dem Beweggrund seyn, um uns Ihr Geschenk um so mehr zu sichern. Sie geruhten, uns dieses am 6. Jul zu ertheilen Sie ratificirten nochmals Ihr Geschenk vor der provisorischen Junta, und versiegelten es mit Ihrem Eide. Durch das Dekret vom 22. Jul. ordneten Sie unsre Wahlversammlungen, und die Formel unsrer Vollmachten vorzeichnend, drückten Sie die Nothwendigkeit aus, daß die Grundlagen der spanischen Konstitution beybehalten, und sie selbst der Lage unsres Reichs angepaßt würde. Jede dieser Handlungen würde einzeln hinreichen, unsre Sicherheit zu begründen, aber sie genügten Ihrem Edelmuthe nicht. Ewig wird der erste Tag des Oktobers in Ihrem tugendvollen Gemüthe unsrer Dankbarkeit, der Bewunderung den Nachkommen theuer seyn. Wir sahen E. M. von Zärtlichkeit und Freude durchdrungen, am Fuße des Altars den unverletzlichen Schwur leisten; uns ungeschwächt Spaniens Konstitution — mit den einzigen Abänderungen, die wir selbst für nöthig finden würden — zu erhalten. Von allen Seiten hörten wir die Lebehoch schallen, die diese hehre Huldigung den Lippen entriß, und der Namen E M. grub sich in Aller, und besonders in unsre Herzen ein. Wir schlugen eine Wahlart für den Staatsrath vor, Sie aber glaubten, dessen Macht sey dadurch nicht hinlänglich gesichert, und unsern Vorschlag mißbilligend, erinnerten Sie uns in ausdrücklichen Worten an den gemeinsamen Schwur, die Grundlagen der spanischen Konstitution zu achten. Wenn die Freyheit des Willens Ew. Maj. nicht schon hinlänglich aus dieser

Digitized by Google

Reihe von Thatsachen erhellte, so gäbe es keine sicherere Probe derselben, als Ihr persönliches Erscheinen auf dem Kongresse in Laibach. Und in der That fühlt nie ein Monarch seinen edlen Charakter lebhafter aufgeregt, Beweise von Rechtlichkeit, Standhaftigkeit und Volksliebe abzulegen, als wenn er Seinesgleichen zu Zeugen und Bewunderern hat. Unter solchen Voraussetzungen können wir, wollen wir anders nicht diese wichtigen Wahrheiten verkennen, auf den Vorschlag nicht eingehen, den Sie uns machen zu müssen glauben, den nämlich: Sie von vier Deputirten begleiten zu lassen. In der That wäre es nicht das wachsame Auge derselben, was uns Sicherheit gewähren könnte; dieß kann nur die Herzensgüte Ew. Maj.; das Gefühl der eignen Würde; das Wort des Königs; sein wiederholter und feyerlicher Schwur; das beobachtende Auge von ganz Europa und das unabhängige und strenge Urtheil der Nachwelt. Aber der Verfasser der uns in ihrem Namen überreichten Zuschrift ist von diesen Grundsätzen gänzlich abgewichen. Er hat die Grundlagen eines politischen Statutes angezeigt, gleichsam als wenn ein neues abzufassen wäre, und uns einen Gang vorgezeichnet, welcher der Richtschnur unsrer Verrichtungen gerade zuwiderläuft. Nein! Nie wird man E. M. das zuschreiben, was so offenbar mit Ihren bekannten Gesinnungen, mit Ihren Gewohnheiten, mit Ihren wiederholten Betheuerungen im Widerspruche steht. Nie haben wir daran gezweifelt, daß Ihre Worte aus dem Herzen kämen. Das Herz des Sohnes Karls III. ist von Natur aus ein Tempel der Treue. Wir würden glauben, den strengen Grundsätzen Ihrer hohen Verbündeten unrecht zu thun, wenn wir sie für fähig hielten, von Ihnen das kleinste Opfer dessen, was Sie einmal gewollt, zu verlangen; wir würden ein noch schwereres Unrecht E. M. anthun, wenn wir alle Gewalt der Welt für fähig hielten, Sie zu einem solchen Opfer zu verleiten. E. M. haben demnach aus keinem andern Grunde gewünscht, bey dem Kongresse von Laibach zu erscheinen, als um uns die Konstitution zu sichern, die Sie geruhet haben, uns zu bewilligen. Sie können in keinem andern Charakter auftreten, als in dem eines unabhängigen Monarchen, der sein Volk beschützt; der auf seinem Eide festhält; der für die Sache seines Gewissens, seines Ruhmes, für die Wohlfahrt seines Reiches spricht, und sich anschickt, eine lange glänzende Furche durch

das

Digitized by Google

das Feld der Jahrhunderte zu ziehen. Nur für einen Ihrer großen Seele so würdigen Zweck können Ew. Maj. die Erstarrung des Alters, die Strenge der Jahrszeit, die Beschwerlichkeiten des Weges überwinden, und nur für diesen Zweck kann die Nationalversammlung einwilligen, sich einen Augenblick von Ihnen zu trennen. Sollte man es wagen dürfen, einer ungereimten Vermuthung Raum zu geben? Sollte man es wagen dürfen, zwischen dem Zwecke Ihrer Reise und Ihrem Edelmuthe und unserm Zutrauen einen Widerspruch zu denken? Wir werden thun, was ein Ihrer Achtung würdiges Parl. zu thun schuldig ist: als strenge Wächter des spanischen Statutes werden wir uns nicht erlauben, Ihren Schritten ein physisches Hinderniß in den Weg zu legen. Aber wir werden dazwischen legen unsre Liebe, unsre Dankbarkeit, Ihre Eidschwüre, die Würde Ihres Scepters, die unverletzliche Heiligkeit der gegenseitigen Pflichten, den Frieden des Reichs. Ew. Maj. werden sich selbst Glück wünschen, einem Volke vorzustehen, dessen Vertreter den wahren Ruhm des Thrones aufrecht zu halten wissen, und wir werden immer stolz darauf seyn, einem Fürsten anzugehören, der sich zu Leitsternen seines Betragens Tugend und Volkswohl erkohr. Dieß, Sire, sind die Gesinnungen des Nationalparlaments; sie auch haben uns das Dekret diktirt, das wir Ihnen zustellen. Ew. Maj. werden es Ihren erhabenen Ansichten angemessen finden, weil Ihre Ansichten immer mit der Religion, der Menschlichkeit und der Liebe zu Ihrer Dynastie im Einklange standen. — Dekret: Nach genommener Einsicht vom Dekret vom 6. Juli, wodurch die spanische Konstitution unter Vorbehalt der von der Nationalrepräsentation nöthig erachteten Abänderungen zugestanden wird; nach Einsicht des Dekrets vom 22. Juli, welches in Folge des vorigen die Formeln der Vollmachten der Abgeordneten vorschreibt; nach Einsicht der Akten über den von Sr. Maj. vor der provisorischen Junta und im Nationalparlamente geleisteten Schwur; nach Einsicht der Akte über die von Sr. M. unterm 28. Nov erfolgte Mißbilligung einer vom Parl. vorgenommenen, den Staatsrath betreffenden, Modifikation; nach Einsicht der Formeln der Vollmachten und der Schwuresakten der Deputirten; — in Erwägung, daß aus allen diesen Thatsachen und Akten für das Parl. die Unmöglichkeit hervorgeht, irgend etwas zu geneh-

migen, was der spanischen Konstitution (unter Vorbehalt der vom Parl. selbst vorgeschlagenen Abänderungen) zuwiderläuft; in Erwägung, daß dieser Grundsatz bey Ausübung der im §. 172. Nr. 2. der spanischen Konstitution *) dem Parl. zugestandenen Befugniß zur Richtschnur dienen muß: — beschließt das Parl. Sr. M. vorzustellen, daß dasselbe durchaus nicht ermächtigt sey, irgend etwas von dem zu genehmigen, was die königliche, durch die Botschaft vom 7. Dec. überbrachte, Zuschrift gegen die gemeinsamen Schwüre, und gegen den durch die spanische Konstitution begründeten gesellschaftlichen Vertrag enthält; daß dasselbe nicht ermächtigt sey, in die Abreise S. M. zu willigen, wenn sie nicht den Zweck hätte, die gemeinsam beschworne spanische Konstitution aufrecht zu erhalten. (Unterz.) Der Präsident: Ritter Ruggieri."

Adresse und Dekret wurden einstimmig genehmigt. Hr. Cartagna brachte alsdann den Antrag vor, den Minister des Innern in Anklagestand zu versetzen, weil er am 7. Dec. das Rundschreiben an die Provinz-Intendanten erlassen habe, worin er die Abreise des Königs anzeigte, und Gebete dafür anordnete, ob er gleich gewußt, daß das Parl. noch nicht darein gewilligt habe; eben so wollte er den Minister des Aeußern angeklagt wissen, weil er an der Bottschaft des Königs Theil genommen; er sezte ihn mit den Verräthern an der Freyheit der Nation in eine Klasse. Einige Dep. verlangten, das Parl. solle sich sogleich mit den die Nation so sehr beunruhigenden Angriffen der Minister auf die Konstitution beschäftigen; es ward aber beschlossen, diese Sache an eine Kommission zu verweisen.

Sitzung vom 9. December.

Es wurde eine zweyte Botschaft des Königs verlesen,

*) Dieser Paragraph lautet: „2) Der König kann sich ohne Beystimmung der Cortes nicht aus dem Königreiche entfernen, und thäte er es, so versteht es sich, als hätte er dem Throne entsagt."

Digitized by Google

worin derselbe, veranlaßt durch die gestrige Diskussion, erklärte: „Es sey ihm nicht eingefallen, die beschworne Konstitution zu verletzen; da aber das Dekret vom 7. Juli der Nationalrepräsentation die Befugniß vorbehalte, in der spanischen Konstitution Modifikationen vorzuschlagen, so habe er geglaubt und glaube noch, daß seine Gegenwart auf dem Kongresse zu Laibach dem Vaterlande nützlich seyn, und den auswärtigen Mächten solche Modifikationsentwürfe annehmlich machen könnte, welche, ohne die Rechte der Nation zu verletzen, jeden Anlaß zum Kriege entfernen möchten; wohl verstanden jedoch, daß in keinem Falle eine Modifikation ohne Zustimmung der Nation und des Königs angenommen werden könnte: Auch habe er für die Zeit seiner Abwesenheit nicht Suspension der Gesetzgebungsarbeiten, sondern nur derer, welche die Modifikationen der Konstitution beträfen, vorschlagen wollen." —

Auf diese zweyte Botschaft des Königs erließ das Parl. folgende Adresse: „Sire! Durch Botschaft vom 8. dieß geruhten E. M. zu erklären, daß Sie nie daran gedacht, die beschworne Konstitution zu verletzen. Sie haben damit eine neue Betheurung zu den frühern fügen, und das Zutrauen verstärken wollen, das sie seit so langer Zeit uns einzuflößen gewußt. Die größte Dankbarkeit ist kaum im Stande, einem so edelmüthigen Betragen zu entsprechen. Wir empfinden sie im höchsten Grade, und rechnen es uns zur Pflicht, sie auszudrücken. Das heilge schöne Andenken Ihres Eides erweckt mit einemmale die Vorstellung aller unsrer Pflichten und Rechte, und aller der Ansprüche, die unser gesellschaftlicher Vertrag uns gegeben, um glücklich zu seyn. Wir können unmöglich aus dem Gesichte verlieren, daß die von Ihnen den Wünschen unsrer Nation zugestandene spanische Konstitution von nun an keiner andern Verbesserung mehr fähig ist als jener, welche das Parl. vorzuschlagen für nützlich finden wird. Dahin lauten die Dekrete vom 6. und 26. Juli; dieß ist die ausdrückliche Klausel jener erhabenen Formel, mit welcher Sie unsre neue Regierungsform dem göttlichen Schutze anheimstellten; dieß das Gesuch, welches vorzubrin-

Digitized by Google

gen wir durch §. 172. Nr. 2. ermächtigt sind. Die hohen Verbündeten E. M. werden auf dem Kongresse zu Laibach mit Vergnügen vernehmen, daß der Ruhm, in die Freyheit Ihrer Völker gewilligt zu haben, gänzlich E. M. freyem Entschlusse gebühre; und daß das Recht, darein zu willigen, unabhängig sey von jeder äußern Macht, so wie es die Befugniß ist, seine Familie zu ordnen, und gegen die Seinigen gerecht zu seyn. Jene weisen und mächtigen Herrscher der Welt werden nicht daran denken, einen Bourbon des größten Vorrechtes eines Monarchen zu berauben; sie werden gegen E. M. nicht weniger billig seyn, als sie sich gegen Ihren erhabenen Verwandten, den König von Spanien, gezeigt. Nie werden zu ihrer Höhe die Wünsche der Völker vergeblich emporsteigen; das Völkerrecht und die Meynung der Weisen, und die späte und strenge Feyer der Geschichte ward bey ihren Urtheilen immer zu Rathe gezogen. So werden sie, Sire, auch mit uns handeln. E. M. schmückten Ihre Krone mit der Freyheit Ihres Volkes; bald werden Sie dieselbe auch mit dem Verdienste schmücken, ihm die Freyheit bewahret zu haben. Der Dank für ein solches Unternehmen liegt uns, unsern Zeitgenossen, unsern Nachkommen, der ganzen Menschheit ob."

Sitzung vom 10. December

Das Parl. erhielt eine dritte Botschaft des Königs folgenden Inhalts:

Ferdinand ꝛc. An meine getreuen Deputirten des Parlaments. Euer Beschluß vom 8. d. enthält unter andern Dingen: „daß das Parl. nicht ermächtigt sey, in meine Abreise zu willigen, wenn diese nicht den Zweck habe, die gemeinsam beschworne spanische Konstitution aufrecht zu erhalten." Hierauf erkläre ich, daß meine Reise zu dem Kongresse von Laibach keinen andern Zweck hat, als gerade die gemeinsam beschworne Konstitution, unsern Grundvertrag, aufrecht zu erhalten, und zu der, mir von Euch mittelst Botschaft vom 9. übersendeten Aeußerung hinzuzufügen, daß diese der entschiedene und einstimmige Wille meiner Völker sey. Wenn meine Botschaft vom 7. eine andere Auslegung erhielt, so glaube ich, jede Zweydeutigkeit durch meine Botschaft vom 8. beseitigt zu haben. Nach dieser meiner Erklärung

verlange ich, daß das Parl. in bestimmten Ausdrücken entscheide, ob es in meine Reise nach Laibach, in der Absicht, den für die angenommene Konstitution an den Tag gelegten allgemeinen Willen der Nation zu unterstützen und zu gleicher Zeit die Kriegsdrohungen zu entfernen, willige. Im Bejahungsfalle verlange ich, daß das Parl. sich über die von mir vorgeschlagene Bestätigung des Reichsverwesers in der Person meines geliebtesten Sohnes, des Herzogs von Calabrien, ausspreche. Da das Parl. mir ein Zutrauen schenkt, das ich mit Gottes Hülfe rechtfertigen werde, halte ich es nicht weiter für nöthig, vier Personen zu meiner Begleitung zu wählen. Ueber diesen Punkt glaube ich Euch sagen zu müssen, daß ich eine solche Begleitung wünschte und noch wünsche, weil ich gern von ihren Einsichten Nutzen gezogen hätte. Wenn nach dieser Aeußerung das Parl. erwähnte Maßregeln noch für vortheilhaft hielte, so könnte ich nicht anders als sehr zufrieden darüber seyn. Doch ist es nicht meine Absicht, diese Begleitung als eine Bedingung meiner Reise nach dem Kongresse zu fordern. Endlich in Erwägung, daß die zu Laibach versammelten Souverains eine schleunige Antwort von mir erwarten, verlange ich, daß das Parl. über diese ihm vorgetragenen Dinge sich baldigst ausspreche. Neapel, den 10. Dec. 1820. (Unterz) Ferdinand."

Sitzung vom 11. December.

Auf die verschiedenen Botschaften des Königs erklärte die Mehrheit des Parl. sich für beruhigt, der Dep. Poerio insbesondere fand es für die Nation nicht nur nützlich, sondern auch ehrenvoll, wenn ihr Souverain bey dem Laibacher Kongreß zugezogen würde; hoffentlich werde er von da seinen Völkern Friede und Glück zurückbringen. — Die k. Botschaften und die Beschlüsse des Parl. sollen durch Kouriere in alle Provinzen versendet, und durch den Telegraphen in Sizilien bekannt gemacht werden. — Das Parl. vernahm die am gestrigen Tage von sämmtlichen Ministern eingereichte Abdankung und die vom Reichsverweser vorgenommenen neuen Ernennungen, wornach der Herzog von Gallo (an des Herzogs von Campochiaro Stelle) zum

Minister des Auswärtigen; D. Domenico Acclavio (an des Grafen Zurlo Stelle) zum Minister des Innern; D. Giacinto Troysi (an des Grafen Camaldoli Stelle) zum Gnaden- und Justizminister; der Herzog von Carignano (an des Ritters Macedonio Stelle) zum Finanzminister; der Generallieutenant D. Giuseppe Parisi (an des Generals Carascosa Stelle) zum Kriegsminister ernannt, und das Marinedepartement (welches bisher dem Ritter de Tommasis anvertraut war) interimistisch dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten übertragen wurde. Es wurden sodann die Abänderungen der spanischen Konstitution beendigt, nachdem alle rückständigen Paragraphen berichtigt, Zahl und Rang der fünf Minister geregelt und die Pragmatica Karls III. wegen der Thronfolgeordnung bestätigt worden.

Sitzung vom 12. December.

Die dritte Botschaft des Königs wurde mit nachstehender Adresse erwidert: Sire! Indem wir Ihre dritte Botschaft beantworten, haben wir die Ehre Ew. Maj. auch das Dekret zuzustellen, das Sie veranlaßt haben. Die Konstitution, die für den Fall der Abwesenheit des Königs den Charakter eines Reichsverwesers nicht anerkennt, hat uns kein anderes Mittel, Ihre Absichten hinsichtlich der provisorischen Verwaltung des Reichs zu unterstützen, an die Hand gegeben, als das, denselben in einen Regenten umzugestalten. Wir zweifeln nicht, daß unser Entschluß nicht durchgängig den Absichten E. M. angemessen sey; und haben daher für die Zeit Ihrer Abwesenheit Ihre Prärogative auf den Regenten übertragen. Hinsichtlich Ihrer Abreise nach Laibach und Ihrer Begleitung haben wir zu dem, was wir Ihnen bereits in den vorigen Adressen vorgestellt haben, nichts hinzuzufügen, als den Wunsch, beständig Ihrer Gegenwart zu genießen, und das Mißvergnügen, derselben für einige Zeit beraubt zu seyn. Aber so wie unser Zutrauen in Ihre Schwüre vollkommen ist, so wird auch die Wirkung Ihres Einflusses auf Erhaltung der spanischen Kon-

Digitized by Google

ſtitution und die Wohlfahrt Ihrer Völker vollſtändig ſeyn. Wir ſind voll Zuverſicht, daß, nach dem Kongreſſe, E. M. zurückkehren werden, um in unſrer Mitte eines rühmlichen Friedens, des Werks Ihrer väterlichen Liebe, zu genießen, oder an der Vertheidigung der Nation Theil zu nehmen. Nur auf dieſe Art kann das Parl. einwilligen, daß ſich der König von ſeinem geliebten Volke entferne. Wir werden immer als ein neues Unterpfand Ihrer Volksliebe die unmittelbare Bildung des Staatsraths und die Erfüllung deſſen anſehen, was Ihnen zukommt, um die Ihnen überſendeten Modifikationen unſers politiſchen Statutes in Wirkſamkeit zu ſetzen. Unſere Wünſche, Sire, werden nicht aufhören für Ihren Ruhm zu glühen, und wir ſind überzeugt, daß die Ihrigen immer auf die Wohlfahrt des Reichs, oder, was daſſelbe iſt, auf die Freyheit der Nation gerichtet ſeyn werden."

Nachſtehendes iſt das in dieſer Adreſſe erwähnte Dekret: „Nach genommener Einſicht der königlichen Botſchaften vom 7, 8, und 10. December, des vom Parlamente erlaſſenen Dekrets vom 8. Dec. und der Adreſſen deſſelben vom 9. und 12. Dec.; nach Einſicht der §§. 172. No. 2, 187, 188 und 190 der Konſtitution des Reichs; — in Erwägung, daß im Falle phyſiſcher Verhinderung die königliche Gewalt proviſoriſch auf die von der Konſtitution vorgeſchriebene Art ausgeübt werden müſſe; daß nach §. 188. *) der Thronerbe zum Regenten ernannt werden könne; daß §. 190 denſelben in der Zuſammenſetzung der Regentſchaft nur deshalb übergehe, weil er ihn als minderjährig vorausſezt; daß aber eben dieſen Grundgeſetzen zufolge, derſelbe, ſobald er volljährig iſt, natürlich zum Regenten berufen ſey; in Erwägung endlich, daß die vortrefflichen Eigenſchaften S. K. H. des Kronprinzen das größte Zutrauen der Nation verdienen, beſchließt das Parl.: 1) daß nach Inhalt des Dekrets vom 8. Dec. und der darauf Bezug habenden Akten des Königs und Parlaments, die, Kraft §. 172 Nro. 2. verlangte

*) Dieſer Paragraph lautet: „Wenn die Verhinderung länger als zwey Jahre dauert, und der Thronfolger über achtzehn Jahre alt iſt, ſo können die Cortes ihn zum Regenten des Reichs, ſtatt der Regenz ernennen."

Digitized by Google

Ermächtigung bewilligt bleibe; 2) daß beym Eintritt der Abwesenheit des Königs die, in Titel IV. Kap. 1. der spanischen für unser Reich angenommenen Konstitution beschriebene, königliche Gewalt während jener Abwesenheit von S. K. H. dem Herzog von Calabrien in der Eigenschaft eines Regenten des Reichs ausgeübt werde; 3) daß der Akt der Abreise S. M. selbst für ein Zeichen der Genehmigung des gegenwärtigen Dekrets, jenes vom 8. Dec. und der in den Adressen vom 9. und 12. Dec. entwickelten Grundsätze gelten soll." — Ueber den Vorschlag der Dep. Peve, Morici u. m. a., „sämtliche abgetretene Minister in Anklagestand zu setzen," berichtete eine Kommission gutachtlich, „daß nur gegen Zurlo und Campochiaro Grund zur Anklage vorhanden zu seyn scheine". — Der Dep. Poerio machte den Antrag, den großmüthigen Entschluß des Königs, sich zu Befestigung des Glücks seiner Unterthanen persönlich auf den Kongreß der hohen Allirten zu begeben, durch ein jährlich wiederkehrendes Nationalfest zu feyern, auch die Zufriedenheit der Regierung mit dem Betragen der Bürger und Soldaten bey dieser Gelegenheit durch eine öffentliche Akte zu erkennen zu geben.

Sitzung vom 13. December.

Eine Deputation von 25 Parl. Gliedern überbrachte dem Könige nebst dem Dekret des Parl. die Adresse vom 12ten. Der Wortführer derselben, Hr. Borelli, sprach: „Sire! Das Nationalparl. hat uns beauftragt, dessen Antwort E. M. auf Ihre Botschaft zu überreichen. Auch werden wir noch im Laufe des Tages Ihnen die wenigen Abänderungen des politischen Statutes vorlegen, die wir vorschlagen zu müssen glaubten, und welche den Bau unsers gesellschaftlichen Gebäudes ergänzen sollen. Sie werden daraus ersehen können, mit welcher Sorgfalt wir die königliche Gewalt, die Freyheiten der Nation, Ihren Eidschwur und den unsrigen zu bewahren strebten. Geruhen indessen E. M. uns zu erlauben, Sie über einen Gegenstand zu unterhalten, der unsre wärmste Theilnahme in Anspruch nimmt. E. M. schicken sich an, zum Kongresse in Laibach abzureisen. Das

Parl. kann Ihrer nahen Trennung von Ihrem geliebten Volke nicht ohne den lebhaftesten Schmerz entgegensehen. Alles würde es aufgeboten haben, um nicht einen Augenblick Ihrer erhabenen Gegenwart beraubt zu seyn; Alles, ausgenommen Ihnen zu mißfallen, oder das Wohl des Reiches zu gefährden. Ein einziger Gedanke kann unsern Schmerz lindern. Sie reisen ab, um die spanische Konstitution, Ihre eigne Unabhängigkeit, die Ihrer Völker, die gemeinschaftliche Wohlfahrt, den gemeinsamen Schwur aufrecht zu halten. Möge der Himmel Ihren Absichten und den öffentlichen Wünschen günstig seyn! Wer, Sire, wird dann ruhmvoller seyn, als E. M.? wer glücklicher? Die Segnungen, die Freudenthränen, die Vergötterung Aller wird sie umgeben. Sie werden so viele Throne, als Bürgerherzen zählen. Der Rest Ihres Lebens, lange Jahre umfassend, wird der Bewunderung des ganzen Menschengeschlechtes ein großes Schauspiel darbieten. Keine Furcht, keine Besorgniß soll Gift in unsre Hoffnungen träufeln. Tief und gränzenlos ist das Zutrauen, das wir in die Seelengröße, in die Standhaftigkeit E. M. hegen. Möge auf Ihnen und Ihrem ganzen Volke der Blick des Gottes ruhen, der Treu und Glauben schützt, guten Werken Gedeihen schenkt, und in seiner Hand das Schicksal der Könige und der Nationen hält." —

Der König antwortete: „Ich gehe zum Kongresse, um zu erfüllen, was ich geschworen. Ich lasse mit Vergnügen meinen geliebten Sohn als Regenten des Reichs zurück. Ich hoffe zu Gott, daß er mir die Kräfte verleihen wolle, die zu meinem Vorhaben unerläßlich sind." Diese Worte Sr. M., mit großer Herzlichkeit gesprochen, erregten den lebhaftesten Enthusiasmus bey den Deputirten, die einmüthig: „Es lebe der König!" riefen.

Im Parl. wurde folgende Zuschrift des Königs verlesen: „Meine getreuen Deputirten! Der Antheil, den ich an dem Wohle meiner Völker nehme, erheischt, daß ich nicht einen Augenblick meine Reise nach Laibach aufschiebe, wohin die verbündeten Monarchen bereits abgegangen sind. Indem Ihr meine väterliche Sorgfalt anerkannt, wünscht Ihr, daß ich noch vorher Alles verfüge, was auf die Ernennung der Staatsräthe und auf die Abänderungen der Konstitution Bezug hat. Die Kürze der Zeit erlaubt mir nicht, mich mit

etwas Anderm zu beschäftigen, als mit dem Staatsrathe. Ich bin bereit, Euch diesen Staatskörper völlig organisirt zurückzulassen, damit der Gang der Geschäfte in meiner Abwesenheit nicht die geringste Verzögerung erleide. Die Abänderungen in der Konstitution bedürfen reiflicherer Erwägung, die anzustellen mir in den wenigen Stunden, die noch meiner Abreise vorangehen, unmöglich ist. Diese Sorge bleibt daher dem Prinz Regenten, Herzog von Calabrien, meinem geliebtesten Sohne, überlassen, der mit meinen ausgedehntesten Vollmachten bekleidet ist. Wenn Ihr aber für nothwendig haltet, daß dieß Geschäft von mir selbst verrichtet werde, so könnt Ihr mir es zusenden, oder auch meine Rückkehr vom Laibacher Kongresse abwarten, die ich mir verspreche in kurzer Zeit zu bewerkstelligen. Indessen ist der Zeitraum von drey Monaten, welchen die Konstitution Euern gesetzgebenden Verrichtungen vorschreibt, dem Ablaufe nahe, während die Gegenstände Eurer Erörterungen noch nicht erschöpft sind. Ich wünsche daher, daß Kraft des §. 107 des Statutes die gegenwärtige Sitzung des Parl. sich noch um einen Monat verlängere. — Dieß erheischen die Bedürfnisse des Vaterlandes. (Unterz.) Ferdinand Bourbon."

Die 24 Staatsräthe, welche der König sofort ernannte, waren folgende: Balsamo, Erzbischof von Moreale, Generallieutenant Wilhelm Pepe, Fürst von Villarmosa, Giuseppe Saverio Poli, Luigi de Concilis, Kanonikus Giustiniano, Vecchi, Saverio Petroni, Nicolo Libetta, Giuseppe Rizzoti, Francesco Magliani, Cesari Raimondi, Roberto Filangieri, Angelo Masci, Andrea de Angelis, Giacomo Zuccheri, Giuseppe Bruni, Francesco Paolo Bozelli, Salvatore Palizzoli, Orazio Delfico, Emmanuele Rossi, Michele Milano, Gaspare Vaccari, Pietro Landolina, Giuseppe Nicola Durini. —

Sitzung vom 14. December.

Das Parl. beglückwünschte durch eine Deputation den Herzog von Calabrien in seiner Eigenschaft als Regent

des Reichs. — Da an diesem Tage der Vengeur, worauf sich der König eingeschifft hatte, durch widrigen Wind genöthigt ward, in den Gewässern von Baja vor Anker zu gehen, schickte das Parl. noch eine Deputation an S. M. Bey ihrer Ankunft am Molo ließ diese sich durch den Marchese Ruffo anmelden. Der König antwortete, er werde sie mit Vergnügen empfangen. Sie begab sich sodann an Bord, und der Ritter Donato hielt im Namen des Parl. folgende Anrede an den König:

„Sire! Zwey sich widersprechende Gefühle hat die Abreise E. M. im Parl. hervorgebracht: des tiefsten Schmerzens das eine, über die Entfernung eines von seinem Volke geliebten und vergötterten Königs; des lebhaftesten Vergnügens das andere, über den Zweck Ihrer Reise, die unser politisches System in der hohen Versammlung der mächtigsten Herrscher Europa's zu Laibach befestigen soll. Ihre Abfahrt, Sire, ward durch widrige Winde verzögert, aber diese Zögerung gewährt dem Parl. den Vortheil, E. M. noch einmal die Erneuerung seiner Gesinnungen darbringen zu können. Wir, die wir die Ehre haben, dessen Dollmetscher zu seyn, wir wünschen Ihnen günstige Fahrt und den besten Erfolg in der großen Unternehmung, die auf immer unser Schicksal entscheiden soll, und die schnellste und glückliche Rückkehr." — Der König antwortete mit einer, die Heiterkeit seiner Seele aussprechenden, Miene: „Ich danke dem Parl. für seine Theilnahme und die Wünsche, die es mir durch Euch erneuern läßt. Ich bedaure nur, daß Ihr bey so schlechtem Wetter gekommen seyd. Ich erwarte günstigen Wind, um mit Gottes Hülfe meine Reise fortzusetzen, und hoffe, daß sie so ausschlagen werde, wie wir Alle wünschen."

Das Parl. empfieng verschiedene Addressen, worunter die der Legionäre von Fratta maggiore mit besonderem Beyfall angehört und zum Druck befördert wurde; sie lautete wie folgt:

„Bürger Repräsentanten! Die Wiedergeburt des Vaterlandes — hervorgerufen in den Tagen des Julius von dem einhelligen Wunsche der Nation und dem freyen Willen des Königs — ist an dem merkwürdigen Tage des 8.

Dec. durch die Würde und Kraft des Parl. gerettet worden. Ein unvergängliches Recht ist ihm dadurch auf die schon so hoch gesteigerte öffentliche Dankbarkeit erwachsen. — Die Kompagnie der Legionäre des Bezirks von Fratta maggiore ist eifersüchtig auf die Ehre, unter den Ersten zu seyn, um dem Parl. den Tribut dafür zu zollen. — Eine Verschwörung hatte sich entsponnen. — Das Ministerium, dem Nationalwohl feind, hatte — zum Verderben des Königs und des Volks — beschlossen, der Oligarchie einen verräthertschen Dienst zu leisten. Es hoffte, durch die famöse, im Namen des Königs der Nationalrepräsentation überbrachte Botschaft vom 7ten Mißtrauen, Schrecken und Zwietracht zu säen: die spätere Erklärung Sr. M. hat bewiesen, wie sehr man gegen die ministeriellen Schliche auf der Hut seyn müsse. Das Publikum kennt indessen die Urheber jener Unbill, und ein allgemeiner Schrey des Unwillens hat den Schwur erneuert, die gerechteste aller Sachen und die weiseste der Konstitutionen mit dem lezten Blutstropfen zu vertheidigen. Eure Weisheit, Bürger Deputirte, hat Ruhe und Vertrauen zurückgeführt: Ihr habt in einem der schwierigsten Momente den edelsten, zartsinnigsten und angemessensten Entschluß gefaßt. Unser verehrter Monarch — hochgesinnt wie Heinrich IV. und gerecht gleich Karl III. — ist abgereist, nachdem er zuvor die Aufrechthaltung der uns von seiner Großmuth gegebenen, und durch die Religion geheiligten spanischen Konstitution uns feyerlich zugesichert hat. Ihn begleiten die Segnungen der Nation, die untrüglichsten Vorboten des Glücks. Unsere Sache, von dem Vater des Volks auf dem hohen Monarchenkongreß zu Laibach verfochten, wird über Neid und Verläumdung triumphiren. Ihr aber, Bürger Repräsentanten, fahret fort, mit Kraft und Würde zu befestigen den konstitutionellen Bau unsres Verfassungswerks, zu nähren den Enthusiasmus des Volks, zu vollenden die Organisation des bürgerlichen Heeres, das ein unbezwingbares Bollwerk seyn wird gegen alle innere und äußere Angriffsversuche. . . . Nein! das vereinigte Sizilien wird die errungene — ihm so lieb gewordene — Freyheit sich nicht wieder entreißen lassen: die Jahrbücher seiner ersten Volksvertretung werden die ruhmvollsten Blätter seiner Geschichte seyn. — So wie die Legionäre des Bezirks von Fratta maggiore sich bestrebten, unter den Ersten hinsichtlich der Kenntniß ih-

Digitized by Google

rer Pflichten, ihrer Organisation und dieser ihrer Erklärung zu seyn, eben so werden sie auch auf der Laufbahn des Ruhms und in Vertheidigung der vaterländischen Rechte sich nicht die Lezten finden lassen. Fratta maggiore den 11. December 1820."

Sitzung vom 15. December.

Das Parl. beschäftigte sich neuerdings mit der Anklage der abgetretenen Minister (wegen der Abfassungsart der kön. Botschaft vom 7. Dec., worin sie den König sagen ließen: „Ich reise," bevor das Parl. dazu seine Einwilligung gegeben). Hr Nicolai sagte: „die Kommission ist der Meynung, daß blos die Minister des Auswärtigen und des Innern in Anklagestand zu versetzen seyen. Es ist gewiß, daß jeder Minister nur für die antikonstitutionellen Befehle, die der König in seinem Departement unterzeichnet, verantwortlich ist. Aber ist nicht alles, was am 7. Dec., dem Tage der Trauer für das Volk und der Schande für die Feinde des Guten, vorfiel, eine Verletzung der Konstitution? Und ist die Mitschuld der übrigen Minister nicht weniger offenbar, wenn gleich ihre Namen nicht unter der Akte stehen? Ich will diese Fragen so kaltblütig als möglich untersuchen. Ein König, meine Herren! ist nach dem Geiste der Konstitution der Genius des Guten, der Freund des Volkes, die Stütze der Nationalehre; er hat für sich die unvertilgbare Vermuthung, daß er Gerechtigkeit und Tugend nicht verletzen könne. Auf der andern Seite ist es eben so gewiß, daß ein König nichts zum Nachtheil seines Volkes unternehmen kann, wenn sein Arm nicht von schlechten Ministern geführt wird. Ist denn ein König in Hinsicht seiner Kräfte mehr als ein Mensch? In der prächtigen Einsamkeit seiner Paläste, ohne unmittelbare Berührung mit der äußern Welt, vermag er beynahe physisch nicht, etwas Uebles zu thun; er kann nur wollen. Aber da treten verderbte Rathgeber zu ihm, geben dem Wollen, gewöhnlich dem Werk ihrer Anschläge, Kraft und Ausführung, und so wird volksverderblich jenes Wollen, das ohne ihr Zuthun nie entstanden, oder im Abgrunde des Herzens begraben geblieben wäre. Aber das Werk ministerieller Hinterlist spricht sich nicht immer blos durch offenbare Gewaltthätigkeit gegen die Freyheiten einer

Nation aus; ein Dekret, worin der Monarch sagen würde: ich will die Konstitution niederreißen, weil ich es so für gut finde, ich bin gelöst von den Banden meines Schwurs! ein solches Dekret würde ohne Gewaltthätigkeit den gesellschaftlichen Vertrag eines Volks umstürzen. Allerdings wäre ein solcher Befehl vor der Hand ein bloßer Wunsch, der in That übergehen kann, oder auch nicht; aber die Konstitution bestraft um nichts weniger den Minister, der es wagt, denselben, unter der ministeriellen Benennung des allerhöchsten Willens, der Nation zu verkünden. Werfen wir nun auch einige Blicke auf die Botschaft vom 7. Dec., denn Niemand unter uns wird sich rühmen wollen, stark genug zu seyn, seine Gedanken lange auf dieß Denkmal menschlicher Erniedrigung heften zu können — finden wir nicht, daß man darin den Monarchen sagen läßt: „Ich will abreisen, und will eine neue Konstitution begründen; ich trete den Schwur mit Füßen und Ihr sollt dazu schweigen"? Ist eine solche Erklärung, fuhr Hr. Nicolai fort, nicht ein Befehl für das Volk, sich geduldig dem unkonstitutionellen Willen derjenigen zu unterwerfen, die sie abfaßten, und enthält nicht die oftberührte Botschaft einen solchen, die Konstitution umstürzenden Befehl? einen Befehl, der hellstrahlend ewig in den Annalen des Despotismus glänzen würde, wenn der vollendetsten Schamlosigkeit die vollendetste Niederträchtigkeit entgegen käme? ... Ich gehe nun zur zweyten Frage über: Ist der Minister, der jenes Todesurtheil für die bürgerliche Freyheit unterzeichnete, allein dafür verantwortlich? Er wäre es vielleicht allein, wenn er allein auch dessen Ausführung auf sich genommen hätte. Aber wenn alle Minister vor Euch hintreten, um die Verkündigung dieses Urtheils feyerlicher zu machen; ist da nur Einer schuldig? Und ist diese Missethat nicht in unserm Protokoll aufgezeichnet? Steht da nicht geschrieben, daß am 7. Dec. sechs Minister in der Arche des gesellschaftlichen Vertrages, in dem Tempel der Nationalfreyheit mit großem Pompe ankündigten: „die Konstitution habe Schiffbruch gelitten, und nur neun Paragraphen derselben könnten aus dem Untergange gerettet werden"? Völker der beyden Sizilien! Sechs Minister haben unsern guten König sagen lassen: „Ich verzeihe euch die Nationalwürde! Ich verzeihe euch, von mir die spanische Konstitution gefordert zu haben; ich will euch die beyden Schwüre verzeihen,

Digitized by Google

die ich mit der Zärtlichkeit und Freude eines Bürgers und Vaters für den Ruhm und das Wohl meines Volkes vor Erde und Himmel abgelegt!" Unsere Vorfahren in der Freyheit, die Römer, erinnerten sich wohl in den Tagen des Ruhmes noch der Unfälle von Allia, von Cannä; und sie konnten es mit Würde thun. Wir aber wollen den 7. Dec. für immer aus unsern Jahrbüchern streichen, denn unsre Enkel sollen es nicht wissen, daß in der ersten Begeisterung, in der Morgenröthe der Freyheit es Männer unter uns gegeben, die beyder Sizilien Völker zum Gespötte der Nationen machen wollten! Und Repräsentanten! nicht der Minister allein (Campochiaro), der die Botschaft unterzeichnete, ist dieser Missethat schuldig; er ist unglücklicher vielleicht, als die Andern, denn er hat bisher unerschrocken des Volkes Unabhängigkeit gegen fremde Drohungen vertheidigt. Alle Minister haben das Volk in seinen Vertretern gehöhnt; keiner zwar hat Gewalt gebraucht, aber alle haben dem Ruhm und der Unabhängigkeit des Volks Fallstricke gelegt. Alle sind demnach dafür verantwortlich. — Hr. Dragonetti sagte: „Ich bin weit entfernt, mich zum Lobredner der Minister aufzuwerfen; ja ich glaube, daß viele der Uebel, unter denen Europa seit Jahren seufzt, und gewaltsam der Strom der Zeit aufwärts gepeitscht wird, nur daher rühren, weil die ministerielle Oligarchie die Gerechtigkeit der Könige und die Freyheit der Völker auf gleiche Weise unterdrückt. Aber diese Ueberzeugung soll mich nicht verleiten, einem Urtheil beyzustimmen, bey welchem ein übrigens löblicher Eifer die Unpartheylichkeit und Ruhe aus den Augen sezte, die dem Richter so nothwendig sind. Die gestürzten Minister, wieder in das Privatleben zurückkehrend, haben jezt mehr Recht, als je, von Ihrer Redlichkeit, meine Herren, ein Urtheil zu erwarten, das der Vertreter eines wiedergebornen Volkes würdig ist. Sechs Minister sind vor die Schranken berufen, zwey insbesondere gemeinschaftlich angeklagt. Die Anklagen gehen dahin: erstlich, dem Könige zu einer verderblichen Botschaft gerathen zu haben; zweytens, die Ueberbringer derselben gewesen zu seyn. Aber der Rath des Königs bestand in dem Augenblicke, wo jene Schrift abgefaßt wurde, aus Personen, die dem Ministerium ganz fremd waren, und es ist zweifelhaft, ob überhaupt ein Eingeborner darin anwesend war. Es ist demnach nicht erwiesen, daß

die Minister an jener Schrift Theil nahmen, und auf eine bloße Vermuthung soll man nie die furchtbare Anklage von Hochverrath gründen. Aber, versezt man, sie überbrachten gemeinschaftlich die Botschaft, und sind daher als Mitschuldige desjenigen anzusehen, der sie unterzeichnete. — Lassen wir uns, meine Herren, vom Scheine nicht betrügen! Eine königliche Botschaft ist nichts als eine Ausübung der Rechte der Initiative, welches die Konstitution dem Könige zugesteht. Wir theilen dieses kostbare Recht mit dem Monarchen, und gewiß würde Keiner von uns zur Verantwortung gezogen werden, der eine, den konstitutionellen Grundsätzen nicht gemäße Motion machte. Und warum wollen wir deshalb den König, oder vielmehr jene zur Verantwortung ziehen, die seine Organe waren, und sich der Pflicht nicht entziehen konnten, dessen Willen oder Wünsche dem Parl. vorzutragen? Aber ich halte auch den Minister nicht für verantwortlich, der die Botschaft unterschrieb; der §. 226 des Statuts, auf den man sich bezieht, spricht nur von Unterzeichnung von Befehlen, weil nur Befehle die Konstitution verletzen können, indem nur sie exekutive Kraft haben. Eine solche Kraft aber ist einer Botschaft nicht eigen, die erst durch Ihre Sanktion gesetzlichen Charakter gewinnt, und bis dahin eine bloße Motion bleibt. Daß sie als solche der ehrenwerthe Minister, der sie unterzeichnete, und den wir selbst mehr als einmal als den Patrioten von Auszeichnung begrüßten, angesehen habe, geht aus den Worten hervor, die er mündlich zur Botschaft hinzufügte, indem er Ihnen sagte: „daß S. Maj. mit Aengstlichkeit den Beschluß des Parl. über das, was er vorgetragen, erwarte.“ Hat er dadurch nicht Ihre Zustimmung nachgesucht? Würde ein Befehl sich nicht anders ausgedrückt haben? Kann ein Minister die Freyheit seines Monarchen, seine Meynung auszusprechen, beschränken, und ihm allein unter allen Volksvertretern das Recht versagen, frey auf dieser Tribune zu sprechen? Selbst in Frankreich ist es keinem der eifrigsten Deputirten beygefallen, die Minister Decazes und Simeon anzuklagen, weil sie Vorschläge zur Beschränkung der theuersten Freyheiten überbrachten, da diese Vorschläge erst durch die Genehmigung der Kammer zu Gesetzen wurden. Die Minister sind demnach nicht anzuklagen, weil sie die Botschaft begleiteten, und nicht anzuklagen ist der Minister, der sie unter-

unterschrieb, weil ohne seine Unterzeichnung die Abschrift der Briefe der drey erlauchten Souveraine keine Beglaubigung gehabt hätte. Endlich muß man sich erinnern, daß das Parl. eine zweyte Botschaft zur Erläuterung der ersten erhielt, und daß wir laut erklärten, von den darin ausgedrückten Gesinnungen überzeugt zu seyn. ... Wenn ich aber die Minister von jeder bösen Absicht bey Ueberbringung jener Botschaft lossprechе, so kann ich doch den Minister des Innern nicht entschuldigen, der, während Jene eine bloße Motion an das Parl. stellten, dieser Motion durch sein Rundschreiben an die Intendanten der Provinzen Oeffentlichkeit und Vollziehung gab, da ihm doch die Tendenz derselben bekannt war, und welcher daher entweder einen Staatsstreich beabsichtigte, oder von Wahnsinn befallen war. Ich schließe demnach mit dem Antrage: 1) daß wir die Minister wegen Ueberbringung der Botschaft nicht anklagen können, ohne die Freyheit der Tribüne zu verletzen; 2) daß nur der Minister des Innern der Ueberschreitung seiner Macht und der Verletzung der Konstitution schuldig sey; 3) daß man den Urhebern der Botschaft streng nachspüren soll, indem sie vermuthlich zur oligarchischen Faktion gehören, welche Sizilien in Brand sezte."

Der Dep. Incarnati verlangte, daß der Minister des Innern in Anklagestand versezt werde, weil er in seinem Rundschreiben an die Intendanten der Provinzen erklärt habe: „alle Mächte Europas schicken sich zum Kriege gegen Neapel an, während dieses mit allen im Frieden bleiben wolle." Eine solche Behauptung sey eine Verläumdung gegen jene Mächte, welche theils schon die Reform anerkannt hätten, theils als konstitutionelle Staaten nicht gesinnt seyn dürften, Neapel mit Krieg zu überziehen. Da der Minister ferner die Intendanten für die Ruhe ihrer Provinzen verantwortlich gemacht, habe er ihnen eine willkührliche und unkonstitutionelle Macht eingeräumt, die zu den größten Mißbräuchen führen könnte. Nachdem der Redner den Minister Campochiaro beynahe aus denselben Gründen, wie Hr. Dragonetti, entschuldigt hatte, trug er auf alleinige An-

klage des Ministers des Innern (Zurlo) an; zugleich aber solle der Prinz Regent gebeten werden, den übrigen Ministern sein Mißfallen zu bezeugen, daß sie in einem Augenblicke, wo sie dem Vaterlande und dem Könige nützliche Dienste hätten leisten können, ihre Abdankung eingereicht. — Hr. Berni meynte, der Prozeß solle allen sechs Ministern gemacht werden, nur mit dem Unterschiede, daß auf alle der §. 172 a) der Konstitution, auf die Minister Campochiaro und Zurlo aber auch der §. 226 angewendet werde. Die H.H. Borelli und Saponara erinnerten an §. 118 der Geschäftsordnung, welchem zu Folge der Deputirte, der einen Minister anklagen wolle, diesen zuerst von dem Gegenstande seiner Anklage unterrichten müsse, und nur nach den erhaltenen Aufklärungen vor dem Parl. seine Klage stellen könne, wenn er es noch nöthig fände. Obrist Pepe bemerkte: jener §. 118 ertheile nur einen Rath, lege aber keine Verbindlichkeit auf; damit habe er seinen Antrag zur Anklage aller Minister begründet. Hr. Castagna und A. stimmten ihm bey. Der Präsident äußerte, es sey der Würde des Parl. angemessen, alle Vorschriften der Geschäftsordnung zu vollziehen, und mit Mäßigung und Unpartheylichkeit zu verfahren. Es ward hierauf abgestimmt, und mit 57 Stimmen die Fortsetzung der Untersuchung gegen die Minister des Aeußern und Innern erkannt. Ausserdem waren 13 Stimmen für die Anklage sämtlicher Minister; 1 für die Anklage von vier Ministern, mit Ausnahme derer für die Justiz und für die Marine; und 3 Stimmen für die alleinige Anklage des Ministers des Innern.

Sitzung vom 18. December.

An diesem Tage begab sich der Prinz Regent, begleitet von seiner Gemahlin, seinen Söhnen, und seinem Bruder, dem Fürsten von Salerno, in feyerlichem Zuge nach dem Parl., um den Eid in dieser neuen Eigenschaft abzulegen.

Digitized by Google

Er ließ sich vor dem Throne nieder, der Prinz von Salerno zu seiner Linken. Die Herzogin von Calabrien befand sich mit ihrer Familie auf einer Tribune, dem Throne gegenüber. Die Minister und Hofbeamten nahmen hinter dem Stuhle des Regenten Platz. Der Minister des Innern lud nun, nach empfangenen Befehlen des Prinz Regenten, den Präsidenten des Parl. ein, die Ceremonie der Eidesleistung vorzunehmen. Nach Beendigung derselben hielt der Präsident folgende Anrede an den Regenten: „Hoheit! Die Handlung, die Sie so eben vollzogen, erfüllt unsre Herzen mit Zärtlichkeit und Freude. E. K. H. Anhänglichkeit an das Volkswohl war immer sichtbar; nun erblicken wir sie durch Ihr feyerliches Versprechen bestätigt, und unter den Schutz des Gottes der Gerechtigkeit gestellt. Das Parl., Herr! wünscht sich Glück, Ihnen provisorisch die Regentschaft des Reichs übertragen zu haben. Es weiß, daß es dieselbe Dem übertrug, der die Konstitution liebt, der sie zu sichern weiß, der allein den Schmerz über die Abwesenheit seines erlauchten Vaters mildern kann. Unter Ihren Auspizien werden wir immer den Muth und die Kraft unsrer Nation sich entwickeln sehen. Wir werden der Achtung der Menschen immer würdiger, wir werden Allen, die uns anzugreifen Lust hatten, immer furchtbarer werden; wir werden der Welt zeigen, daß unsre Freyheit des Thrones Wache, des Volkes Hort ist; daß sie beständig der Ordnung zur Seite steht; daß sie der Freundschaft mit Hingebung, der Unterdrückung mit Gewalt begegnet; daß zu allem endlich eine unabhängige Nation fähig ist, die zu ihrem Oberhaupte einen großmüthigen Fürsten hat." —

Der Prinz Regent antwortete: „Meine Herren Deputirte! Auch ich nehme mit vollem Herzen Theil an der Betrübniß, welche Euch die Abwesenheit des Königs, meines erlauchten Vaters, verursacht; aber noch mehr geht mir der edle Zweck zu Herzen, um dessentwillen er die Reise nach Laibach antrat, nämlich die Vertheidigung der Sache seiner geliebten Nation, und das Anstrengen aller seiner Kräfte, um von uns die Geisel des Kriegs zu entfernen. Der neue Titel und die damit verknüpfte Gerechtsame, die Ihr mir, in Uebereinstimmung mit meinem erlauchten Vater, für die Zeit

Digitized by Google

seiner Abwesenheit anvertraut habt, sind ein wiederholter Beweis der Liebe und des Zutrauens der Nation gegen meine Person. Ich finde hierin einen mächtigen Sporn, alle Kräfte anzustrengen und keine Arbeit zu scheuen, um ein wachsamer Wächter unsrer gegenwärtigen Konstitution, dieser Aegide des Ruhmes und der Wohlfahrt unserer Nation, zu seyn. Ferne bleibe uns die bleiche Zwietracht, und die schwarze Kabale! Eilen wir um die Wette vorwärts auf der Bahn der Ehre und der vaterländischen Wohlfahrt: Ihr mit all' der Macht, welche die Konstitution dem gesetzlichen Körper verleiht; ich mit all dem Nachdruck und all der Freyheit, welche sie der vollziehenden Gewalt einräumt. So sollen diese beyden, genau geschiedenen Gewalten sich gegenseitig beystehen, um die Staatsmaschine zu befestigen. Handeln wir so, daß, während unser König und Vater mit seiner ehrwürdigen Stimme die Sache des Vaterlandes vor dem erlauchten Monarchenkongresse vertheidigt, unsere edle, feste und rechtliche Haltung ihm immer mehr kräftige Beweise zu unsern Gunsten liefere. Eure Verhandlungen sollen frey seyn, ja! aber abgewogen; prüft mit Ernst die Bedürfnisse des Staats und sucht die für den Kriegsstand nöthigen Mittel auf, damit wir eine Stellung gewinnen, die uns Achtung erwerben und unsre Unabhängigkeit aufrecht halten kann. Unsere Obrigkeiten seyen gerecht und thätig in Verwaltung der Gerechtigkeit, ohne welche keine gesellschaftliche Ordnung, kein Volksglück besteht. Alles wirke zusammen zum öffentlichen Wohle, damit wir mit Erfolg feindliche Angriffe abwehren und unser Glück begründen mögen."

Nach Beendigung der Rede ertönte der Saal von lautem Lebehoch.

Sitzung vom 21. December.

Mehrere wichtige Gesetzesentwürfe wurden genehmigt; man beschloß: 1) die Aufhebung aller Majorate im ganzen Umfange des Reichs; alle (die Cortes von Spanien sagten blos: die Hälfte) dazu bestimmten Güter werden frey verfügbar in der Hand ihres gegenwärtigen Besitzers; das Majoratsedikt vom 8. Aug. 1818 und alle dem gegenwärtigen zuwiderlaufenden Gesetze sind aufge-

Digitized by Google

hoben. — Im Berichte der darüber niedergesezten Kommission heißt es unter Anderm: „Wer hätte geglaubt, daß das 19te Jahrhundert, das weder Feudalität noch Substitutionen kennt, die mit jenen so nahe verwandten Majorate wieder aufleben sehen würde? Nicht das National-, sondern das Privat-Interesse des vorigen Beherrschers von Frankreich rief diese Institutionen daselbst wieder ins Daseyn. Er wollte eine neue Dynastie gründen und sie durch eine Klasse stützen, die an ihrer Erhaltung aus persönlichem Vortheile hienge. Aber ein konstitutioneller Thron bedarf des Beystands der Minderzahl nicht; er ist auf die Herzen und die physische Kraft der ganzen Bürgermasse gebaut. Einigen darunter ausschließendes Vertrauen durch Verleihung gewisser Vorrechte bezeigen, ist eben so unpolitisch als ungerecht ꝛc. Hierzu kommt noch, daß alle die großen Majoratsgüter schlecht verwaltet werden." ꝛc. — 2) Die Aufhebung aller Feudalrechte in Sizilien. Die pragmatica de feudis vom 4. Okt. 1759, die Ordonnanz vom 8. Nov. 1788 und das Gesetz vom 11. Okt. 1817 hatten schon einige der drückendsten abgestellt; jezt wurden noch, ohne Entschädigung, alle die Bann- oder Zwangsrechte (z. B. sich ausschließlich der herrschaftlichen Mühlen, Backöfen, Oelpressen ꝛc. zu bedienen); alle Benutzungsrechte der Barone auf Gemeindegrundstücke; alle persönliche Leistungen; endlich Fruchtzinsen und jene Zehnten ꝛc., die nicht aus direktem Obergrundeigenthum herrühren, aufgehoben. Die Barone müssen auch den Gemeinden alle Grundstücke und Renten zurückgeben, die sie nicht kaufsweise an sich gebracht; kein Verjährungsrecht kann sie schützen. 3) Die Aufhebung aller Leistungen zu den bischöflichen Tischen. 4) Das Verbot aller Hazardspiele. 5) Befreyung, von 1821 an, der Gemeinden von folgenden Lasten: von Besoldung der Bezirksrichter und der Verpflegung der im Bezirke Verhafteten; vom Kommunal-Zwanzigstel zur Erhal-

tung der Provinzialmilizen; von der Kriegssteuer für 1815; von Erhaltung der Seelsorger jeder Art. Alle diese Ausgaben werden vom Staatsschatz getragen, der auch die noch provisorisch von den Gemeinden auszuzahlenden Besoldungen ihnen ersetzen soll. — Das Parl. dekretirte hierauf die vom Könige vor seiner Abreise vorgeschlagene Verlängerung seiner Sitzungen auf Einen Monat. Die Freykompagnie der 300 Bruttier (sogenannten Fabier) überreichten dem Parl. folgende Adresse: „Bürger Abgeordnete! Streiten und Sterben für das Vaterland ist der Bürger erste Pflicht, der Tapfern höchster Wunsch! Aber es gibt Herzen, denen das nicht genügt; welche bedauern, nur Ein Leben dem Vaterlande geben zu können, und es daher auf eine Art opfern wollen, deren Andenken unvergänglich und ewig nützlich wäre. Solche Herzen, erlauchte Volksvertreter, sind die unsrigen. Während von allen Seiten des Reichs Jünglinge unter die Fahnen des Vaterlandes eilen, unter welche des Königs Stimme und die der National-Repräsentation sie beruft, können wir nicht länger unsre Ungeduld, auf dem Felde der Ehre zu erscheinen, zähmen, und bieten im Namen der 300 Bruttier, zu denen wir gehören, von diesem Augenblicke an, uns als Freywillige zur Vertheidigung des Vaterlandes dar. Nicht zufällig haben wir diese, in den Jahrbüchern der Freyheit heilige Zahl gewählt, sie tönt furchtbar in den Ohren ihrer Feinde. Das Parl. bezeichne uns den Paß, der dem Feinde am meisten streitig gemacht werden muß; wir wollen ihn mit unsern Herzen schließen. Wir sind es müde, immer von Cremera und Thermopylä sprechen zu hören. Mögen Andere die Alten preisen, wir wollen den Enkeln ein neues Beyspiel zur Nachahmung hinterlassen. Mittlerweile sind wir stolz darauf, wie Mucius Scävola zum Tyrannen Hetruriens, nur mit mehr Wahrheit, sagen zu können: Uns gleichen alle unsere Mitbürger; Alle ziehen der Schande den Tod vor."

Hr. Poerio sagte hierauf: „Was bleibt uns nach so großmüthigem Anerbieten zu sagen übrig? Nichts, als uns zu freuen, die Vertreter einer so edlen Nation zu seyn, und zu erinnern, daß uns die Nachwelt schwer anklagen würde,

Digitized by Google

wenn wir diese Nationalbegeisterung nicht benuzten, nicht des Zutrauens der Nation uns würdig zeigten!" —

Sitzung vom 23. December.

Hr. Poerio erstattete Namens einer gemischten Kommission Bericht über eine Bittschrift der Soldaten vom Regimente Borbone, welche am 2. Jul. 1820 zuerst den Ruf der Freyheit auf den Höhen von Monteforte hatten ertönen lassen. Er sagte: „Wenn Statüen und Münzen und Triumphbogen die Wohlthaten und Tugenden der Menschen verewigen, oder Denkmäler ihres Glückes sind, so würden diesen Zweck noch besser Civil- oder Militär-Institutionen erreichen, weil sie zu gleicher Zeit zur Erinnerung und zur Schule dienen. Daher schlage er die Errichtung eines Elitenkorps vor, das im Frieden die Posten der größten Ehre, im Kriege jene der größten Gefahr einnähme, von welchem jene Tapfern den Kern bildetem, und dem der Name der „heiligen Schwadron," den der Obrist de Conciliis selbst am 2. Jul. ihnen gegeben, verbleiben solle." — Einmüthig genehmigt.

Sitzung vom 26. December.

General Begani erstattete Bericht über die vom neuernannten Kriegscomité unter Vorsitz des Prinzen Regenten am 23. gehaltene erste Sitzung. Demselben zufolge befinden sich die Gränzplätze in gutem Vertheidigungszustande; das Heer in Sizilien hat Befehl erhalten, im Nothfalle herbeyzueilen; Kommissäre sind nach Malta, Corfu und Spanien abgereist, um Flinten einzukaufen; für allmählige Bewaffnung der Nationalgarden wird nach Möglichkeit gesorgt. Der Prinz-Regent erklärte neuerdings seinen Entschluß, sich an die Spitze des Heeres zu stellen, wenn der Krieg ausbrechen sollte. — Die auf heute vors Parl. beschiedenen Erminister Zurlo und Campochiaro erschienen, um ihre Vertei-

Digitized by Google

digung zu führen. Graf Zurlo trat mit heiterer Miene ein; als ihm aber der Präsident einen Platz unter der Tribune anwies, zeigte er eine Art Ueberraschung. Er sagte im Wesentlichen: „Wenn ihm das Parl. früher die Ehre erwiesen hätte, ihn um Auskunft zu befragen, so wäre wahrscheinlich die ganze Anklage unterblieben, weil er bewiesen hätte, daß er kein strengeres Loos als seine Kollegen, mit denen er gemeinschaftlich handelte, verdiene. Das Rundschreiben habe er als eine natürliche Folge eines schon bekannt gemachten öffentlichen Aktes angesehen; er habe es nach dem Inhalt und selbst nach den Worten der an das Parl. gerichteten königl. Botschaft vom 7. Dec. abgefaßt; hätte er gegen Formen verstoßen, so müsse man dieß der Uebereilung zuschreiben, womit er einen mündlichen Befehl des Königs in Vollziehung sezte. Er könne Irrthümer begangen haben, aber seine Absichten seyen rein gewesen; er verlasse sich ganz auf die Gerechtigkeit und Weisheit des Parl., vor dem er sich gestellt habe, um einen Beweis seines Gehorsams zu geben." — Hierauf wurde der Herzog Campochiaro eingeführt. Er zeigte große Unbefangenheit, und verlas eine Denkschrift, worin er bewies: „er habe an der Abfassung der königl. Botschaft vom 7. Dec. nicht Theil genommen; er sehe sie überhaupt nicht für ein Dekret, sondern für eine bloße Anfrage an, und er habe sie unterzeichnet, nicht um sie zu bestätigen, sondern blos um die Unterschrift des Königs zu legalisiren. Wollte man das Recht der Anfrage der vollziehenden Gewalt nehmen, so würde man die Regierung zu einem ewigen Schweigen verdammen; gleichwohl könne nur aus gegenseitigen Mittheilungen der beyden Gewalten, sollten es selbst Reibungen seyn, das, was wahrhaft der öffentlichen Wohlfahrt ersprießlich sey, hervorgehen." Er sprach hierauf, ohne Prahlerey, aber mit Selbstgefühl, von seiner politischen Laufbahn, in der er dreyßig Jahre hindurch dem Vaterlande gedient; nie habe er servile Gesinnungen an den Tag gelegt,

Digitized by Google

und auch jezt werfe ihm sein Gewissen keine vor. Er verlange ein Gericht, um seine Unschuld darzuthun; sollte zur Begründung der beschwornen Konstitution ein, wenn gleich unschuldiges, Opfer nöthig seyn, so würde er sich glücklich schätzen, als solches bezeichnet zu werden. (Allgemeiner Beyfall). Die beyden Exminister traten hierauf ab, und das Parl. eröffnete die Debatten über die Anklage. Hr. Machiarolli fand in der erwähnten königl. Botschaft keine Verschwörung gegen die Konstitution, und wollte beyde Minister angeklagt wissen, damit die Freyheit nicht durch ungerechte Großmuth der Volksvertreter verloren gehe. — Die H.H. Luca und Nicolai erklärten nur den Grafen Zurlo für schuldig. Die H.H. Catalani und Netti waren auch dieser Meynung, bemerkten aber, daß die Konstitution für diesen Fall weder ein Gesetz noch ein Gericht aufstelle; Zurlo habe der Nation, durch Aufhebung der Feudalität, große Dienste erwiesen; man überlasse ihn seinen Gewissensbissen, und tauche nicht die Hände in Blut, in der ersten Morgenröthe der Freyheit. Hr. Berni verlangte, daß die beyden Minister gerichtet würden, um andern zum warnenden Beyspiel zu dienen. Die H.H. Giordano und Maziotti unterstützten ihn, weil die Gesetze nicht blos für die kleinen, sondern auch für die großen Schuldigen da seyen. Hr. Dragonetti verwarf jede Klage gegen Campochiaro. Hr. Moraci wollte, daß man davon gar nicht spreche. (Mißbilligung). Obrist Pepe hielt die Minister für gleich schuldig; da man aber vier von der Anklage ausgenommen, so möge man dasselbe auch den beyden andern widerfahren lassen.

Sitzung vom 27. December.

Die Diskussion über die Anklagsache der beyden Exminister wurde fortgesezt. Hr. Galanti erklärte, er finde im Betragen der Minister mehr Schwäche als Schuld. Hr. Incarnati sprach im Sinne des Obristen Pepe: man

solle Allen verzeihen, die Verzeihung Zurlo's aber dem PrinzenRegenten anheimstellen. Kardinal Firrao war gleicher Meynung. „Unsere Feinde, sagte er, sollen unsre Achtung gegen den Monarchen und gegen den so vaterländisch gesinnten Monarchen sehen, sollen unsere Eintracht gewahren, und sich vor Wuth in die Finger beißen, daß sie keine gerechte Ursache finden, uns zu bekriegen." (Großer Beyfall). Hr. Trigona stimmte für Milde und Vergessen. Hr. Machiarolli erklärte, er wolle diesen Hang nicht länger bekämpfen; aber das Parl. sey der Wächter der öffentlichen Freyheit; es könne darüber nicht mit sich handeln lassen; es solle die Minister des Hochverraths für schuldig erklären, sie aber dann der Milde des Königs empfehlen. Hr. Laura rief: „das Vaterland ist gerettet! wir sind gerettet! So seyen es auch die Minister!" Hr. Dragonetti rieth, ein Gesetz für die Verantwortlichkeit der Minister abzufassen, für dießmal aber die Sache der Vergessenheit zu übergeben. Die H.H. Poerio und Canini stimmten ihm bey. Hr. Galdi schob das Betragen der Minister am 7. Dec. auf Unerfahrenheit in der konstitutionellen Laufbahn. Er zeigte auf die Spanier, die auch Beleidigungen vergessen hätten. „Beschließen wir, rief er, wie jener Areopag, daß man von dieser Sache erst im künftigen Jahrhundert spreche." Hr. Borelli erinnerte an die Großmuth der spanischen Cortes gegen die Perser, und an den bekannten Wahlspruch: Parcere subjectis et debellare superbos! Der Präsident stellte hierauf die verschiedenen Meynungen zusammen, und fragte zuerst, ob man öffentlich oder insgeheim abstimmen solle. Einmüthig beschlossen: „Oeffentlich." Sodann: Ob man die Entscheidung vertagen solle? Ob man die Sache der Vergessenheit übergeben solle? Ob die Frage auf Hochverrath oder auf bloße Verantwortlichkeit gerichtet seyn solle? Ob man über beyde Minister zusammen, oder über jeden einzeln abstimmen solle? Das Parl. sprach auf die erste Frage mit 65 gegen

Digitized by Google

17 Stimmen Vertagung, und zwar auf unbestimmte Zeit, aus; somit fielen die übrigen Fragen von selbst weg.

Der Prinz Regent theilte dem Parl. die durch Staffette eingegangene Nachricht von der Ankunft des Königs zu Livorno mit, und fügte bey, sein erlauchter Vater habe zwar den Tag seiner Abreise nach Laibach noch nicht bestimmt angeben können; indessen schreibe Er: „Ich schicke mich an, aufs „Schleunigste daselbst anzukommen; während ich ohne Un„terlaß zum Herrn flehe, daß er mir in dem Unternehmen, „zu welchem ich mich zum Besten meiner Völker entschloß, „seinen Beystand gewähren wolle." Das Parl. empfieng diese Botschaft mit großem Enthusiasmus, und ernannte sogleich eine Dank- und Glückwünschungs-Deputation an den Regenten.

Sitzung vom 2. Januar.

Es wurde folgendes Schreiben des Königs Ludwig XVIII. an den König Ferdinand (welches dieser zu Florenz aus den Händen des französischen Gesandten zu Rom, Grafen Blacas, empfangen, und wovon er sogleich eine Abschrift an seinen Sohn, den Prinzen Regenten, gesendet hatte, um solche dem Parl. vorzulegen) vorgelesen: „Mein Herr Bruder! Unter den Verhältnissen, in welche die Ereignisse der lezten fünf Monate die von der Vorsehung der Sorge E. M. anvertrauten Staaten versezt haben, konnten Sie an dem Interesse, welches ich beständig für Sie fühle, und an den guten Wünschen, welche ich für Ihr persönliches Glück und für das Glück Ihrer Völker hege, keinen Augenblick zweifeln. E. M. sind die mächtigen Beweggründe nicht unbekannt, die mich verhinderten, Ihnen schleuniger die Gesinnungen, von welchen ich beseelt war, auszudrücken, und Ihnen im Erguß der aufrichtigsten Freundschaft die Rathschläge zukommen zu lassen, zu deren Ertheilung ich vielleicht aus mehr als einer Rücksicht berechtigt war. Aber jezt halte ich es nicht länger für erlaubt zu zögern. Da mich meine zu Troppau versammelten Bundesgenossen von der Einladung benachrichtigten, welche sie an E. M. ergehen lassen, so

Digitized by Google

muß ich ihnen beytreten, nicht nur als Mitglied eines Bundes, dessen einziger Zweck die Sicherheit der Ruhe und Unabhängigkeit der Staaten ist, sondern auch als Souverain eines Volks, das mit dem von E. M. regierten Volke befreundet ist. Ich wende mich auch an Sie als ein Sie liebender Verwandter, und kann Sie nicht dringend genug bitten, in Person an der neuen, von meinen Verbündeten veranstalteten Zusammenkunft Theil zu nehmen. Sire, ich versichere Sie, daß deren Absicht bey dieser Zusammenkunft ist, das Interesse und die Wohlfahrt, welche E. M. väterliche Sorgfalt Ihren Völkern zudenkt, mit den Pflichten zu vereinbaren, welche sie selbst gegen ihre Staaten und gegen die Welt erfüllen müssen. Der reinste Ruhm erwartet E. M. Sie werden dazu mitwirken, die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung in Europa neu zu befestigen. Sie werden Ihre Völker vor dem ihnen drohenden Unglück bewahren; Sie werden durch die so nothwendige Vereinbarung der Macht mit der Freyheit, ihr Glück und ihre Wohlfahrt auf eine lange Reihe von Generationen hinaus gründen. Hätte meine Kränklichkeit es mir erlaubt, so hätte ich E. M. zu jener erlauchten Versammlung zu begleiten gewünscht; aber wenn Sie sehen, daß ich, um Ihnen bey einer solchen Gelegenheit zu schreiben, gezwungen bin, mich einer fremden Hand zu bedienen, so werden Sie leicht beurtheilen, wie unmöglich es mir ist, dießmal dem Antriebe meines Herzens zu folgen. Nichts desto weniger können Sie darauf rechnen, daß meine Minister, welche der Versammlung in meinem Namen beywohnen, nichts verabsäumen werden, um Alles zu ersetzen, was Sie von mir selbst hätten erwarten können. Wenn E. M. einen Entschluß fassen, der meinem und meiner Bundesgenossen Wunsche entspricht, so werden Sie Ihren Völkern einen Beweis geben, daß Ihre Liebe für sie eben so groß, als dieser Entschluß selbst ist. Ich bin innig überzeugt, daß dieses für E. M. das sicherste Mittel seyn wird, ihnen die Wohlthaten des Friedens und einer weisen Freyheit zu sichern. Ich bitte E. M. den Ausdruck der Gesinnungen der hohen Achtung und Freundschaft anzunehmen, mit denen ich bin ꝛc. Ludwig. Paris, den 3. Dec. 1820."

Sitzung vom 15. Januar.

Der Minister des Aeußern zeigte an: ein vom Für-

Digitized by Google

sten Cariati aus Paris abgesandter Kourier habe Nachricht gebracht, daß der König den Fürsten Cimitile von London, und den Marchese Brancia von Paris zu sich nach Laibach berufen habe, der Prinz Regent habe demzufolge den Ritter de Angelis zum Geschäftsträgen in Frankreich ernannt, und werde auch eine andere Person nach London senden; derselbe Minister erklärte auf die vom Präsidenten an ihn gestellte Frage, ob keine weitere Depeschen von Laibach eingelaufen seyen, daß er außer der eben mitgetheilten Nachricht keine Berichte erhalten habe; er schreibe dieß aber dem in großer Menge gefallenen Schnee zu, der die Reisen der Kouriere verzögere. Der Justizminister überreichte den Entwurf einer neuen Organisation des Gerichtsstandes (der Magistratur), worin zum erstenmale auch Geschworne für die Anklage aufgenommen sind.

Sitzung vom 17. Januar.

Der Kriegsminister überreichte seinen Etat. Diese Sitzung war vorzüglich der Erörterung der neuen Organisation der Municipal- und Provinzialverwaltung gewidmet, weil, nach der Bemerkung mehrerer Dep., man der Nation nicht länger die Wohlthat einer Organisation vorenthalten dürfte, die allein geeignet sey, den Völkern die Vortheile einer freyen Konstitution erst fühlbar zu machen.

Sitzung vom 27. Januar.

Es wurde eine Deputation ernannt, um dem Prinzen Regenten die bevorstehende Schließung der Parl. Sitzungen anzuzeigen. Diese Deputation erklärte nach ihrer Rückkunft, daß der Pr. Regent der Schließung des Parl. am 31. Jan. in Person beywohnen wolle, und daß er wünsche, die Mitglieder möchten in Neapel bleiben, nicht nur um die Arbeiten der künftigen Session vorzubereiten, sondern auch um bey jedem möglichen Vorfalle der Regierung durch ihren Rath beyzustehen.

Digitized by Google

Sitzung vom 30. Januar.

Das Parl. erhielt die Sanktionen verschiedener Gesetze und Dekrete, besonders auch die Sanktion der Verfassung (statuto del regno), so wie sie vom Parl. mit den nöthig befundenen Abänderungen der spanischen Konstitution beschlossen worden war. Leztere war mit folgender Zuschrift vom Pr. Regenten begleitet: „Meine Herren Deputirte vom Nationalparlamente! Ich habe die Konstitution geprüft, welche das Parl., in Folge meiner Erinnerungen gegen einige Artikel der am 1. Jan. vorgeschlagenen Modifikationen, redigirt hat. Diese neue Arbeit habe ich nun sanktionirt, um der Nation einen einleuchtenden Beweis von meiner lebhaften Begierde zu geben, unsre politische Verfassung ohne ferneren Verzug in voller Kraft, und dadurch ihr Glück desto mehr gesichert zu sehen. Neapel den 29. Jan. 1821. (Unterz.) Franz." In Beziehung hierauf beschloß das Parl.: daß jährlich zwey große Nationalfeste gefeyert werden sollten: das eine am 7. Jul., als dem Tage der Unterzeichnung des Vertrags zwischen Fürst und Volk; das andere am 30. Jan., als dem Tage der Bekanntmachung der modificirten und sanktionirten Konstitution. (Dieses Jahr soll lezteres Fest erst am 1. März gefeyert werden.) — Folgendes waren die Grundzüge des zum Gesetz erhobenen Dekretes, die Verfassung und Verwaltung der Gemeinden des Königreichs betreffend: In jeder Gemeinde besteht eine Municipalität, zusammengesezt aus einem Syndikus (Sindaco), zwey Gewählten (Eletti), einem Municipalrichter, einem Stadtschreiber (Cancelliere-Archivario) mit dem nöthigen Personal, einem Kassier, und einem Decurionate. Die Zahl der Eletti kann nach Bedürfniß steigen. Für die einverleibten Gemeinden wird ein besonderer Eletto und ein Unterschreiber mehr angestzt. Die Vorstädte großer Städte können ein besonderes Municipalkorps erhalten, wenn sie die nöthige Einwohnerzahl besitzen. Das Decurionat (d. i. die

Gemeindebevollmächtigten) besteht in Gemeinden über 3000 Seelen aus drey Decurionen für jedes Tausend Einwohner; doch kann ihre Zahl nie über 30 steigen und nie unter 10 seyn, selbst in Gemeinden unter 3000 Einwohnern. Das Drittheil davon muß schreiben können. Neapel, welches in 12 Sektionen getheilt ist, wird 1 Sindaco, 12 Eletti und 12 Municipalrichter, jeder Eletto aber 2 Adjunkten und 1 Cancelliere mit dem nöthigen Personal zur Seite haben; das Decurionat wird aus 36 Personen (8 aus jeder Sektion) bestehn. Messina, Palermo und Catania, jede in 6 Sektionen getheilt, werden 1 Sindaco, 6 Eletti (jeden mit einem Adjunkten), 6 Municipalrichter und ein Decurionat von 30 Gliedern (5 aus jeder Sektion) besitzen. Die Sindaci, Eletti, Municipalrichter und Decurionen werden von den Municipalwählern, die Cancellieri, Archivari, Kassiere, Adjunkten, und das besoldete Kanzleypersonal von den Decurionen erwählt, und den Diensteid in die Hände des Sindaco, dieser selbst aber den seinigen in die des austretenden Sindaco ablegen. Der Rest des Gesetzes bestimmt die Wahlart (beynahe dieselbe wie für die Deputirten) und die Wahlerfordernisse, nämlich: das Bürgerrecht, ein Alter von 25 Jahren, und in Gemeinden über 5000 Seelen entweder ein Eigenthum, das jährlich wenigstens 20 Duk. trägt, oder ein freyes Gewerbe; in Gemeinden zwischen 5, und 3000 Seelen muß das Eigenthum 15, in denen unter 3000 Seelen 6 Duk. ertragen. Nicht wählbar sind: königl. oder auswärtige Beamten; Geistliche; jene, welche der Gemeinde schulden oder mit ihr Prozeß führen; mit infamirenden Strafen Belegte; Dienstboten ꝛc. Blutsverwandte bis in den zweyten Grad können nicht zu gleicher Zeit in der Municipalität sitzen. Die Neugewählten bleiben bis zur definitiven Municipalverfassung in Wirksamkeit.

Digitized by Google

Sitzung vom 31. Januar.

Hr. Borelli, der mit Herausgabe der Konstitution beauftragt war, legte das erste Exemplar derselben, in die Nationalfarbe gebunden, vor, und zeigte an, daß 50,000 Abdrücke davon verfertigt würden. Als er die Tribüne verließ, sagte er: „Ich bin stolz darauf, der Erste zu seyn, der „nicht mehr ruft: Es lebe die spanische Konstitution!" sondern: „Es lebe die Konstitution beyder Sizilien! Es lebe der König und der Prinz, die sie beschützen!" Hierauf schloß der Prinz das Parl. in Person, und hielt dabey folgende Anrede: „Meine Herren Deputirten! So sind Sie denn am ersten Zeitabschnitte Ihrer Sitzungen angelangt, und ich habe das Vergnügen, Ihnen meine Zufriedenheit mit dem Benehmen des Parl. während derselben und der Ehrfurcht gegen den Thron, die es fortwährend an den Tag gelegt hat, bezeugen zu können. Erfreut über alle die Beweise von Zuneigung, welche das Parl. bey jeder Gelegenheit mir und meiner königl. Familie gegeben hat, bin ich es noch mehr durch die eben so ehrfurchtsvolle als herzliche Weise, mit welcher das Parl. und die ganze von Ihnen vertretene Nation dem Könige, meinem erlauchten Vater, die Vertheidigung seiner Unabhängigkeit anvertraut hat, und wir schmeicheln uns, in Kurzem die Erfolge seiner Bemühungen zu vernehmen. Inzwischen habe ich den Trost, Sie versichern zu können, daß sich, trotz der beschwerlichen Reise, die er in dieser strengen Jahreszeit hat unternehmen müssen, seine uns so theure Gesundheit im blühendsten Zustande befindet. Ich habe mit wahrer Beruhigung Ihre Bemühungen, den Finanzen aufzuhelfen, die Armee zu organisiren und für alle Vertheidigungsmittel zu sorgen, um uns eine Achtung gebietende Stellung zu gewinnen, wahrgenommen, und ich freute mich zu sehen, daß selbst in einer Zeit, wo Alle glühender Enthusiasmus belebte, Ihnen stets Mäßigung und würdige Haltung gegen die auswärtigen Mächte, gegen deren Vertreter fortwährend die möglichsten Rücksichten beobachtet wurden, zur Seite gegangen sind. Ich lobe Ihren Eifer, die einzelnen Zweige der öffentlichen Verwaltung zu verbessern, sie der beschwornen Verfassung anpassend, deren Modifikationen bereits einstimmig angenommen worden

sind

sind. Nur bedaure ich, daß, trotz der von mir in Gemäßheit der Verfassung bewirkten Verlängerung Ihrer Sitzung, die Kürze der Zeit bey einem so wichtigen Werke, als die Umschaffung eines ganzen Staates nach einer neuen Ordnung der Dinge ist, Ihnen nicht erlaubt hat, es bis zu jenem Grade der Ausbildung fortzuführen, den ich gewünscht hätte, damit das Volk auch die Vortheile des angenommenen Systems genießen könnte; doch will ich hoffen, daß in den künftigen Sitzungen die Staatsmaschine durch Ihre reifere Ueberlegung und thätige Mitwirkung mehr und mehr sich vervollkommnen werde, wozu eine bessere Uebereinstimmung mit der Behörde, welche von der exekutiven Gewalt gebildet ist, beytragen mag; denn ich habe nichts anders im Auge, als das Wohl und den Ruhm des Vaterlandes befestigt zu sehen. Eben so habe ich mit Wohlgefallen bemerkt, daß die Abgeordneten in dem kurzen Zwischenraume bis zur Wiedereröffnung des Parl. in Neapel bleiben wollen, um in den Ausschüssen, deren Mitglieder sie sind, die Arbeiten für die künftige Sitzung vorzubereiten, weil ich Sie auf diese Weise für den Fall in meiner Nähe habe, wenn es verfassungsmäßig nöthig werden sollte, von der permanenten Deputation eine außerordentliche Berufung des Parl. zu verlangen; denn ich will in Allem Hand in Hand mit der Nation gehen, und dem Vertrauen vollständig entsprechen, das sie in mich gesezt hat." — Der Präsident des Parl., D. Cesare, antwortete: „Königliche Hoheit! Die freysinnigen Grundsätze, zu welcher E. H. sich zu allen Zeiten in beyden Hälften des Reiches bekannt hat, sind die schönsten Zierden Ihres trefflichen Gemüths, und Ihr kund gegebener Entschluß, sich mit den Abgeordneten des Volks wie mit einem Familienrathe zu umgeben, gibt uns die Gewißheit, daß sich E. k. H. in diese Versammlung begeben haben, nicht um einer bloßen ceremoniellen Form, nach dem Buchstaben der Verfassung, zu genügen, sondern um immer fester das Band zu schlingen, das Sie an die Abgeordneten des Volks knüpft. Durchdrungen von innigster Ergebenheit, werden die Leztern den Namen E. H. immer nur mit jenem Dankgefühle aussprechen, das große Wohlthaten einflößen. Indem E. k. H. das Streben und die friedlichen Absichten eines edelmüthigen Volkes unterstützen, wußten Sie durch diesen harmonischen Einklang die gesellige Ordnung unverlezt zu erhalten, und auch die

Digitized by Google

leiſeſten Erſchütterungen, die ſonſt von jeder Veränderung unzertrennlich ſind, zu vermeiden. Dank ſey E. k. H.! Es webe dieſer Tag ein neues Band, das ein dankerfülltes Volk an den Beſten der Fürſten bindet, deſſen Tugenden die des beſten Königs, ſeines Vaters und ſeiner erlauchten Ahnen wiederſtrahlen. Möge die Vorſehung den königl. Stamm, möge ſie ein Volk glücklich machen, das in der Perſon des Prinzen Regenten den Bürgen ſeiner Unabhängigkeit findet! Königl. Hoheit! Wenn ich jezt, am Schluſſe unſrer Sitzung, meinen Blick auf die Abgeordneten zurückwende, kann ich ich nicht umhin, den edelmüthigen Anſtrengungen, mit welchen ſie ſich der Erfüllung ihrer Pflichten geweiht haben, Beyfall zu zollen. Viel, es iſt wahr, bleibt noch zu thun übrig, aber Vieles auch iſt geleiſtet worden. Wer dem Gange der Ereigniſſe im Laufe unſrer legislativen Wirkſamkeit folgt, muß davon überzeugt ſeyn. Die Tage, welche der Eydesleiſtung des Königs und E. k. Hoheit geweiht waren, die vielen Stunden, welche die Leſung weitläufiger Berichte der Miniſter wegnahm, oder in geheimen Ausſchüſſen zur Verhandlung der bedenklichen Kriegsangelegenheiten verwendet wurden, haben den größten Theil der Zeit in Anſpruch genommen. Und doch iſt in kurzer Friſt das Materiale und Perſonale des Heeres geſchaffen und geordnet worden, das Defizit gedeckt, ein Staatsrath gebildet, die Verfaſſungsurkunde modificirt, die lange Vorſchrift für die Errichtung der Nationalgarde, das Geſetz über die Wahl der Municipalbehörden, und jenes über die Abſchaffung des Lehenweſens in Sizilien, das allein dieſer unglücklichen Inſel Heil bringen konnte, feſtgeſezt. Abgeſchafft ſind die Majorate, um jeden verhaßten Standesunterſchied ſchwinden zu machen; abgeſchafft viele der die Schiffahrt beſchwerenden Rechte; abgeſchafft mißbräuchliche Abgaben an die biſchöflichen Stühle; vermindert iſt die Grundſteuer um ein Sechstel; befohlen die Minderung mehrerer Gemeinde-Abgaben, und, außer den unzähligen Gegenſtänden, welche auf das Verlangen von Privatperſonen, Gemeinden, und öffentlichen Anſtalten im Laufe der Sitzung entſchieden worden ſind, ein Geſetz über die Civilverwaltung entworfen worden, das allen Provinzen des Reichs ihre ehemalige Wohlfahrt wieder geben wird; ſchließlich iſt den Eigenthümern von Waldungen der unbeſchränkte Gebrauch ihrer Grundſtücke freygegeben

worden. Königl. Hoheit! Die folgenden Sitzungen und Verhältnisse, welche wir im Voraus als heilbringende begrüßen wollen, werden die Abgeordneten in die glückliche Lage setzen, dem Volke die höchstmögliche Wohlfahrt verschaffen zu können; gewiß, daß sie stets von der thätigen Mitwirkung E. k. H. werden unterstützt werden." —

Der Prinz Regent wurde auf dem Heimwege sowohl, als da er nach dem Schlusse der Rede mit dem Prinzen von Salerno aus dem Parl. zurückkehrte, mit dem lebhaftesten Jubel begrüßt. Auch als die Herzogin von Calabrien mit den Prinzen und Prinzessinnen ihres Hauses die Tribüne, auf welcher sie der Sitzung beygewohnt hatte, verließ, empfieng sie ein einstimmiger Ruf der Freude.

IV.

Teutsche Erbverbrüderungen und deren politische Folgen.

Als die Churfürsten in der goldenen Bulle sich das Vergrößerungsrecht ihrer Staaten durch Erbverträge mit andern deutschen Staaten sicherten, und die Kaiser zugleich anfiengen, mehreren Fürstenhäusern eines Ursprungs und uralter Abtheilung ihres Besitzthums die Belehnung nach Abgang der männlichen Nachkommenschaft eines Zweiges zu versagen, um damit als Gnadensache entweder ihre eigenen Erblande, oder andere von ihnen vorgezogene Fürstenhäuser zu erweitern: so ersannen die Kanzler der Regentenhäuser die Erbverträge auf den Abgangsfall erlauchter Fürstenhäuser.

Es war diese Verbindung der Agenten eines Stammes

und befreundeter Häuser für die Unterthanen derselben um so nothwendiger, weil man damals anfieng, was früher ungebräuchlich war, die Domainen und ganze Aemter, Länder, Vogteyen und Fürstenthümer wie ein allodiales Landgut bald zu verpfänden, bald zu verkaufen.

Das Einschreiten der teutschen Fürstenautonomie in die Thronfolge nach Abgang des herrschenden Geschlechts war also gewiß nicht autokratischen Ursprungs, oder eine Anmaßung wider die Pflichten an Kaiser und Reich oder an die Unterthanen; sondern ein Beweis landesväterlicher Fürsorge für die Lezteren, in der Gewaltperiode des Mittelalters. Diese Erbeinigungen, Lehnauftragungen, Verbrüderungen, gaben Schutz, denn jeder große oder kleine Staat damals, wo die Gewalt als Recht galt, so sehr bedurften.

Die teutsche Bundesakte, welche so manche Lücken enthält, weil sie zu eilfertig im Drang der Umstände entworfen werden mußte, sagt nichts über die Fortdauer der Anwartschaften, welche oft gegenseitig, oft aber auch einseitig waren. Weil sie solche aber nicht aufhebt, so glauben wir, daß sie fortbestehen müssen; denn sie sind auch in jetziger Ordnung ein wohlthätiges Institut der Vorzeit, daß folglich den souverainen Fürstenhäusern nicht frey steht, jene Erbeinigungen und Anwartschaften einseitig aufzuheben oder zu modificiren.

Der Rheinbund und verschiedene Friedensschlüsse Frankreichs mit Oestreich und Preußen zu Preßburg, Wien und Tilsit hoben manche östreichische Lehns- und Anwartschaftsrechte auf. Manche sind ferner durch Specialverträge der ehemaligen Rheinbundesstaaten in solcher Periode aufgehoben worden.

Auf diesem natürlichen und gesetzlichen Wege der künftig vollzogenen und bis dahin eventuellen Erb- und Vertragsrechte wird die teutsche Vielherrschaft nimmermehr abnehmen, und die Unterdrückung der Mindermächtigen eben so wenig im konstitutionellen Teutschland, als in Italien vor-

Digitized by Google

mals, zu fürchten seyn, woselbst ohne einen höheren schüzenden Verband, unabhängig von einander, bis zur Zertrümmerung, welche Frankreichs Obermacht herbeyführte, mächtige und weniger mächtige Staaten neben einander bestanden *).

Die Amalgamirung Teutschlands zu größeren Staaten wird nicht aufhören, wenn gleich die mächtigeren Häuser, nicht wie vormals häufig geschah, unterlassen werden, mehrere Prinzen des Hauses durch erhöhete Einkünfte in dem Falle einer Vermählung zu unterstützen, zumal das Fortbestehen eines kleinen unabhängigen Staats jedesmal den Residenzen und der fungirenden Dienerschaft höchst nüzlich ist.

Die Fürsorge der größeren Souveraine für die Versorgung der Völker mit neuen Regenten, wenn die alten Dynastien erlöschen, wie so viele ältere geschichtliche Beyspiele zeigen, dürfen die teutschen Staaten, so lange die Bundeseinigkeit besteht, nicht fürchten; aber eben so wenig wird es bey uns jemals wieder gestattet werden, daß ein Volk, wie indeß früher bisweilen der Fall war, sich selbst seine Regenten, nach Abgang der jetzigen Dynastie, wählen darf. Desto eher läßt sich erwarten, daß bey neuen Erbeinigungen die landständische Zustimmung erforderlich erachtet werden möchte.

Folgende Liste der Erbverbrüderungen und Anwartschaf-

*) Es scheint übrigens jezt im Werke zu seyn, in ganz Italien der Sehnsucht der Völker nach Verfassungen nachzugeben und diesen schönen Bundestheil des civilisirten Europas, eben so wie Teutschland, in einen großen Bundesstaat zu verwandeln. Schüzt dann der Bund die europäische Lombardey ꝛc. gegen mögliche Eroberungssucht Frankreichs von der Alpenseite; so wird eine mäßige Marine die Küsten Italiens gegen die Dolcignetten im adriatischen und gegen die Barbaresken Afrikas im Mittelmeere schüzen. Bey der großen Zahl der Eigenthumlosen in allen italienischen Staaten ist der Bund aller Staaten und eine billige Repräsentativ-Verfassung derselben eine unläugbare politische Gemeinnüzigkeit für die ganze Halbinsel.

Digitized by Google

ten der teutschen Staaten ist unsers Wissens ziemlich vollständig.

I. In Bayern, in Franken, in Schwaben, in Sachsen und der Lausitz hatte das Haus Oesterreich bis zum Preßburger und Wiener Frieden zerstreute, aber sehr bedeutende Lehne und Anwartschaften, welche zum Theil klar, zum Theil bestritten waren. Alle sind durch jene Friedensschlüsse in obigen Staaten und Bundesländern gänzlich erloschen.

II. Das Haus, Hohenzollern bestehend in der ältern Linie aus dem Fürstenhause zu Hechingen und Sigmaringen, hat einen gemeinschaftlichen Urahnherrn mit der jüngern burggräflich Nürnbergschen, jezt Brandenburgschen Linie. Am 20. Novbr. 1695 erneuerten die beyden Linien ihre Erbrechte; jedoch soll das Erbrecht des Hauses Hohenzollern älterer Linie auf die beyden alten Stammlande, die fränkischen Marggrafschaften Ansoach und Bayreuth, beschränkt worden seyn. Ersteres trat das regierende Haus für das Herzogthum Berg an Bayern ab. Lezteres gieng mit dem nun wieder Erworbenen Bergischen im Tilsiter Frieden verloren. Der lezte Erbvertrag des Hauses Brandenburg mit den sächsischen und hessischen Häusern ist von 1614. Wie sehr hat sich aber seitdem die Ländermasse des Hauses Brandenburg vermehrt, welches damals nur die Mark Brandenburg in Obersachsen und Cleve, Mark und Ravensberg in Westphalen besaß?

Wie sehr die Ländermasse des Hauses Sachsen, welches damals die sächsischen Bisthümer und die Lausitz und die Anwartschaft auf das Fürstenthum Hanau noch nicht erworben hatte?

Wie sehr der hessische Staat, welcher seitdem durch Hanau, Fulda, Isenburg, einen Theil von Mainz und andre Erwerbungen vergrößert worden ist. Vermöge jenes Erbvertrags vom J. 1614 sollten mit gewissen Ausnahmen die sämtlichen Länder an die beyden andern Häuser, jedoch in ungleichen Verhältnissen, fallen. Beym Erlöschen des Manns-

Digitized by Google

stamms im Hessen sollte Sachsen von den eröffneten Landen $\frac{2}{3}$ und Brandenburg $\frac{1}{3}$ erben. Beym Erlöschen des sächsischen Mannsstamms sollte Brandenburg $\frac{1}{3}$ und Hessen $\frac{2}{3}$ erhalten. Beym Erlöschen des Brandenburgschen Stammes sollte die eine Hälfte diesseits der Oder Sachsen und die andere Hälfte am rechten Oderufer Hessen erhalten. Ferner hatte das Haus Brandenburg Anwartschaftsrechte auf die meklenburgischen Großherzogthümer vermöge des Wittstocker Vertrags vom J. 1442, der 1693 und 1701 bey Gelegenheit von Familientheilungen der Regentenlinie im Hause Meklenburg erneuert wurde. Diese Anwartschaft gab aber der meklenburgischen Dynastie keine Erbrechte auf einen Theil der Ländermasse des Hauses Brandenburg, wenn dessen Mannsstamm vor dem Meklenburgischen erlöschen sollte.

In Folge der großen Landtausche zwischen dem Hause Oranien-Nassau und Preußen und dann zwischen dem Herzogl. Hause Nassau und Preussen erlangte das Haus Preußen eine nicht gegenseitige Anwartschaft auf die eingetauschten teutschen Lande des Hauses Nassau nach Ableben des Mannsstamms, wie man sagt, sowohl in der älteren Herzoglichen als in der jüngeren Königlichen Linie des Nassauischen Hauses.

Schon im J. 1681 sicherte das Haus Anhalt, nach Absterben seines Mannsstamms, dem Hause Brandenburg den Anfall seiner meisten Territorialbesitzungen zu.

III. Im Hause Bayern, das übrigens keine Erbverbrüderungen außer seiner Dynastie hat, besteht, vielleicht noch aus neuburgschem Erbrecht nach Abgang des brandenburgschen Mannsstamms, eine Anwartschaft auf das kleine vormalige Fürstenthum Mörs.

IV. In Ansehung des Hauses Sachsen sind die Verhältnisse aus Erbverbrüderung mit Brandenburg und Hessen ad II. bereits entwickelt worden. Das Haus Sachsen hat aber noch Anwartschaft auf das Fürstenthum Hanau, nach Erlöschung des hessischen Mannsstamms, eben so auf einen Theil des schwarzburgschen nach Abgang der dort regierenden beyden Dynastien und auf einen Theil des Reußischen nach Abgang des Hauses Reuß.

V. Die Erbverbrüderung der Häuser Sachsen und Braunschweig vom J. 1389 ist seitdem nicht erneuert worden, vermuthlich wegen der ungleichen Verhältnisse, indem das Haus Braunschweig ein weibliches und Sachsen ein männliches Lehn

Digitized by Google

des vormaligen teutschen Reichs war. Das Haus Braunschweig ist übrigens Lehnsherr des im Herzogthum Oldenburg belegenen Stadt- und Budjadingerlandes, mit Rückfall nach Erlöschung des Mannesstamms vom Hause Oldenburg.

VI. Das durch den Presburger Frieden vom J. 1806 vom östreichischen Anwartschaftsrecht befreyte Haus Würtemberg steht nun selbstständig da, und hat außer seiner Dynastie keine eventuelle Thronfolger.

VII. Das Haus Oldenburg, in seinen Hauptzweigen der königl. Linie im Besitz von Holstein und Lauenburg und der jüngeren Gottorpschen im Besitz von Oldenburg, Lübeck und Birkenfeld, hat keine Anwartschaften zur Vergrößerung seiner Dynastie in fremden teutschen Staaten, und duldet nur die Braunschweigsche Lehnsfolge in seinem Stadt- und Budjadingerlande Herzogthums Oldenburg.

VIII. Auf die teutschen Lande des nassauischen Hauses sowohl walramischer als ottonischer Linie hat vermöge Tauschverträge seit dem Pariser Frieden, nach Abgang des männlichen Stamms beyder Linien das Haus Brandenburg ein partielles Anfallsrecht, und auf die ehemalische Grafschaft Dietz das Haus Hessen nach Abgang des nassauischen Mannsstamms ein Rückfallsrecht gegen Auszahlung von 150,000 fl.

IX. Das Haus Baden hat und leidet keine Erbvertragsrechte und Pflichten außer seiner Dynastie.

X. Hessen. Wir haben ad II. seine Erbverbrüderungen mit den Häusern Brandenburg und Sachsen erwähnt.

Seine übrigen einschlägigen Erbvereinigungen und Lehnsverhältnisse hat meistens die große Mediatisation und Säcularisation in Teutschland vernichtet. Nur besteht noch der ad VIII. erwähnte Rückfall der vormaligen Grafschaft Dietz, dann der Lehnsanfall des waldeckschen Staats und des lippischen Antheils der Grafschaft Schauenburg nach Abgang der jezt regierenden Dynastie aus dem Hause Lippe, ferner die ad IV. erwähnte eventuelle Anwartschaft des Hauses Sachsen auf das Fürstenthum Hanau und die aktive hessische Anwartschaft auf die in den Staaten beyder Hauptlinien belegenen standesherrlich-isenburgschen Lande.

XI. Das Haus Schwarzburg duldet einige Anwartschaftsansprüche der sächsischen Häuser auf einige seiner Besitzungen. Die böhmischen Lehnsverhältnisse sind dagegen er-

Digitized by Google

loschen, und besteht unsers Wissens noch eine Erbverbrüderung mit dem Hause Stolberg.

XII. Das Fürstenthum Lichtenstein gehört zum Majoratsfideicommiß der Hauptlinie des Hauses Lichtenstein, und hat außer der Dynastie keine Erbverträge seiner Dynastie.

XIII. Des Hauses Waldeck Lehnsverhältnisse aus Seniorat des Hauses Hessen sind ad X. vorgetragen worden.

XIV. Diejenigen der fürstlichen Häuser Reuß ad IV. und XV. diejenigen der Linie Lippe-Bückeburg in Hinsicht der schauenburgschen Aemter ad X. Die andere Linie Lippe-Detmold, hat keine Erbverbrüderungsverträge mit fremden Dynastien.

Die noch bestehenden Erbvereinigungen, Anwartschaften und Lehnsverhältnisse bedürften aber wohl recht sehr, um streitlos zu werden, bey sehr veränderten Verhältnissen unsrer Zeiten, der so allgemein gewordnen Frohnden- und Dienstablösungen und Niederlegung der Domainen; oder Bezirksveränderungen, eine große zeitgemäße Rektifikation, zumal manche Lande, auf welchen eine Anwartschaft ruhete, ohne solche zu berücksichtigen in fremde Häuser übergiengen, und manche Regentenhäuser sich auch in und außer Teutschland sehr vergrößert haben.

Ein solcher rektificirter Familien- und Erbeinigungsvertrag ist im Hause Nassau vorhanden, und dürfte andern Häusern zum Vorbild dienen. Unsers Wissens ist er aber noch nicht im Druck erschienen.

V.

Politische Ansichten der Zeit.

Es gab in der alten so wie in der neuen Zeit muthige und aufgeklärte Männer, welche als Verkünder der Vergangenheit, als Zeugen der Zeit und als Priester der Wahrheit es sich zur Vorschrift machten, nicht nur nichts Falsches zu sagen, sondern auch nach Cicero nichts Wahres zu verschweigen, sobald es nur der Menschheit nützlich erschien, welche nach dem Wunsche des Lucian (in der Abhandl. „wie soll

man Geschichte schreiben?") weder durch Zuneigung noch durch Haß, noch durch Schonung, noch durch Mitleid, noch durch falsche Schaam, noch durch der Schriftsteller und der Gewalthaber Ansehen geleitet, Allen wohlgesinnt, aber gerecht, furchtlos, unbestechlich, frey, offenherzig, gerade und unabhängig, nicht berechneten, was Diesem oder Jenem dünke, sondern sagten, was geschehen; welche endlich, weit entfernt, sich blos das Gewühl des Krieges oder den Glanz der Beute zum Gegenstand zu wählen, auch die Thaten des Fleißes und die Opfer und Siege stiller für Menschenwohl kämpfenden Tugenden beschrieben, und überhaupt den Griffel der Geschichte, von andern mit Lasterhaftigkeit befleckt, nur zur redlichen Aufzeichnung der ewigen Grundsätze bürgerlicher und menschlicher Weisheit führten. Mit dem Studium der Schriften solcher Männer soll sich der Politiker mit besonderer Liebe befassen.

Es war eine Zeit, wo Pius VII., als er noch Bürger eines Freystaats und nicht Pabst war, in einer öffentlichen Druckschrift erklärte: „Das Evangelium habe keineswegs die Tendenz, die Freyheit zu zerstören; im Gegentheil gebe es die richtigste und ehrwürdigste Idee von derselben an die Hand. Die Demokratie, weit davon entfernt, dem Christenthum zu widerstreben oder mit den wahren religiösen Grundsätzen in Opposition zu treten, führe vielmehr die Völker zur Ausübung der evangelischen Tugenden. Kurz, der christliche Glaube vertrage sich aufs vollkommenste mit den Rechten und Pflichten eines freyen Mannes und selbst eines Republikaners." (Omilia del Citadino Cardinale Chiaramonti. Imola, dalla stamperia Nazionale, l'anno sesto della Liberta. 1798. 4.)

Die meisten Machthaber denken nur an die Gegenwart; die Zukunft kümmert sie wenig. Der menschliche Egoismus, der Alles individuell und blos für die eigne Lebensdauer berechnet, überhebt sich hier der Sorge für die Nachkommen. Daher ist man immer geneigter, das bestehende Staatsgebäude, so gut als es gehen will, auszuflicken, als ein neues von Dauer für viele kommende Generationen aufzubauen.

Liest man manche Schriftsteller, welche sich über die fran-

zösische Revolution ein Urtheil anmaßen, so sollte man glauben, nur die Sünden des Volks seyen Sünden, die der Großen und Mächtigen aber Tugenden. Allein wie sollte hier weiß werden, was dort schwarz ist?

Seit Montesquieu ist die brittische Verfassung über alle Maßen gepriesen worden. Allein je mehr ich die Geschichte Großbritanniens, besonders in der lezten Periode, seit Pitt's Verwaltung, studiere, desto mehr scheint sie mir eher gegen als für die Haltbarkeit des dort bestehenden politischen Systems zu beweisen. Die brittische Verfassung ist offenbar nach und nach in eine Oligarchie ausgeartet; hätte das geschehen können, wenn das System an sich nicht fehlerhaft gewesen wäre?

Die Menschheit wandelt durch verschiedene Stufen der Bildung. Der Einzelne, wie das Geschlecht. Der Mann steht höher als der Knabe. Die spätere Zeit höher als die frühere. Das mit Kunst und Wissenschaft vertraute Volk höher als die Kinder des Mangels oder die rohen Zöglinge der Wüsteney. Nach der Bildungsstufe richten sich die Bildungsmittel. Mit jener steigen diese. Darum finden wir auch in den Religionen, diesen Hauptbildungsmitteln der Menschheit, Stufenunterschiede. Dräseke.

Freye Völker sind, wie die ganze Geschichte lehrt, immer weit schwerer zu besiegen, zu bezwingen oder gar zu unterjochen gewesen, als solche, die unter der Geißel des Despotismus seufzten. Die Römer brauchten beynahe zwey Jahrhunderte, um Spanien zu erobern, die Mauren eroberten beynahe die ganze Halbinsel in zwey Jahren. Diese waren nicht etwa tapferer und noch weniger eben so unterrichtet und klug wie jene; aber die Römer hatten freye Völker zu bekämpfen, die Mauren es nur mit Unterthanen zu thun, sehr unzufrieden über den Despotismus ihrer Herrscher.

Viele Machthaber, sagte Jahn in seinen Vorlesungen zu Berlin, verstehen entweder gar nichts vom Regieren, oder sie sind Routiniers d. h. Eingefahrne. Diese Eingefahrenheit ist Postillionen zu vergleichen, die, nach erlang-

Digitized by Google

ter Routine im Fahren, häufig einschlafen, unbekümmert, wohin die Pferde mit den Reisenden ihren Weg nehmen.

Wie manche Schöpfungen moderner Staatskünstler, welche menschliche Verhältnisse nach Spekulationen ihrer Einbildungskraft ordnen zu können gedenken, gleichen nicht, um sich eines von Shakespear entlehnten Ausdrucks zu bedienen, dem bodenlosen Gebäu eines Traumgesichts!

„Was gibt es Heiligeres, rief Häcker im J. 1819 in der Baierischen Ständeversammlung aus, als die vernünftige Freyheit der Menschen, als die freye Mittheilung der Gedanken?" Aber wenige monarchische Staatsmänner haben Muth genug, die Preßfreyheit aus einem höhern Standpunkte als aus dem der Polizey anzuschauen. Immer noch steht die alte Großmama der vorigen Zeit hinter ihnen, drohend und keifend, und will von nichts hören als von ihrem sel. Eheherrn und von ihrem Gesangbuche. Die Verirrung der Gewalt in das Gebiet der aufklärenden Geister, wie ein wackerer Mann sich ausdrückt, begünstigt man gern aus Schwächlichkeit, Gewohnheit, Ruheliebe und Schulmeisterey. Jene alte Zottelperücke des Herkommens will von der Mode des natürlichen Haares durchaus nichts wissen. Blos die Ur-Ur-Ur-Historie soll gelten und der Reifrock und die eiserne Jungfer.

Um Friede und Ruhe unter den Bürgern zu erhalten, heißt es in der Adresse der Spanischen Cortes an den König Ferdinand VII. v. 24. Dec. 1811, braucht die Regierung sich nicht mit Maßregeln oder gutgemeynten Verfügungen (actos de buen gobierno) in die Leitung der Interessen von Privatpersonen zu mischen. Die verderbliche Sucht, alle Operationen des bürgerlichen Lebens Reglements und Vorschriften von Behörden zu unterwerfen, hat die nämlichen und noch größere Uebel verursacht, als die, welche man vermeiden wollte.

Bodinus schreibt (in s. Werke de republica, 1591. 5tes Buch) der Musik sogar eine bedeutende politische Wichtigkeit und Wirksamkeit zu. „Wir Franzosen, sagt er, sind besonders durch die Musik humanisirt worden; auch der

geringste Landmann singt und pfeift; die Modulationen sind alle jonisch und lydisch, erweichend, belustigend; gewiß wäre ohne dieses die Regierung längst zu Grunde gegangen; es dürfte gefährlich seyn, eine andere Musik einzuführen." Insofern es der Regierung nicht gleichgültig seyn kann, wie die Gemüther im Volke gesinnt sind, und die Tonkunst in der That benuzt werden könnte, eine solche Stimmung durch ihren Einfluß zu bewirken, der dem gemeinen Wesen zuträglich, scheint mir die Bemerkung des Bodinus nicht aller Gründe zu ermangeln. Vielleicht, daß noch eine Zeit kommt, wo man dieses noch wenig bekannte Ressort in der Staatskunst zu benutzen lernt.

Die Kunst einer jeden Regierung soll jezt darin bestehen, daß sie kommen sehe, daß sie ihre und die entgegengesezten Kräfte, wobey die unsichtbaren nie zu vergessen sind, richtig schätze und dann mit Würde und Dank selbst thue, was man ihr früher oder später sonst abzwingen würde. Man muß sich in die Zeiten fügen, wenn man sie überleben will. Man folge dem Rathe der Propheten, als Babylon über ganz Vorderasien und Aegypten für einen Augenblick die Oberhand bekam; warum stüzte sich das Volk auf den zerbrochenen Rohrstab und nicht auf sein Gesetz, welches ihm doch Selbstständigkeit sicherte?

Bey vielen Weltbegebenheiten, die Anfangs bey ihrer Erscheinung an das, was man Vorsehung nennt, zweifeln ließen, erkennt man erst nach Jahrhunderten, was sie in der Menschengeschichte bedeuten sollten. Und man muß dann oft mit Homer ausrufen: Διος δ' ετελειετο βουλη! (So geschah der Wille des Höchsten)!

Wie wenige Menschen vermögen die zwey Pole der menschlichen Gesellschaft, Regierung und Religion mit ernstem, festem Blick anzuschauen. Die meisten sind sogleich bereit, sich davor allerehrerbietigst mit dem Gesichte in den Staub, auch wol, wenns befohlen wird, in den Morast zu legen. Jedoch mit in den Schooß gefalteten Händen über jeden Begriff höherer Art eine lange Salbaderey abzuspinnen, ja darin ist man in Europa seit jeher stark gewesen, auf Kanzeln und Kathedern.

Digitized by Google

C'est un des labyrinthes de la pensée que la science de la législation politique, sagt Necker (du pouvoir exécutif. 1792. T. II. p. 173); et cependant l'étude de l'homme moral en est un plus grand encore; on la croit facile, parceque l'observateur et l'objet de son attention, le spectateur et le spectacle, semblent se toucher et se confondre; mais elle est soumise à des regles d'optique dont peu de nous ont le secret. On s'approche du bonheur par tant de points, on s'en éloigne par tant d'autres, qu'au milieu d'une pareille complication, le philosophe le plus attentifa de la peine à fixer son jugement. Comment espérer néanmoins de connoitre l'effet moral d'une constitution civile et politique, si l'on n'a pas médité long-tems sur la nature de l'homme, si l'on ignore les besoins de son ame et les penchans secrets de son cœur, si l'on n'est pas en rapport avec lui et par quelques vertus et par quelques faiblesses; enfin si nous avons constamment joui de nous-mêmes avec distraction, et si nous avons tonjours vécu, pour ainsi dire, en dehors de nos reflexions?

Der Vater Ludwigs XV. von Frankreich beklagte sich einst gegen den Abt von St. Cyr also: „Wie viel Mühe kostet es nicht, die Menschen zur Eintracht zu bringen! Ein Schäfer, mit dem Stabe in der Hand, braucht nur zu pfeifen, und die ganze Heerde folgt ihm gern und willig. Zwey Hunde sind seine Minister; sie bellen zuweilen und beißen fast nie. Dennoch weidet Alles in stillem Frieden.“ Auch die Menschenhirten würden ein leichtes Spiel haben, wäre die Art, wie sie die Heerde regieren, einfach und natürlich.

In Fürstenkongressen, Traktaten und Friedensschlüssen wurde in Europa oft das Urtheil der Seelen gesprochen, ohne die Leiber darum zu befragen, und nach Seelenlisten wurden die Gestalten der Staaten verändert. Sollte der Seelentausch einmal wegfallen, so würden der Kriege weit weniger werden, und die Diplomaten sich mit nützlicheren Dingen für die Menschheit beschäftigen können.

Bey jeder menschlichen Kriminaljustiz-Verfassung soll der Grundsatz: In dubio pro reo, d. h. „besser, daß ein Schuldiger entschlüpfe, als daß ein Unschuldiger leide,“ oben

an stehen. Gewöhnliche besoldete Richter, zumal in monarchischen Staaten, wo knechtische Augendienerey an der Tagesordnung ist, Richter, welche in ihren verschlossenen Zimmern untersuchen und nach dem Willen des Präsidenten oder nach Stimmenmehrheit entscheiden, geben keine Garantie für die persönliche Sicherheit, am wenigsten wenn von Beurtheilung von Staatsverbrechen oder Vergehen die Rede ist, bey deren Bestrafung der Souverain oder andere Machtmenschen interessirt sind. Schon Plinius sagt in seiner Lobschrift von Trajan, daß der Fiskal seine Klage nur unter einem gerechten Fürsten verliere. Nur durch unpartheiische aus dem Volke selbst genommene Geschworene, welche zu Gericht sitzen und über Schuld oder Unschuld erkennen, kann verhütet werden, daß das Zünglein an der Waage der Gerechtigkeit sich nicht observanzmäßig auf die Seite des klagenden Fiskals neige.

Man kann es manchem wackern politischen Schriftsteller nicht verdenken, wenn er, müde des widerlichen Gezerres der lichtscheuen Fledermäuse und Nachteulen, die gegen Minerva seit langer Zeit zum erbittertsten Kriege sich verschworen haben, die Feder niederlegt, aus Furcht, am Ende doch nur leeres Stroh zu dreschen. Aber die Kämpfer für Recht und Wahrheit sollen bedenken, daß die ganze Menschheit sie aufruft, dem tagblinden Fleder- und Federvieh nicht das Feld zu räumen.

Quid, dicit aliquis, tu bellum paci præferendum judicas? Hostis humani generis sis, atque infensissimus adversarius. Quid enim bello tetrius, quo agri, urbes, oppida uruntur, diripiuntur, vastantur civitates? . . . . Non ita sum mente destitutus, ut bellum paci praeferam, qui sciam tum demum bellum recte geri, cum ad pacem refertur, neque bellum in pace quaerendum, sed in bello pacem. Mariana de Rege et Regis Institutione. Lib. 3. C. 5. Aber freylich ist von den Machthabern oft der Frieden nur als Mittel, der Krieg hingegen als eigentlicher Zweck bey so vielen ihrer Anordnungen betrachtet worden.

Welche Mittel selbst in Großbritannien sich der Adel und die Gentry gefallen lassen, um nur über den niedern Pö-

bel erhaben zu seyn, und stolz sagen zu können: sublimi feriam sidera vertice, beweisen die Sinekuren. Die vornehmsten Herren halten es da häufig nicht unter ihrer Würde, selbst niedrige Posten zu bekleiden, wie die von Auskehrern, Krahnziehern, Kaymeistern, Packern, Weinschenkern, Visitatoren ꝛc., die sie freylich nicht selbst versehen, von denen sie aber die Einkünfte ziehen.

Die dicke Unwissenheit selbstgenügsamer Aristokraten, sagt Joh. Müller, die oligarchische List und blöde Furchtsamkeit machen bald aus Kleinigkeiten, bald aus finstern Absichten Staatsgeheimnisse. Die vielbedeutende Miene betrüge Niemand; seyd mißtrauisch gegen den Mißtrauischen. Die innere Freyheit hat keinen zugleich so schändlichen und gefährlichen Feind; und kein Mißbrauch, keine Uebereilung macht eine Regierung dem aufgeklärten Europa so verhaßt und so verdächtig, als die Bemühung, ihren Gang und Charakter der Welt und ihrem Volke zu verbergen. Gemeiniglich ist eine Thorheit oder eine Bosheit, oder eine Niederträchtigkeit hinter geheimer Procedur in bürgerlichen Händeln. (Zusch. an alle Eidgenossen vor s. Gesch. der Schweiz).

Der treffliche Schlosser von Emmendingen hat auch sehr trefflich das Horazische regibus uti erklärt, welches Wieland übersezt hat: „die Kunst, mit Königen zu leben," und das doch eigentlich in des feinen Aristipp's Sinne heißen sollte: „die Könige zum Besten zu haben," indem der, welcher die (Hof-) Kunst treibt, sich stellt, als ob er ein demüthiges Werkzeug der Könige wäre, während sie sein Werkzeug sind.

Die Dinge gehen oft über alle menschliche Berechnungsmittel hinaus; in solchen Zeiten ist es besonders unweise, gewaltsam dem Strome, der Generationen und Völker mit sich fortreißt, widerstreben zu wollen, ohne sich in den Willen des Schicksals zu fügen.

Fatis agimur:
Cedite fatis!
Non sollicitae
Possunt curae
Mutare rati
Stamina fusi.

Digitized by Google

Daniel Eremita in seinen 4 Büchern de vita aulica et civili und Machiavelli im principe sagen, wie es ist, nicht wie es soll seyn. Die Enormität der Sätze, die sie aufstellen, wird durch nichts übertroffen als — durch die Erfahrung. Darum findet der, welcher die Höfe und Kabinete, die Machthaber und die Menschen, welche sie umgeben, praktisch kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat, nichts Uebertriebenes in ihren Darstellungen.

Das sollt ihr wissen, liebe Herren, ruft Luther den Machthabern seiner Zeit zu, Gott schaffts also, daß man nicht kann noch will noch soll eure Wüterey die Länge dulden. Ihr müsset anders werden und Gottes Wort erreichen. Thut ihrs nicht durch freundliche, willige Weise, so müßt ihrs thun durch gewaltsame und verderbliche Unweise. Thuns diese nicht, so müssens andere thun. Und ob ihr sie alle schlügt, so sind sie noch ungeschlagen, Gott wird andere erwecken. Denn er will euch schlagen und wird euch schlagen. Gott ists selber, der sezt sich wider euch, heimzusuchen eure Wüterey.

Bey der Beschreibung des animalischen Hofes in Casti's animali parlanti möchte mancher sich des Ausrufs nicht enthalten können: c'est tout comme chez nous! Bey dem Zusammentritt des Viehes, wo die Staatseinrichtung debattirt wird, spricht der Hund für die absolute Monarchie. Seiner Neigung nach ist er zwar ein Demokrat, aber aus Eigennutz wird er Royalist: denn der Löwe verspricht, unter der Bedingung, daß er zum Könige erwählt werde, ihn zum Minister zu machen, und zu Gunsten des neuen Potentaten spricht es, daß er wirklich Wort hält. Der Ochse wird Majordomus, der Affe Ceremonienmeister, der Pudel erster Kammerherr, die Katze Polizeyminister, der Rhinoceros Garde-Kapitain, der Esel erster Stallmeister der Königin ꝛc. Die Beschreibung der Hoffeste, z. B. des Tatzenleckens oder des thierischen Handkusses wird man nicht lesen, ohne zu philosophischen Betrachtungen angereizt zu werden. Dieß dürfte auch der Fall bey den Nachrichten vom Krokodil seyn, welches edle Thier unter den Amphibien den Rang eines Priesterkönigs einnimmt. Am Löwenhofe bricht nach dem Tode des ersten Königs und

während der Minderjährigkeit des zweyten eine Revolution aus. Der Fuchs wird Minister und der Hund geht zu den Insurgenten über. Die Erziehung des jungen Monarchen wird dem Esel anvertraut. Während den Kriegen mit den Aufrührern läßt der Hof von der schwarzen und weißen Aelster eine Staatszeitung oder ein offizielles Blatt schreiben, welche damit anfängt, den Gegnern des Hofs zu fluchen und den Minister Fuchs entsetzlich zu loben. An leerem Geschwätz, Lügen und Verläumdungen läßt es die Aelster nicht fehlen, und wird sonach ein wahres Muster für dergleichen Institute. Das Gedicht endet mit Nachricht von einer großen Katastrophe, der zu Folge die kämpfenden Bestien Vernunft und Sprache verlieren. So viel Spaß man auch in dieser Thier-Epopöe findet, so fehlt es dabey nicht an bittrem Ernst, der zu allen Zeiten und besonders während den Kämpfen der royalistischen und republikanischen Thiere manche gute Lehre abwirft.

Auf Krisen folgt nicht nothwendig der Tod, sondern wohl Palingenesie. Das gilt eben so vom politischen als animalischen Leben. Eine plötzliche neue Entwickelung aus der Luft ist um so möglicher, als höher diese geschwängert erscheint.

Auf die Frage, welches die vollkommenste Verfassung sey, antwortete Solon: „Diejenige, unter welcher das geringste dem geringsten Einzelnen widerfahrene Unrecht als eine Beleidigung der ganzen Verfassung betrachtet wird."

Es giebt eine doppelte Gesetzgebung, die der Natur und die der Freyheit. Der Mensch als ein sinnlich-vernünftiges Wesen ist beyden unterworfen. Aber eben daraus entstehen eine Menge Schwierigkeiten, sowohl für den einzelnen Menschen in Ansehung seiner Erziehung und Selbstentwickelung, als für die Gesellschaft in Ansehung ihrer Führung und Leitung. Denn Natur und Freyheit treten in einen Gegensatz, der nicht durch Unterdrückung der einen oder andern, sondern nur durch zweckmäßige Befriedigung der Ansprüche beyder vermittelt werden kann. Alles verwandelt sich bald langsamer bald schneller. Diese Verwandlungen aber sind theils unwillkührlich, das Werk der

Digitized by Google

Naturnothwendigkeit, theils willkührlich, das Werk der Freyheit. Je roher der Mensch, desto mehr ist er jener unterworfen, je gebildeter, desto weniger. Daher der wahre Grundsatz, den Ancillon über Staatswissenschaft (Berl. 1820 S. XI.) ausspricht: „die Entwickelung der Freyheit nimmt in Verhältniß der Entwickelung des Verstandes und der Vernunft zu."

„Traure nicht, singt Ala-eddin, was Gott will, wird werden; zwischen Ruhe und Bewegung führt er seinen Rath herbey; und siehe, es ist leicht!" Dieser Spruch, im guten Augenblick gesagt, hat dem Malek au Daher Rokneddin Bibars Bondokdar 5000 Dukaten gekostet; aber was der Mameluckensultan gegeben, ist er auch werth. Er kann in allen politischen Krisen trösten.

Die Geschichte des neuen Italiens bietet, bey der Menge der Staaten, der Reichhaltigkeit an Charakteren und Revolutionen, dem, der politische Betrachtungen anstellen will, einen großen Stoff dar. Man sieht da echantillons aller möglichen Lagen. Aber wenn man auch die 27 Folianten des Muratori und die 6 der Antiquitatum durchstudirt hat, kommt man doch zu dem Resultat, daß die Verhältnisse mit den Zeiten immer wechseln, und das, was ehedem eingetreten und vorgefallen, wenn es sich wiederholt, von ganz verschiedenen Umständen begleitet erscheint. Diese Verschiedenheit der Verhältnisse und Umstände in jedem Zeitalter zu erkennen, darin kann sich der Scharfsinn des Politikers üben. Versteht er diese Kunst nicht; so kann ihn die Geschichte nicht selten zu Trugschlüssen verleiten.

Die hellsten Köpfe haben oft, wenn sie als ultrageseheute Staatswahrsager auftreten wollten, sich so sehr in ihren politischen Kalküls getäuscht, daß sie blos Ungereimtheiten vorausgesagt. So meynte Schlözer in seinen Staatsanzeigen: Nordamerika, als es gegen England um Freyheit und Unabhängigkeit rang, sey versenkt in den Abgrund der Anarchie und oligarchischen Despotie, aus welchem es, nach Jahrhunderten voll Elends und Drucks, nur monarchische Despotie wieder würde herausziehen können. Und der scharfsinnige Lichtenberg sagte damals: „das Volk, das sich

in der neuen Welt gegen einen so mächtigen Thron und gegen den besten König auflehnt, ist blos von Schleichhändlern aufgereizt, und der Mann, der noch zur Zeit an dessen Spitze steht (Washington nämlich) und dessen Strick vermuthlich jezt schon irgendwo gedreht liegt, ist nichts als ein mächtiger Gauner." Besser, als so zu urtheilen, wäre es gewesen, mit Klopstock die Hände zu falten und auszurufen: „Gott geht unter den Menschen seinen verborgenen Gang; doch endlich, wenn er dem Ziele sich naht, den Donnergang der Entscheidung!"

Nach den gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts überhand genommenen Regierungs- und Verwaltungsgrundsätzen schien der Regent ganz an die Stelle des Staats treten zu sollen. Er sollte Alles in Allem, die Staatsbeamten, etwa die höchsten ausgenommen (und auch die nicht immer, wie z. B. bey Friedrich II.), nichts weiter als bloße Werkzeuge seyn. Aber was sezte dieses nicht für Kenntnisse, für überlegene Weisheit bey den Regierungen voraus! Wenn man aber auch so wenig dieses als die Unrechtmäßigkeit einer solchen Herrschaft in Anschlag bringen wollte, so führte doch dieses System von selbst zu dem Bedürfniß, daß die Regierungen glaubten, Alles wissen zu müssen. Und in der That was haben die Regierungen in ihrem System des Viel- und Alles-Regierens nicht alles zu erfahren und zu erforschen gesucht? Eine unzählige Menge Dinge, um die sich die Regierung eines freyen Volks nie bekümmern würde, dürfte und sollte.

In der europäischen Staatengeschichte sieht man, wenn man auf die wahren Interessen der Menschheit blickt, fast nichts als zwecklose Kriege, und in den Friedensschlüssen ist auch niemal der Zweck erreicht worden, den man beabsichtigen sollte. Mais, on fait la guerre quand on veut, et la paix quand on ne peut.

Digitized by Google

Dr. J. G. Dingler, Chemiker und Fabrikanten. Zweyter Jahrgang, 5tes Heft.

Inhalt.

Beschreibung der Dampfmaschinen, der HH. Lejeune und Billard. Von Hrn. Drapiez. Mit Abbildungen. — Ueber die Fähigkeit des Wassers, sich zusammendrücken zulassen. Von Jak. Perkins. Mit Abbildungen. — Ueber den Wasserwidder; dessen Beschreibung, nebst Abbildungen. — Beschreibung eines Parallellineales für Kupferstecher. Von Arth. Harrison. Mit Abbildungen. — Beschreibung eines verbesserten Sonnenschirmgefüges. Von J. Smith. Mit Abbildungen. — Ueber die neuesten Bemühungen in Frankreich, den Bau der Violinen zu verbessern, und über einige außerordentliche akustische Erscheinungen, welche sich während des Verlaufes der Versuche mit diesen Verbesserungen darboten. Mit Abbildungen. — Beschreibung mehrerer Verbesserungen an der Harfenlaute. Von Edw. Light, Prof der Musik. Mit Abbildungen. — Ueber Desoxydation und Reduktion der Eisenerze. Von D. Mushet. — Beytrag zur nähern Kenntniß des Stahles. Von J. B. Bussingault. — Technologische Nachrichten über die Verfertigung der Nähnadeln; nebst Beschreibung des Polierwerkes und der Nadelschleife. Mit Abbildungen. — Beschreibung einiger Verbesserungen an den Maschinen zur Verfertigung der Holzschrauben-Patronen. Von Edw. Woolley. — Beschreibung eines neuen Clinometers. Von S. P. Pratt. Mit Abbildungen. — Beschreibung gewisser Verbesserungen oder Verfahrungsweisen, welche in der Wollen-, Seiden-, Baumwollen- und Leinen-Färberey und Druckerey und auch zu andern Zwecken anwendbar sind. Von J. Rowe. Bestätigung dieser Verbesserungen und deren wesentliche Vortheile für die Druckereyen und Färbereyen, als Zusatz vom Herausgeber. — Beschreibung eines einfachen Verfahrens, die Absude von geringen Sorten Rothholz, als Brasilien-, Bimas-, St. Martha-, Angola-, Nicaragua-, Siam- oder Sapanholz ꝛc. von den ihnen beygemengten falben Farbstoffen so zu reinigen, daß sie mit dem größten Vortheil gleich dem besten Fernambukholz in den Wollen-, Seiden-, Baumwollen- und Leinen-Färbereyen und Druckereyen, so wie auch zur Bereitung schöner Lackfarben benuzt werden können. Vom Herausgeber. — Beschreibung einiger Vortheile in der Färbekunst. Vom Grafen de la Boulaye-Marsillac. — Verfahren, Metallmoore auf Staniol zu bereiten. Von Berry. — Beschreibung einer neuen Methode Schmelztiegel zu machen. Von C. Cameron. — Verfahren, sogenannten zähen Wein trinkbar zu machen, und das Zähewerden des Weines zu verhindern. Von Herpin. — Künste und Gewerbe in Italien. — Methode, hölzerne Bienenstöcke so zu erbauen, daß sie der strengsten Winterkälte zu widerstehn vermögen. Von A. Jameson. — Leichte und sichere Methode Champignons zu ziehen, sowol mit als ohne Dünger. Von W. Wales. — Ueber den grünen Dünger. — Uebersicht der italienischen landwirthschaftlichen Literatur. — Verzeichniß der im April 1821 in England ertheilten Patente auf neue Erfindungen. — Miscellen. Ueber

Digitized by Google

Selbstentzündungen. — Ersatzmittel für die Arsenikseife zum Aufbewahren der Thierfelle. — Steinöl als Wagenschmier. — Erdäpfel statt Seife zum Waschen. — Ueber Vermischung von Platina und Bley. — Chromsaures Eisen in Shetland. — Verfahren um Mehl lange aufzubewahren. — Mittel gegen Mehlthau im Weizen. — Ueber den Einfluß des Mondes auf die Witterung und Vegetation. — Notizen über Ackerbau u. s. w.

Der Jahrgang von 12 Heften mit 24 bis 30 Kupfern kostet 16 fl. oder 9 Thlr. 8 gr. sächsisch.

Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Charte des Kriegs-Theaters in den Alpen, in der Schweiz, in Italien und Süd-Deutschland. Zur Geschichte des Revolutions-Kriegs vom General Jomini. 4 Blatt. Groß Imperial-Format, 14 fl. Auf Leinwand aufgezogen und in Futteral, Preis 18 fl.

Carte générale de la chaine des Alpes, contenant la haute Italie, la Suisse et l'Allemagne méridionale. Dressée pour l'intelligence de l'histoire des Guerres de la Revolution. Par le Général Jomini. 4 feuilles. Prix 14 fl.

Diese während sieben Jahren in den Händen der Kupferstecher befindliche Charte ist mit der größten Genauigkeit nach den besten Hülfsmitteln unter der Leitung des Generals v. Jomini entworfen und von den geschicktesten Pariser Chartenstechern mit der höchsten Sorgfalt ausgeführt worden. Sie wird daher alle Kenner befriedigen, und die Freunde der Erdkunde erhalten dadurch über eine der bedeutendsten Gegenden Europa's, die stets der Mittelpunkt der merkwürdigsten Ereignisse bleiben wird, eine eben so schöne als trefflich ausgeführte Uebersicht.

Der Umfang, auf welchen sie sich erstreckt, begreift Alles in sich, was zwischen Zweibrücken, Landau, Feuchtwangen, Burglengenfeld, Kham, Horazdiowiz, Bechin, Sobieslau, Brünn, von da herunter bis Wien, Neustadt, Fürstenberg, Pettau, Agram, Petrinio, Bihatsch bis Sebenico, dann Ancona, Florenz, Pisa, Nizza bis Aups, und von da hinauf über Gap, Chambery, Rumily, Geneve, St. Claude, Besançon, Vesoul, Luneville, Sarguemine bis Zweibrücken — begriffen ist, mithin die gesammte Alpenkette, den wichtigsten Theil der Apenninen, überhaupt dasjenige Gebirgsland, dessen Besitz bey jedem Krieg die entscheidendsten Resultate gewähren muß.

Allgemeine deutsche Justiz-, Kameral- und Polizey-Fama. Herausgegeben von Dr. Th. Hartleben. April. 1821.

Morgenblatt für gebildete Stände. May 1821.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06562 7104

A 531581 DUPL

Digitized by Google